### Foto impressionen

### Mediasch im Schnee













Ein besinnliches und harmonisches Weihnachtsfest, sowie ein glückliches Neues Jahr 2009, wünscht Ihnen herzlichst Ihre Redaktion!



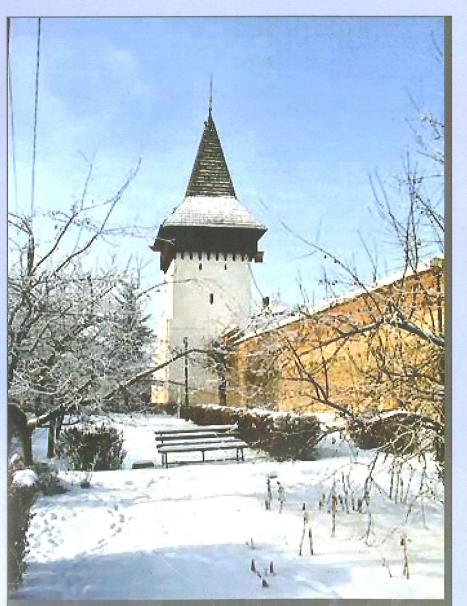
MIB: 9. Jahr, Nr: 16

escher Tramiter", 4. Jahr, Nr. 8 - Das Blatt in siebenbürgisch-sächsischer Mundart der HG-Mediasch

Nürnberg / Mediasch

Dezember 2008

### Mediasch Gestern und Heute



Mediasch - Partie am Forkeschgässer Tor Foto: Archiv

### Aus dem Inhalt:

**Editorial - Retrospektive 2008** 

Großes Mediascher Treffen 2010 in Dinkelsbühl

Berichte und Informationen aus Mediasch

Lebendige Kirche in Mediasch

Aus der Welt der Berge / Alpingruppe Adonis

Reisebericht Arktis und Antarktis

Aus der Mediascher Geschichte

Mediascher auf der Suche nach dem großen Glück

Mediascher Mondfahrt

Leser berichten - Leser erinnern sich

Mediascher Persönlichkeiten

30 Jahre deutscher Kammerchor Mediasch

Nachrufe



#### Inhalt

Editorial - Retrospektive 2008, Günther Schuster	Seite	3-4
"Mediasch in Kufstein" zum Abschied, Otto Deppner	Seite	5
9. Heilbronner Treffen am 25.10.2008, Gerda Lehrer	Seite	6
Projekt: Kinder- und Jugendgruppe der Margarethenkirche, Georgeta Wehrmann	Seite	6
Und jetzt Dinkelsbühl?! Alfred Gökeler	Seite	7
Bericht über das Leben im Mediascher Kirchenbezirk (Teil 2), Dechant Reinhart Guib	Seite	8-9
Farben sind das Kleid Gottes, Hendrik Lackus	Seite	9
Taizé-Treffen in Klausenburg, Hendrik Lackus	Seite	9
Deutsche Buchhandlung & Touristinformationszentrum, Edith Tulai-Deppner	Seite	10
Konfirmationen in Mediasch, Pfr. Ulf Ziegler	Seite	10-11
Abschied von Nr. 1 und Nr. 22, Kai Hufenbach u. Moni Schneider-Mild	Seite	11
30 Jahre Deutscher Kammerchor Mediasch, Fritz u. Ingeborg Göckler	Seite	12-19
Seelenlicht, Günther Schuster (Gedicht)	Seite	19
Neues aus Mediasch, Emilia György	Seite	20
Der Mensch - ein Chamäleon im Internet, Ingrid Fillinger	Seite	21-23
"Vergäß näkest wohär tea kist", Kai Hufenbach u. Moni Schneider-Mild	Seite	23-25
Weihnachtseinkauf im August, Monika Schneider-Mild	Seite	25-26
Alpingruppe Adonis - Bergsteigerjahr 2008, Reinhold Kraus	Seite	27-28
Reise in die Arktis, Antarktis und zum Nordpol, Gerhard Servatius	Seite	29-30
Abenteuerfahrt in die Arktis, dem Kontinent der "Superlative", Gerhard Servatius	Seite	30-31
Mit dem Eisbrecher von der Drabender Höhe zum Nordpol, Gerhard Servatius	Seite	31-32
Aufruf "Mediaschhilfe", Wolfgang Lehrer	Seite	32
Gesucht die Mediascher Mondfahrt, Hansotto Drotloff	Seite	33-38
Mediascher auf der Suche nach dem großen Glück (1900 - 1925), Hansotto Drotloff	Seite	38-39
Auf den Spuren Semlaker Auswanderer in Nordamerika, Rose Mary Keller-Hughes	Seite	40-44
Gang über den Böblinger Friedhof, Irmgard Josephi (Gedicht)	Seite	44
Schule in Raumnot. Die Sportschule, Dr. Dietmar Plajer	Seite	45-46
Richtigstellung, Fritz Göckler	Seite	47
Klassentreffen 1953 - 2008, Ute Grummes	Seite	47-48
Mediascher Mondgeschichte, Dora Abalasei-Caspari	Seite	49
Von der Prima bis zur Quarta. Ein Mediascher Gymnasiast erinnert sich. 1943 -	Ocito	10
1947, Dr. Phil. Helmut Martin Kelp	Seite	49-52
Nachruf - Gerhard Schicht, von Wolfgang Lehrer	Seite	52-53
Nachruf - Gernard Schicht, von Wolfgang Lehrer Nachruf - Helmut Friedrich Hellwig, von Wolfgang Lehrer	Seite	53-54
Abachiad van Christian Potech, Josef Szanossy	Seite	54
Abschied von Christian Botsch, Josef Szepessy Ein unbekannter Vorläufer der Ökumene in Mediasch, Stadtpfarrer Gheorghe	Jeile	J-T
	Seite	55
Simplaceanu, Dr. Michel Tanase	Seite	56
Carl Martin Römer, HD	Seile	30
Buchpräsentation "Führer durch die Gästehäuser und Wanderwege in der	Seite	56-57
Kirchenburgenlandschaft", Hansotto Drotloff	Seite	57
Impressum On and bullists	Seite	58
Spendenliste	Selle	30
Subskriptionseinladung - Bildband: Mediasch. Ein historischer Streifzug durch die	Seite	59
siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel	Selle	00

Dezember 2008 Mediascher Infoblatt



### **Retrospektive 2008**

"Die Zukunft hat viele Namen. Für die Schwachen ist sie die Unerreichbare, für die Furchtsamen ist sie die Unbekannte, für die Tapferen ist sie die Chance." (Victor Hugo - frz. Lyriker, Romantiker u. Maler, 1802 - 1885)

#### Allgemeines

Unser Verein, die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., ist derzeit gut aufgestellt, dass heißt, die Mitgliederzahlen steigen, trotz einiger altersbedingter Ausfälle. Gleichzeitig befinden wir uns auf dem besten Weg der Verjüngung, aber auch viele Landsleute aus dem Mediascher Umland, die lange Zeit in der Stadt gelebt und gearbeitet haben, finden vermehrt den Weg zu uns.

Diese erfreuliche Tendenz im Hinblick auf die Sicherung der Zukunft aufrecht zu erhalten und weiter zu intensivieren ist eines unserer wichtigsten Ziele. Damit wir dieses Ziel auch erreichen können, bitten wir weiter um Ihre aktive Mithilfe. Das zu erschließende Potential an möglichen Mitgliedern ist immer noch beträchtlich und es gilt nach wie vor dieses für unsere Gemeinschaft zu aktivieren.

Im letzten Infoblatt und seit einiger Zeit auch im Internet (www.Mediasch.de) läuft die Aktion "Mitglieder werben Mitglieder". Auf unserer Homepage kann man sich bei Bedarf nicht nur umfassend über unseren Verein informieren, sondern auch für einen Beitritt notwendige Unterlagen herunterladen. Nun hat aber nicht jeder Zugang zu diesem neuen Medium und so bitte ich Sie um entsprechende Unterstützung. Werben auch Sie für unseren Verein und helfen Sie mit ihn stark und fit für die Zukunft zu machen!

#### Spenden

Unseren treuen Spendern möchten wir nochmals herzlich für ihre Unterstützung danken! Die meist zweckgebundenen Spenden werden ausschließlich entsprechend den Wünschen der Spender eingesetzt. Sind diese jedoch allgemeiner Natur, helfen wir damit über die evangelische Kirche und die Diakonie in Mediasch unseren Not leidenden Landsleuten in der

alten Heimat. Wir unterstützen aber auch vermehrt unsere sächsischen Institutionen hier in Deutschland, wie zum Beispiel die siebenbürgische Bi-

bliothek in Gundelsheim, die zu Recht auch als das Gedächtnis unseres Volkes bezeichnet wird.

Ein weiterer großer Posten unserer Hilfsaktivitäten ist die Mediaschhilfe / Winterspende zu der in diesem Heft weitere Informationen zu finden sind.

Es sollte nochmals ausdrücklich betont werden, dass Ihre Spenden nicht für anfallende und notwendige Verwaltungskosten oder Kosten für unsere Publikationen Infoblatt und Tramiter eingesetzt werden. Diese werden ausschließlich aus den Mitgliedsbeiträgen bestritten, die somit auch den Handlungsspielraum dafür vorgeben.

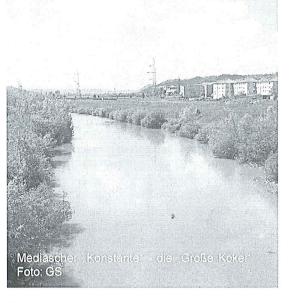
Unser Verein hat in den letzten Jahren gut, korrekt und satzungsgemäß gewirtschaftet. Das beweist auch die erst kürzlich erhaltene Bestätigung der Gemeinnützigkeit durch das Finanzamt München für weitere 3 Jahre. Darauf sind wir stolz!

#### Internet

Ein Meilenstein unserer Vereinsarbeit, war Anfang des Jahres der Auftritt der HG im Internet. Nach vielen Anläufen ist es endlich gelungen eine eigene Homepage ins "World Wide Web" zu stellen.

Der Erfolg spricht für sich! Weit über 10.000 Besucher aus aller Welt konnten wir bis jetzt registrieren. Tendenz weiter steigend.

Mit der Seite "Det Schlässelloch" in der unsere sächsische Mundart nicht nur zu lesen, sondern auch zu hören ist, werben wir nachhaltig für deren Erhalt und Pflege. Was mit dem Medwescher Tramiter vor einigen Jahren begonnen



wurde, führen wir damit auch auf einer weiteren Plattform mit großem Erfolg fort. Gleiches gilt auch für unser Infoblatt, das wir weiterhin versuchen im Rahmen der gegebenen finanziellen Möglichkeiten auch optisch zu verbessern.

An dieser Stelle möchte ich <u>allen</u> aktiv daran Beteiligten für ihr <u>ehrenamtliches</u> Engagement und die geopferte Freizeit für unseren Verein ganz herzlich danken!

Es ist nicht immer leicht ein so genannter "Freizeitakrobat" zu sein, besonders dann nicht, wenn wenige, viel leisten müssen! Nicht zuletzt aus diesem Grund ist es wichtig weitere Aktive für unsere Sache zu gewinnen, denn je mehr mithelfen umso besser kann die Arbeit verteilt werden, umso mehr neue Ideen können in die jeweiligen Projekte fließen, aber auch umso mehr Freizeit kann für den Einzelnen gewonnen werden. Überlegen Sie es sich, die Tür ist weit geöffnet....tretet ein....wir freuen uns für jede helfende Hand!

#### Treffen in Mediasch

Ein besonderer Höhepunkt in diesem Jahr war das gelungene Treffen in unserer Heimatstadt.

Für die zahlreich angereisten Teilnehmer, darunter erstaunlich viele aus den jüngeren Generationen, waren dies sicher unvergessliche Tage der Begegnung mit der Vergangenheit und der Gegenwart, vor allem aber mit unseren dort verbliebenen Landsleuten. Ihnen möchten wir von dieser Stelle aus nochmals ganz herzlich für die erwiesene Gastfreundschaft danken. Der HG gelang es durch die vielen vor Ort geführten Gespräche

nicht nur ihrer Rolle als Brückenbauer gerecht zu werden, wichtige Kontakte zu knüpfen und zu pflegen, sondern auch ihr Image zu festigen. Dies verdeutlichte eindrucksvoll die Tatsache, dass unsere Vereinsfahne anlässlich der Festveranstaltung im Traubesaal an der bestmöglichsten Stelle, neben dem Rednerpult, dekoriert wurde.

Die Zusammenarbeit zwischen HG und den Vorort ansässigen sächsischen Institutionen ist als sehr gut zu bezeichnen. So hat uns die Kirche bei unserem in die Wege geleiteten Projekt einer umfassenden Friedhofsdokumentation vollste Unterstützung zugesagt.

Weniger Erfolg hatten wir bedauerlicherweise mit unserem symbolträchtigen Angebot die vor Ort verbliebenen Landsleute über ein zu gründendes HG-Zentrum Mediasch in unseren Verein mit einzubinden. Obwohl unser Angebot grundsätzlich positiv aufgenommen wurde man ist sich der Signalwirkung nach Außen durchaus bewusst - scheiterte es letztendlich an deren durchaus berechtigten Befürchtungen, wegen der zu geringen Zahl an Aktiven in ihren Reihen, den dadurch entstehenden Mehrbelastungen nicht gewachsen zu sein.

Wir werden unsererseits allerdings weiter daran arbeiten einen für sie gangbaren Weg zu finden, denn schließlich gehören wir alle derselben Gemeinschaft an!

#### Bildband

Zum Thema Bildband, kann aktuell gesagt werden, dass es bald soweit sein wird. "Gut Ding will halt Weile haben" und Sie werden sehen, dass sich das Warten in jeder Hinsicht gelohnt hat! Es stekken mittlerweile immerhin einige Jahre harter Arbeit in diesem Projekt und wie schon eingangs erwähnt, Arbeit von ehrenamtlichen "Freizeitakrobaten", die freiwillig ihre Freizeit geopfert haben um unser altes, sächsisches Mediasch für die Nachwelt zu erhalten.

Das Buch ist bis auf einige Feinarbeiten fertig gestellt. Wir haben einen kompetenten und engagierten Verlag gefunden, und auch die Finanzierung steht. Ein Subskriptionsangebot finden Sie in dieser Ausgabe.

Der darin enthaltene und für einen Bildband sicher sehr günstige Verkaufspreis, wird für HG-Mitglieder auch nach Ablauf der Subskriptionsfrist weiterhin gelten. Es sollte nochmals betont werden, dass dieses Buch in ehrenamtlicher Arbeit entstanden ist, ohne irgendwelche Gewinn-

absichten! Sollte es wider Erwarten dennoch einen geben, kommt dieser in vollem Umfang bestehenden HG-Projekten zugute.

#### 11. Großes Mediascher Treffen 2010 in Dinkelsbühl

"Keine Armee kann eine Idee aufhalten, deren Zeit gekommen ist..." Victor Hugo

Unser großes Mediascher Treffen alle 3 Jahre in Kufstein ist Tradition. Insgesamt 10-mal trafen wir uns in 30 Jahren dort. Zuletzt im vergangenen Jahr. 2010 wäre es demnach wieder mal soweit.

Nun sind jene Stimmen immer lauter geworden, die sich dieses Treffen an einen zentraler gelegenen Ort in Deutschland verlegt wünschen, um auch all denen eine Teilnahme zu ermöglichen,

für die Kufstein mit zu großen Strapazen verbunden ist. Auch sind Rufe nach Veränderung lauter geworden, da bei den letzten beiden Treffen in Kufstein bereits gewisse Verschleißerscheinungen zu beobachten waren. Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. hat diese immer stärker werdende Tendenz bereits frühzeitig erkannt und nach möglichen Alternativen, vor allem aber nach einer allgemein akzep-

tablen und gerechten Kompromisslösung gesucht. Es war nicht einfach und wir haben es uns auch wahrlich nicht leicht gemacht! Alle Meinungen und Wünsche unter den Hut des Machbaren zu bringen ist bekanntlich kein unbedingt leichtes Unterfangen. Bill Cosby, der bekannte US-amerikanische Schauspieler und Komiker, sagte mal dazu folgendes: "Den Schlüssel zum Erfolg kenne ich nicht. Der Schlüssel zum Scheitern ist der Versuch, es allen recht zu machen."

Wir standen also vor der Wahl weiter auf Kufstein zu setzen und möglicherweise wie jene Musikkapelle auf der "Titanic" bis zum bitteren Ende aufzuspielen oder rechtzeitig auf ein anderes Schiff zu wechseln. Wir haben uns für den Wechsel und für DINKELSBÜHL als neuem Austragungsort für unsere großen Mediascher Treffen entschieden.

Es liegt nun in unser aller Hand, die Kraft und Vitalität unserer Gemeinschaft unter Beweis zu stellen!

schaft unter Beweis zu stellen! Mit dieser Wahl brechen wir keineswegs mit der gewachsenen Tradition der "großen Mediascher Treffen". Im Gegenteil! Wir folgen dem Gebot der Zeit, diese Treffen attraktiv und damit zukunftsorientiert zu gestalten. Dinkelsbühl ist uns Sachsen wohl bekannt, liegt relativ zentral, und ist somit recht gut und ohne größere Strapazen erreichbar.

Dinkelsbühl, eine mittelalterlich geprägte Stadt, strahlt nicht nur eine uns allen vertraute und angenehme Atmosphäre aus. Sie besitzt vor allem eine für unser Treffen notwendige Infrastruktur. Das heißt, ausreichend Unterkunftsmöglichkeiten, einen adäquaten Austragungsort, die "Schranne", mit einem großen und einem kleineren Saal, eine schöne große gotische Kirche für unseren Gottesdienst, die Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen an der wir in einem würdigen Rahmen unsere Toten ehren können, Grünflächen und Ausweichmöglichkeiten für die Ju-



gend und vieles mehr. (siehe dazu www.Dinkelsbuehl.de)

Auch wenn wir vielleicht mit etwas Wehmut an die Ära Kufstein zurückdenken mögen, sollte uns klar sein, dass der Neubeginn 2010 in Dinkelsbühl neue Möglichkeiten und Chancen eröffnet, den Geist der unsere Gemeinschaft zusammenhält erfolgreich in die Zukunft zu tragen!

Über einen genauen Termin (vermutlich ein Wochenende Mitte Juni 2010), sowie weitere Details werden wir Sie rechtzeitig und umfassend informieren.

Auch das ins Auge gefasste Programm, an dem wir noch arbeiten müssen, gehört zu dem Gesamtkonzept "Dinkelsbühl" und wird noch für so einige Überraschungen gut sein.

Also nicht vergessen, weitersagen und einplanen:

2010 heißt es Mediasch in Dinkelsbühl erleben!

Günther Schuster

### "Mediasch in Kufstein" zum Abschied

Dezember 2008

Wie sehr viele andere gute Gedanken und Taten meistens mehrere Väter haben, hat auch die später so erfolgreiche Idee eines Treffens der im Westen lebenden Mediascher mehrere "Gründer-Väter". diese Idealisten waren alle früh ausgesiedelte Mediascher und zugleich Mitglieder eines lockeren Zusammenschlusses. Weil die in Mediasch in den Endsiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts herrschenden Bedingungen auch nicht die leiseste Hoffnung aufkeimen ließen, die Heimatstadt selbst als Austragungsort zu berücksichtigen, bemühte sich diese Gruppe engagierter Mediascher darunter Karl Fernengel (Kasch), Dr. Hans Zikeli, Gerhard Kasemiresch, Kurt Schuster, Klaus Lehrer u. a. einen diesem Projekt entsprechenden Ort zu finden.

Für Kufstein, die "Perle Tirols" sprachen sicherlich seine herrliche Landschaft und die Stadt selbst. Von großer Bedeutung waren vor allem der Umstand, dass die Organisatoren hier mit einer einflussreichen Unterstützung rechnen konnten, und das in erster Linie durch den Inhaber der Simmer Werke, Herrn Eberhard Simmer, dessen Ehefrau Santa geb. Daroczi eine gebürtige Mediascherin ist. Genau so wichtig war aber auch die ständige Präsenz am Orte von Gerhard Kasemiresch, der bis zu seinem viel zu frühen Tod in vielen entscheidenden Situationen unschätzbare Hilfestellungen leistete.

Nach langen Vorbereitungen war es im Frühjahr 1981 dann endlich soweit, das 1. Mediascher Treffen konnte am 1.-3. Mai in Kufstein gestartet werden; weitere 9 sollten folgen. Ohne eines der 10 Treffen gezielt herausgreifen zu wollen, kann man – wenn auch sicherlich subjektiv – einige besondere Gemeinsamkeiten erwähnen.

Den Verfasser dieser Zeilen – mit hoher Wahrscheinlichkeit aber nicht nur ihn – haben die Gefühlsbewegungen, die Freude mit der sich viele Besucher begrüßten, sich um den Hals fielen, gestandene Männer mit verdächtig feuchten Augen, tief bewegt. Die vielen Fragen, zögernde, ängstliche, hoffnungsvolle und ebenso die Antworten mit freudigem aber auch oft mit traurigem, bestürzendem Inhalt. Alleine diese Erlebnisse haben die Mühen der Organisatoren reichlich belohnt. Bei allen 10 Treffen wurde Wert auf ein



reichhaltiges kulturelles Angebot in Form von Vorträgen, Ausstellungen, Filmen und musikalischen und literarischen Darbietungen gelegt. Vorträge wie "Höhepunkte in der Geschichte der Stadt Mediasch" von Dr. Hans Zikeli beim 1. Treffen, oder "Heimat- mehr als ein Ort" von Karin Servatius-Speck beim 10. Treffen verdeutlichen stellvertretend für alle andern Reden die meist gewählte Thematik, das Bemühen, den Anwesenden neben Information auch Mut und Ansporn zu geben, und das Zusammengehöriakeitsaefühl zu stärken. Lesungen von Paul Rampelt aus eigenen Werken, Mundartdichtung vorgetragen von Hans Jakobi, Klaus Grasser und Wilfried Römer, musikalische Darbietungen von Bläsern, Chören und dem Oktett gaben jedem Treffen zusätzliche Glanzpunkte. Vielen Besuchern sind die Gottesdien-

ste verbunden mit den Totenehrungen, die den Abschluss jedes Treffens bildeten, fest und tief im Gedächtnis verankert. Ganz gleich ob das Lied "Ich hat einen Kameraden" von der Heldenorgel oder von Bläsern dargebracht wurde, es berührte alle sehr deutlich, es waren unvergessliche Momente.

10 Treffen in Kufstein, 10mal Mediasch in Kufstein erleben. Auch die größten Optimisten unter den nicht mehr ganz jungen "Gründervätern" konnten diese äußerst erfreuliche Entwicklung ihres nicht voraussehen, gewünscht haben sie es allemal. Voraussehbar war allerdings der Umstand, dass schrittweise jüngere Kräfte benötigt wurden und das umso mehr, als die offiziellen Anforderungen an unsere Gemeinschaft an Komplexität ständig zunahmen. Die reibungslose

Übertragung der Verantwortungen von älteren auf jüngere Schultern kann ganz klar an den Personen Karl Fernengel – Klaus Grasser – Dieter Folberth – Wolfgang Lehrer – Günther Schuster dargestellt werden. Selbstverständlich standen und stehen jedem der Führenden – keiner kann als Einzelkämpfer viel erreichen – mehrere Mitstreiter zur Seite. Auch an diesen kann man die gezielte, aber reibungslose Verjüngung der gesamten Führungsmannschaft feststellen.

Nach fast 3 Jahrzehnten geht für unsere Gemeinschaft ein ereignisreicher Zeitabschnitt zu Ende. Ab 2010 wird es heißen "Mediasch in Dinkelsbühl erleben". Der ausschlaggebende Grund für Verlegung des Austragungsortes sind die verständlichen Klagen vieler im Norden Deutschland lebender Landsleute über den langen Anreiseweg. Als Abschluss und zugleich auch als ein Wort des Trostes wähle ich einige Verse aus dem 1981 entstandenen Gedicht "Stufen" von Hermann Hesse, das mir hierfür bestens geeignet scheint:

"Wie jede Blüte welkt und jede Jugend Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe, Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern. Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe Bereit zum Abschied sein und Neubeginne, Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern In andre, neue Bindungen zu geben."....

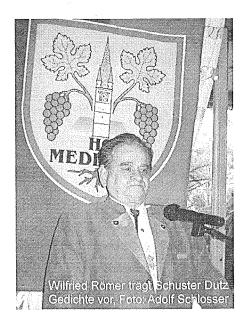
In einfachen Worten wiederholt, bereit sein zum Abschied von Kufstein und mit Tapferkeit bereit sein zum Neubeginn in Dinkelsbühl.

Otto Deppner

### 9. Heilbronner Treffen am 25.10.2008 maker bearing on the Wise Park and the Miles

Die "Heilbronner" luden wieder zu Ihrem, nun schon gute Tradition gewordenen, Herbst-Treffen und Frankebach zeigte sich diesmal von seiner charmantesten Seite. Goldene, milde Oktobersonne empfing die fast 170 Gäste und verbreitete eine heitere Atmosphäre, in der sich das Wiedersehen sehr angenehm genießen ließ.

Das Treffen bekam seinen ganz besonderen Klang durch die herzliche Begrüßung in sächsischer Mundart durch



Fredy Gökeler, durch die Aufführung zweier Sketche, die die Zeit um 1900 in Mediasch treffend und lebendig aufleben ließen sowie den Vortrag von Gedichten von Schuster Dutz durch Wilfried Römer. Große Freude und heimatliches Flair rief die selbstgebackene Hanklich (130 Stück) und der Eiweißkuchen hervor, die das Team um Erika und Dolli Greil in tagelanger Heimarbeit hergestellt hatten. Mit einer kleinen Ausstellung einiger seiner bekanntesten Werke gab Kurt-Fritz Handel der Veranstaltung wieder eine spezielle, beeindruckende Note. Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch hatte an diesem Nachmittag auch eine Sitzung anberaumt und danach eine interessante Entscheidung bekannt gegeben. Nach reiflichem Abwägen aller relevanten Faktoren, wird das nächste große Treffen der Mediascher 2010 nicht mehr in Kufstein

sondern in Dinkelsbühl stattfinden. Mit

dieser Entscheidung hoffen die Veranstalter dem Wunsch nach "kürzeren Wegen" zu entsprechen und erwarten sich dadurch eine wieder ansteigende Teilnehmerzahl.

Angeregte, freudige Stimmung durchzog den ganzen Tag und als es anfing zu

dämmern, fiel vielen das Auseinandergehen ganz offensichtlich schwer.

Allen, die sich immer wieder so selbstlos in den Dienst der Gemeinschaft stellen und mit soviel Engagement zum Gelingen dieses Treffens beitragen, gilt der herzliche Dank der Gäste.

Gerda Lehrer



Die evangelische Kirche in Mediasch ist der Ort, an dem die deutsche Sprache gepflegt und weitergegeben wird.

Das Engagement der Pfarrerfamilie Servatius-Depner und Frau Pfarrerin Kenst in der Kinder- und Jugendarbeit ist bemerkenswert. Nun, diese Kinder haben das Glück und die Chance, die deutsche Sprache zu erlernen, sie zu pflegen, sie weiterzugeben und somit dafür zu sorgen, dass Deutsch als Alltags- und Schulsprache in Mediasch noch eine Zukunft hat.

Als HG - Mitglied möchte ich ein langfristiges Projekt starten, bei dem die Kinder- und Jugendarbeit der evangelischen Gemeinde in Mediasch nach Möglichkeit unterstützt wird.

Als erster Baustein ist die Sprachförderung gedacht.

Konkret: Als Adventskalender könnten wir der Kinder- und Jugendgruppe der Margarethenkirche 24 schöne Bücher und DVDs (Kinderfilme) schenken. Somit würden wir auch den Aufbau einer kleinen Bibliothek der evangelischen Kirche ins Leben rufen.

Für einen finanziellen Beitrag (gegenwärtig, aber auch später) auf das Konto der HG (z.B. "Jugendgruppe") wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Auf Anregungen, Ideen, Vorschläge für weitere Aktionen in Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendgruppe würde ich mich sehr freuen.

Ich bin per E-Mail: <a href="mailto:georgeta.wehrmann@yahoo.de">georgeta.wehrmann@yahoo.de</a> oder telefonisch 089-35359025 erreichbar.

Freundlicherweise ist das Pfarrer-Team aus Mediasch bereit, uns regelmäßig über seine Arbeit zu berichten. Dann auf ein gutes Gelingen und besten Dank in Voraus für Ihre Unterstützung.

Herzlichst Georgeta Wehrmann



# ND JETZT DINKELSBUHL0000

Wie andere Völker in diesen Zeiten streben auch wir Mediascher Veränderungen an. Nicht um des Änderns Willen, sondern weil wir uns davon einen zusätzli-

und mehr Teilnehmer, versprechen. Trotz zehn erfolgreichen Treffen in Kufstein, wurden immer mehr Stimmen laut, die aus verschiedenen Gründen eine Änderung wünschen. Der Hauptgrund: der Veranstaltungsort soll zentral gelegen sein, so dass auch die Landsleute die nicht in Bayern oder an dessen Grenzen wohnen einen kürzeren Anreisewea haben.

Dezember 2008

Weitere Gründe: es sollten ausreichend Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, welche zu Fuß vom Veranstaltungsort erreichbar sind und auch die Wohnmobilfans sollten einen Parkplatz in der Nähe haben. Die Möglichkeit für Spaziergänge in der Umgebung wurde auch bedacht.

Zu guter Letzt haben uns die stetig schwindenden Teilnehmerzahlen bewogen eine Veränderung anzustreben.

Wir haben diesen Ort ge-

funden, die Wahl fiel auf Dinkelsbühl. Die Stadt liegt in der Nähe des Autobahnkreuz Crailsheim/Feuchtwangen an der Romantischen Straße und erfüllt somit

das wichtigste Kriteri-Für um. Jung und Alt

inmitten der vollständig erhaltenen historischen Altstadt bietet das richtige Ambiente für unsere Veranstaltung. Das Gebäude hat neben dem großen Fest-

ist die Stadt durch das jährlich stattfindende Heimattreffen bekannt. Hier trifft man alte Bekannte, hier kann man Feiern und genau dieses Flair wollen wir auf das Mediascher Treffen übertragen. Der historische Kornspeicher "SCHRANNE"

saal noch zwei weitere Räume, bietet somit Möglichkeiten für mehrere Veranstaltungen. Die Altstadt mit ihren schönen Fachwerkhäusern und Restaurants lädt zu einem Spaziergang und einem Kaffee ein. Innerhalb der Stadtgrenzen

gibt es ausreichend Übernachtungsmöglichkeiten die alle in Reichweite sind. Eine evangelische Kirche in der Altstadt und die siebenbürgische Gedächtnis-

> stätte an der Alten Promenade bieten den entsprechenden Rahmen für unseren Gottesdienst und Totenehrung.

Die Organisatoren sind sich sicher mit Dinkelsbühl den richtigen Ort gefunden zu haben wo wir unsere Tradition weiter pflegen können, aber auch Zeichen für die Veränderung setzen können.

Die SCHRANNE in Dinkelsbühl ist nur ein alter Steinbau wenn nicht wir Mediascher ihn mit Leben erfüllen. Die Organisatoren rufen daher alle auf sich den Termin für das 11. große Mediascher Treffen vom 18. bis 20. Juni 2010 vorzumerken.

Ein besonderer Aufruf geht an die jüngere Generation, denn nur wenn sie auch mitmacht ist über einen längeren Zeitraum das Überleben unseres Treffens gesichert.

Die Organisatoren fühlen sich der Tradition verpflichtet, sind aber entschlossen neue Wege zu gehen um

diejenigen die bisher nicht den Weg zu unseren Treffen gefunden haben beim nächsten Mal dabeizuhaben. Neben dem bekannten Programm planen wir einige

Überraschungen, die sich keiner entgehen las-

### Wir halten Sie informiert: www.mediasch.de

sen sollte. Ab 2010 heißt es "Mediasch in Dinkelsbühl erleben"?!

Im Namen der Organisatoren Freddy Gökeler





### Bericht über das Leben im Mediascher Kirchenbezirk (Teil 2)

#### heißt mit Christus durch Werke zu leben. Wir evangelische Christen und Mitarbeiter der Kirche sind gerufen, geistli-

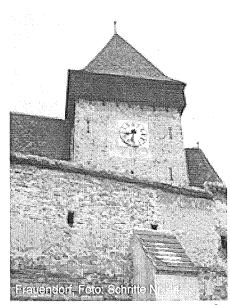
3. Wirtschaftliches Leben mit Christus

arbeiter der Kirche sind gerufen, geistliche und sozial-diakonische Verantwortung zu übernehmen für die uns anvertrauten Menschen, sowie für die uns anvertrauten Güter. Letzteres umso mehr, wenn sie dazu verhelfen, dass das Wort vom lebendigen Christus gepredigt und gehört und dann in die Tat umgesetzt wird.

Unser Augenmerk und intensivsten Bemühungen sind ausgerichtet auf die Erhaltung der Kirchen und Kirchenburgen, als Zeichen unseres Glaubenlebens mit Christus. Dazu dienen die Projekte: "Arbeit für das Dorf" (Bezirk), das sich in diesem Jahr durch eine Ausbildungsstätte und Bauhütte konkretisieren soll; "Konsolidierung der Meschner Kirchenburg" durchs rumänische Kulturministerium, das mit der Dachsanierung weitergehen soll; "Restaurierung und Modernisierung der Frauendorfer Kirchenburg" (s. Foto) durch die Deutsche Bundes Umwelt Stiftung (DBU), Operation Villages Romains Nederland, Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung München (SSS), Mihai Eminescu Trust, das dieses Jahr abzuschließen ist; Sicherungsmaßnahmen an der Wurmlocher Kirchenburg" durch die Niermann-Stiftung, das in diesem Jahr, nach erfolgter Projektvorlage angegangen wird; "Vernetzung der Kirchenburgen, Gästehäuser und Wanderwege" zur langfristigen Sicherung der Kirchenburgen, durch die DBU und SSS, das Ende Mai seinen feierlichen Abschluss hatte: "Rettung der Tobsdorfer Orgel nach Mediasch" über Kirchengemeinde und Bezirk Mediasch: "Instandsetzen der Turmuhren im Bezirk Mediasch" über den Bezirk, das 2008 in einigen Gemeinden weitergeführt wird; "Dächerprogramm" durch Bezirk und Kirchenburgenleitstelle beim Landeskonsistorium in Hermannstadt, das in diesem Jahr die Kirchendächer von Abtsdorf, Arbegen, Bogeschdorf, Bussd, Großkopisch, Mardisch und Rosch zur Reparatur sich vornimmt; "Vorbereitung EU-Projekte" für Eibesdorf-Energiedorf und Sanierung von 6 Kirchenburgen (Baassen, Birthälm, Bogeschdorf, Eibesdorf, Hetzeldorf und Pretai).

Kleinere Arbeiten an unseren Kirchen

und Pfarrhäusern (Gemeinderäumen) konnten in einigen Gemeinden vom oder über den Bezirk gemacht werden: in Baassen Verputz des Aufgangs zur Kirche, Herrichten Musikzimmer, z.Z. Konsolidierung der Sommerküche; in Bell die Kirche innen und außen renovieren (mit HOG-Hilfe) und einweihen, es folgt noch Drainage um Kirche legen; in Bogeschdorf die Ringmauer abgedeckt und 3 Bäume, die diese gefährdeten, gefällt, sowie eine Außenbeleuchtung der Kirche durchgeführt (durch Einzelspende); in Birthälm wurden kleine Reparaturen am Pfarrhaus, an Zäunen, an der Kirche und nun an der Burghüterwohnung gemacht; in Durles wurde ein gefährdetes Eck des Pfarrhauses untermauert und isoliert, sowie der Abfluss zur Straße erneuert; in Elisabethstadt wurde für die Konsolidierung des Pfarrhauses ein Projekt in Auftrag gegeben; in Frauendorf wurde die Ringmauer zum Pfarrhaus erneuert, die Dächer des Pfarranwesens überstiegen, die Dachrinnen und Verputz am Pfarrhaus erneuert; in Großprobstdorf wurde das Gemeindehaus neu verputzt und gestrichen, die Dachrinnen erneuert und das Dach überstiegen, sowie Friedhofszaun und -tor erneuert: in Hetzeldorf unternahmen die HOG und Altenheimleitung Reinigung und kleine Instandhaltungsarbeiten an der Kirche und auch am Jugendheim (hier durch das Altenheim); in Kirtsch wurde die Mauer vor dem Kirchaufgang repariert und auch der Friedhofseingang; in Kleinblasendorf wurde die Beleuchtung der Kirche von außen montiert und das Scheunendach auf dem Pfarrhof gründlich repariert: in Kleinschelken wurden am Pfarrhaus der Dachstuhl und der Verputz erneuert (durch HOG); in Langenthal wird z.Z. der kleine Glockenturm repariert; in *Mediasch* wurde die Gefängnistreppe neu überzogen, im Burggraben Hühner- und Hasenställe abgebaut, Mauern repariert und geputzt, Kirchensockel neu verputzt und gestrichen, das Dach auf Badergasse 10 über-



stiegen, Dachrinnen auf Honterusstraße 34 erneuert, Festräume im Honterushaus (Honterusstr. 11) neu hergerichtet (mit großer Unterstützung seitens des Herrn Kirchenrat Gerhard Wunderer), die Turmuhr repariert, die Kirchengemeinde hat weiterhin mitgeholfen dem Diakonieverein, den Küchenraum zu fließen, die Küche im Pfarrhaus erneuert, Dachrinnen beim Bezirksbüro repariert; in Meschen wurden im Pfarrhaus sanitäre Einrichtungen repariert und Fußböden geschliffen; in Michelsdorf wurden Vergitterungen an Tür und Fenstern der Kirche angebracht und die Kirche gründlich gereinigt; in Petersdorf wurde der Pfarrhofzaun erneuert und die Dachrinnen an der Kirche z.T. repariert bzw. ausgewechselt; in Pretai wurde Mobiliar für die Einrichtung der Küche im Gästetrakt des Pfarrhauses zur Verfügung gestellt; in Sankt Martin wurden kleine Reparaturen im Pfarrhaus getätigt; in Schlatt wurde die Kirche (durch Landsleuten auf Besuch) geputzt; in Scholten wurde die

Kirche fertig restauriert, gestrichen, gereinigt und eingeweiht.

Dezember 2008

Zur verantwortlichen Tat gehört auch der Einsatz für die Rückgabe der enteigneten Häuser und Flächen. 14 der bislang 16 rückerstatteten Häusern (6 Schulen, 2 Lehrerhäuser, 5 Kindergärten und 2 Gemeindesäle) hat der Bezirk an die letzten Eigentümer konzessioniert bzw. vermietet. Auch ein Teil des Pfarrhauses von Reichesdorf wurde zwischenzeitlich für die Einrichtung eines Gästehauses vermietet, sowie die Kirchenburg in Mortesdorf an die Technische Uni in Klausenburg konzessioniert. Wegen 6 abgelehnten Rückgabeanträgen sind wir z.Z. im Prozess und weitere 6 werden folgen. Die Rückgaben verlaufen langsam und äußerst schwierig, da einige Bürgermeisterämter die Rückgabekommission in Bukarest mit falschen Daten speisen und somit die Rückgabe hinauszögern bzw. hindern. Auch betreffend Rückgabe von Grund und Wald hat sich 2007 wenig getan (nur 20 ha Grund und 60 ha Wald wurden letztes Jahr zurückgegeben), da auch hier die Bürgermeisterämter und ihre Kommissionen vor Ort destruktiv arbeiten und alle Wege suchen um uns keinen oder schlechten Grund zu geben. Darum müssen wir unsere Kräfte bündeln und gemeinsam, Bezirk und Gemeinde, uns bei den Bürgermeisterämtern und der Bukarester Kommission für eine schnellere und gerechte Rückgabe einsetzen. Geplant ist für 2008, dass wir mit all unserem Wald und Grund in das Projekt "Energiedorf Eibesdorf" einsteigen und diesem Zweck, mit guten Gewinnchancen, zum Wohl unserer Bezirksgemeinde, unterordnen.

Liebe Mitarbeiter beim Bezirk und in den Gemeinden, habt Dank für euren unermüdlichen Einsatz für ein Leben mit Christus in allen Bereichen, die ihr verantwortet. Dass unser Herr und Heiland Jesus Christus lebt und er auch unser Leben bejaht, darf uns getrost und dankbar machen. Und es will uns ermutigen, mit ihm zu leben, in Gedanken, Worten und Werken.

Mögen wir alles geistliche, sozial-diakonische und wirtschaftliche Leben in unseren Gemeinden und unserer Bezirksgemeinde unter seinen Segen und in seine Hände legen, so bin ich gewiss, dass er mit uns lebt und ist und bleibt. Ihm sei Dank und Preis gebracht, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Dechant Reinhart Guib

# Aus der Mediascher Jugendarbeit

### Farben sind das Kleid Gottes

Die Kinderbibeltage standen dieses Jahr unter dem Motto "Farben sind das Kleid Gottes" und jeder Tag wurde einer der vier Grundfarben gewidmet. So spielten, bastelten und musizierten wir, hörten Bibelgeschichten und aßen schließlich sogar zur entsprechenden Farbe. Vorbereitet und organisiert wurden die Tage von Pfarrerin

Bettina Kenst und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, als auch von Jugendlichen aus der Gemeinde. Es begann mit Grün, der Farbe der Hoffnung und des Lebens. Elia unter dem Ginsterstrauch bekommt von Gott neuen Lebensmut und man bastelte eine kleine Schöpfung aus Pflanzen und Stöckchen aus dem Garten.

Weiter ging es mit Gelb, der Farbe der Wärme und des Lichts, wie sie Zachäus bei seiner Begegnung mit Jesus erlebt, symbolisiert durch eine große Sonne.

Rot wie die Liebe war der dritte Tag, an dem wir die Geschichte der liebenden Frau hörten, die Jesus mit kostbarem Ölbeschenkt und wir machten uns Gedanken, wie wir in unserem Leben lieben und helfen können. Schließlich der blaue Tag, an dem wir uns mit der Sintflut beschäftigten, die ein Ende, aber auch ein Neuanfang bedeutete und gestalteten die Elemente der Unendlichkeit - Wasser und Luft. Also ein in jeder Hinsicht buntes Programm, das den fast fünfzig 7-



13-jährigen Gelegenheit bot, sich kennen zu lernen, von Gott zu hören, aber auch jede Menge Spaß zu haben. Zum Abschluss am Sonntag wurden die Ergebnisse dieser schönen Zeit, wie sie unten auf dem Photo zu sehen sind im Familiengottesdienst vorgestellt.

Hendrik Lackus, Mediasch

#### Taizé-Treffen in Klausenburg

Taizé ist ein Ort in Frankreich mit einem ökumenischen Kloster, bei dem sich jedes Jahr tausende Jugendliche treffen. Vor zwei Jahren unternahm die Mediascher Jugendgruppe eine Fahrt dorthin, nun kam der Prior der Communauté, Bruder Alois und Bruder James (Rumänienbeauftragter) nach Rumänien und veranstalteten am 31. Mai ein Treffen in Klausenburg. Es gab Gebete, Workshops, beispielsweise mit den bekannten "Taizé-Gesängen" oder mit einer Führung durch die Kirchen der Stadt und wir konnten zusammen mit Refor-

mierten, Orthodoxen u.a. die freie, ökumenischchristliche Atmosphäre erleben, die Taizé ausmacht. Nachdem der Taizé-Gottesdienst in der Margarethenkirche im Februar dieses Jahres sehr schön verlaufen und auch gut besucht war, haben wir am 29. August, um 20 Uhr ihn noch einmal wiederholt und freuten uns auf das zahlreiche Erscheinen!

Hendrik Lackus, Mediasch



# Deutsche Buchhandlung & Touristinformationszentrum

Die Einweihung der deutschen Buchhandlung "Kastell" in Mediasch fand am 26. Mai 2008 im Rahmen der Abschlussveranstaltung des Projektes "Siebenbürgen – Gästehäuser und Wanderwege in der Kirchenburgenlandschaft" statt.

Die Buchhandlung ist allein schon als solches eine Bereicherung für Mediasch, aber verbunden mit einer Tourist-Information wird sie zu etwas Besonderem. Im März 2008 begannen die ersten Gespräche und kurz darauf die Zusammenarbeit der Mediascher Kirchengemeinde bzw. KirchenBurgenSchutzVerein und Herrn Kielhorn, dem Betreiber zweier Büchercafès in Hermannstadt. Nun hieß es, den Entschluss schnellstmöglich in die Tat umzusetzen und wie Pfarrer Reinhart Guib bemerkte. .... dank des unermüdlichen Einsatzes unseres Liegenschaftsverwalters Dan Tulai-Depner" konnte die Herrichtung des Raumes weitgehend fristgerecht abgeschlossen und die Türen zum Verkauf geöffnet werden.

Nach einigen anfänglichen Schwierigkeiten mit der Suche nach passenden Mitarbeitern, scheint es nun doch so weit zu sein, dass man in dem gut sortierten Büchersortiment der Buchhandlung rumstöbern und sich mit Büchern in deutscher Sprache bereichern kann.

Die Einweihung der Buchhandlung schloss Pfarrer Guib mit dem Segen: "Gott segne diese Stätte der Vernetzung und Begegnung zur Freude der Besucher und zum Erhalt der Kirchenburgen."

Edith Tulai-Depner, Mediasch



### Konfirmationen in Mediasch

Eine kleine Gruppe Erwachsener hat sich auf die Konfirmation in rumänischer Sprache am 22. Juni 2008 in der Margarethenkirche zu Mediasch vorbereitet. Luciana Maurer aus Mediasch, Johanna Gassner, Beatrice Salmen und Laura Salmen aus Pretai mit Pfarrer Ulf Ziegler und zusammen mit ihnen konfirmierte in deutscher Sprache Silvia Petrescu (Mediasch) mit Pfarrer Servatius-Depner.

Sowohl für die Teilnehmenden Konfirmanden als auch für den leitenden Pfarrer stellen die Vorbereitungen eine Herausforderung dar. Einerseits kommen die Konfirmanden aus verschiedenen Gemeinden und müssen, um am Konfirmandenunterricht teilnehmen zu können, nach Mediasch fahren. Da die Verkehrsverbindungen in die Stadt ungünstig sind



und die Jugendlichen sich kein Fahrzeug leisten können, wurden sie zum wöchentlichen Unterricht abgeholt. Neben diesem technischen bzw. zeitlichen höheren Aufwand kommen weitere tiefgreifende Dinge hinzu. Die Konfirmanden, aus verschiedenen Gemeinden kommend, haben unterschiedliche Angebote am Gemeindeleben. In Pretai gibt es alle zwei Wochen zweisprachigen Gottesdienst und in Mediasch jeden letzten Sonntag im Monat rumänischsprachigen Gottesdienst, dafür aber deutschsprachig und musikalisch breitgefächertes Angebot.

Eine weitere Herausforderung für die

Dezember 2008

Konfirmanden ist die unterschiedliche Herkunft. Einige kommen aus zweisprachigen Familien, sächsisch-rumänisch und einige aus rein rumänisch sprechenden. Die Sprachlichkeit ist immer noch ein Kriterium, an dem man den Kontakt und das Wissen um die evangelisch-lutherische Tradition ausdrücken kann. Eine andere Problematik wiederum ist das unterschiedliche Wissen, das die Konfirmanden mitbringen. Die meisten haben den orthodoxen Religionsunterricht in der Schule besucht und haben demzufolge gute Bibelkenntnisse, die sie jedoch nach orthodoxer Weise einsetzen. So sind zum Beispiel die zehn Gebote bekannt, allerdings ist das Gebot des Bilderverbots dabei und in unserm Katechismus nicht. Dieses bedarf der Erklärung, wie auch eine Erläuterung zu den verschiedenen Bibelübersetzungen. Es sind aber nicht nur Konfirmanden, die aus dem orthodoxen Kontext kommen, sondern auch aus anderen Kirchen und Traditionen. Zuerst muss also ein gemeinsamer Ausgangspunkt geschaffen werden, auf den dann die Arbeit und Vorbereitung aufbauen kann. Einer der Schwerpunkte stellt demzufolge das Kennenlernen der lutherischen Lehre, der evangelischen Tradition und sicher auch der Denkkategorien des deutschsprachigen Kulturraumes dar. Die Herausforderung für den Pfarrer stellt dabei die Form und der Inhalt der Informationsvermittlung dar, damit die Jugendlichen auch den richtigen Zugang finden.

Eine große Gefahr ist und bleibt die Parallelität, in die die rumänischsprachigen Konfirmanden nach der Konfirmation zu der deutschsprachigen traditionell-evangelischen Gemeinde driften können. Fest steht, dass die Erwachsenenkonfirmation eine große Herausforderung ist und bleibt und viele Zukunftsfragen aufwirft, deren Antworten mit Sicherheit manche Überraschung beinhal-

ten werden. Dennoch bleibt und ist diese Arbeit, die auf einem vielfältigen auch spannungsbeinhaltenden Hintergrund steht, ein Bereich, der den Keim der Hoffnung und der Zukunft in sich birgt und zu allen Gedanken, Fragen und Sorgen Antworten aus einem tiefen christlichen Bewusstsein und Glauben suchen wird. Dieses haben die Konfirmanden mit der Ernsthaftigkeit des Gespräches zur Konfirmation am 22. Juni unmissverständlich zum Ausdruck gebracht.

Pfarrer Ulf Ziegler

### Abschied von Nr. 1 und Nr. 22

Seit knapp zwei Wochen sind Nr. 1 und Nr. 22 unzertrennlich. Nahezu überall konnte man die beiden antreffen. Sei es auf dem Markt oder auf dem Friedhof, am Kühlen Brunnen, auf dem Hof des Email-Geschäftes, vor der Wechselstube, auf der großen Kockelbrücke, vor dem Supermarkt, vor der Kondi und sogar auf dem Kirchhof! Nr. 1 und Nr. 22 waren immer dabei!

In dieser Zeit sind uns die Zwei sehr ans Herz gewachsen. Nr. 1 und Nr. 22 sind unsere Fahrräder, die wir beim Pfarramt ausgeliehen haben. Dort durften wir uns aus einer Vielzahl von Fahrrädern die geeigneten Drahtesel aussuchen und sie auf dem Pfarrhof ausgiebig Probe fahren. Passt der Lenker? Die Höhe des Sattels auch? Noch einen Blick vor dem Hintergrund der Verkehrssicherheit auf die Räder geworfen und los ging es.

So manchen Weg, den wir bisher mit einem ermüdenden Fußmarsch bewältigt



haben, bewerkstelligen wir nun bequem im Handumdrehen!

Zugegeben sei an dieser Stelle, dass es eingangs recht qewöhnungsbedürftig ist, mit dem Fahrrad Mediascher Straßenverkehr teilzunehmen. Mangels Radwegen muss man die Fahrbahn der Lkws und Pkws mit nutzen. Geflissentlich kommt es dann auch zu dem ein oder anderen na

sagen wir mal Interessenskonflikt, z. B. wenn Autofahrer glauben, die Straße gehöre ausschließlich ihnen. Gewöhnungsbedürftig sind auch die zahlreichen "tiefer gelegten" Gullys, die man bereits mit dem Pkw tunlichst vermeiden sollte und die für Radler absolut tabu sind! Vielleicht gehört man deshalb als Rad fahrender Mensch heute einer wagemutigen Minderheit an. Noch. Anbetracht der Tatsache, dass auch Mediasch zu mancher Stunde und an manchen Plätzen am Rande des Verkehrskollapses steht - wir denken hier beispielsweise an die Kreuzung am Zeckesch oder die Kreuzung an der Eisenbahnbrücke – ist das Fahrrad dann doch das denkbar nerven-

schonendste und zeitsparendste Verkehrsmittel! Und die durch Emissionen aus Kleinkopisch eh schon gebeutelte Umwelt schont es auch! Das dachte womöglich auch ein Herr mittleren Alters, für den unsere Räder vor einem Kleidermarkt parkend plötzlich zum "Objekt der Begierde" wurden, so dass wir sogar noch ein Kaufangebot abwehren mussten!

Zurück zu Nr. 1 und Nr. 22: Heute ist Abgabetag, denn morgen in aller Frühe treten wir die Rückreise nach Deutschland an. Wir haben heute mit den Beiden noch alle erdenklichen Erledigungen gemacht, und nun bringen wir unsere treuen Wegbegleiter schweren Herzens zurück in den Fahrradstall

Eine festgelegte Leihgebühr gibt es nicht, jedoch ist für uns eine

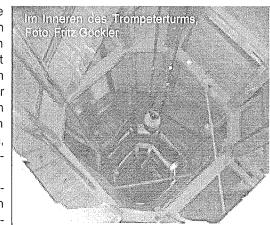


Fahrradverleih auf dem Pfarrhof (Foto: Moni Schneider-Mild)

ordentliche Spende natürlich Ehrensache! Dann machen wir uns zu Fuß bei 40 Grad und wolkenlosem Himmel auf den Weg und vermissen unsere zweirädrigen Gefährten bereits auf den ersten Metern schmerzlich...

Sofern auch Sie bei Ihrem nächsten Besuch das Vergnügen haben möchten, mit dem Fahrrad durch unser schönes Mediasch und die malerische Umgebung zu radeln, können Sie sich montags bis freitags von 10 bis 15 Uhr im Pfarramt melden und sich aus dem Fundus Ihren Favoriten aussuchen!

Viel Spaß dabei wünschen Ihnen Kai Hufenbach und Moni Schneider-Mild



Wir halten uns niemals an die gegenwärtige Zeit. Wir nehmen die Zukunft voraus, da sie zu langsam kommt, gleichsam um ihren Lauf zu beschleunigen. Und wir rufen die Vergangenheit zurück, um sie aufzuhalten.

Blaise Pascal

Dezember 2008

### 30 JAHRE DEUTSCHER KAMMERCHOR MEDIASCH

Chronik einer siebenbürgischen Singgemeinschaft



Als sich im Oktober des Jahres 1978 ein "Häuflein" sangesfreudiger Mediascherinnen und Mediascher trafen, um zum ersten Mal gemeinsam zu singen, bzw. einen Chor zu gründen, hätte niemand gedacht, dass man nach 30 Jahren noch von dieser Chorformation sprechen, geschweige denn, dass sie noch gemeinsam singen würde.

Wie kam es dazu, dass diese sangesfreudigen Leute überhaupt zusammen gefunden haben?

Die Mediascher, als Weinländer, sind im allgemeinen ein Völkchen, das gerne singt, aber um in einem Chor zu singen, benötigt man einen Dirigenten, der begeisterungsfähig ist, die Leute zusammenbringt und zusammenhält.

Nun gab es in Mediasch, außer dem Kir-

chenchor, schon längere Zeit keinen Erwachsenenchor, der regelmäßig probte und dem Mediascher Publikum gute Chormusik darbieten konnte.

Zwar gab es früher in der Kokelstadt auch schon organisiertes Singen, im Jahre 1862 wurde der Mediascher Musikverein gegründet, und nicht viel später fanden sich acht Männer zu einem Oktett zusammen. Jedoch die Kriegsereignisse hatten auch diese Formation zunichte gemacht. Ein Oktett wurde zwar wieder ins Leben gerufen, ein ständiger Chor, mit regelmäßigen Proben und Auftritten jedoch nicht. Prof. Fritz Schuller hatte in den 50-er Jahren einen gemischten Chor aus Lehrkräften und Schülern zusammengestellt, und mit diesem 1956 ein anspruchsvolles Pro-

gramm zur 200-jährigen Mozartfeier dargeboten, wie z.B. Chöre mit Orchesterbegleitung: Nocturna, sowie Chöre aus der Oper "Idomeneo" von Mozart.

In den 60-er Jahren hatte Pfarrer Dieter Georg Barthmes als Organist und Dirigent des Kirchenchores es fertig gebracht, den "Messias" von G.F. Händel mit Orchesterbegleitung einzustudieren, aufzuführen und damit Konzertreisen z.B. nach Kronstadt zu unternehmen. Prof. Ernst Irtel hatte in den Jahren 1956 bis 1979 mit seinen Komponistenstunden und dem Schülerchor dazu beigetragen, das Interesse für ernste Musik zu wecken.

Die Mediascher waren in der glücklichen Lage, dass im Jahre 1977 ein junger, temperamentvoller und begeisterungsfähiger

Musiklehrer, Prof. Johann (Hans) Leber, nach Mediasch an die St. L. Roth-Schule und die Allgemeinschule Nr. 5 kam. Als dann im Jahre 1978 der Chor der Hermannstädter Brukenthal-Schule ein sehr gelungenes und beeindruckendes Konzert in Mediasch gab, fragten sich Hans Leber und ein paar begeisterte Lehrerkollegen, darunter Prof. Hans Stirner, Musiklehrer im Pionierhaus, Prof. Inge Jekeli, Lehrer Hans Schoger u. a., ob es nicht auch in Mediasch möglich wäre, einen Chor ins Leben zu rufen. Hans Leber hatte schon 1975 durch das Auftreten beim Festival der Kammerchöre in Kronstadt mit dem Chor des Kulturhauses aus Hetzeldorf (mit welchem er auch Madrigale sang) auf sich aufmerksam gemacht.

Nun begann er, unterstützt von den oben genannten Kollegen, zunächst im Kreise der Lehrerschaft die Werbetrommel zu rühren und suchte dann auch im weiteren Umfeld begeisterte Sängerinnen und Sänger, und siehe da, die erste Chorprobe konnte stattfinden.

Wer waren nun die Mitglieder dieser neu gegründeten Singgemeinschaft? Es waren Musikliebhaber und sanges-

freudige Menschen ganz unterschiedlichen Alters, von frischgebackenen Absolventen der Lehreranstalten, bis hin zu Menschen, die dem Rentenalter entgegengingen. Sie kamen aus ganz unterschiedlichen Berufen, von der Verkäuferin bis zum Akademiker.

Wer war nun dieser energiegeladene, begeisterungsfähige Dirigent, der diese heterogene Singgemeinschaft zusammenführte, um mit ihr schöne Chormusik einzustudieren und diese einem interessierten Publikum darzubringen?

Prof. Hans Leber stammt aus der Banater Gemeinde Liebling. Er studierte bis 1973 Musik an der dreijährigen Musikhochschule in Temesburg. In den vier Jahren seiner Tätigkeit als Musiklehrer in Hetzeldorf vervollständigte er seine Ausbildung durch Fernstudium am Klausenburger Konservatorium "Gheorghe Dima". Aus Hetzeldorf kam er dann nach bestandener Bewerbung nach Mediasch. Was er mitbrachte, war Kompetenz, viel Elan, Sinn für Geselligkeit und großes Einfühlungsvermögen. So konnte er sich rasch unter den Weinländern einleben.

Ein Pate für den Chor war auch rasch gefunden: Das Haus der Gewerkschaften in Mediasch, dem eine Chorgemeinschaft der mitwohnenden Minderheiten ins Konzept passte, da es dadurch Aktivitäten nachweisen und dem Chor



gleichzeitig gute Bedingungen für seine Proben und Aufführungen bieten konnte. Wohlwollende Unterstützung fand man auch beim Direktor des Hauses, Prof. Achim Hudea. Auf diese Weise kam der Chor auch zu seinem offiziellen Namen "Mediascher deutscher Kammerchor des Hauses der Gewerkschaften", im Volksmund wurde er jedoch einfach "Leber-Chor" genannt. Um gut funktionieren zu können, benötigte man auch einen Vorstand, den der Chor in Horst Henning-Schlosser, Dipl. Physiker, fand, der au-

ßer organisatorischen Fähigkeiten auch eine gute musikalische Ausbildung besaß. Als Stimmführer wurden gewählt: Sigrun Kelp, Hedda Fabritius, Richard Graef und Hans Schoger.

Was sang nun diese neu gegründete Singgemeinschaft? Bei der Wahl der Stücke bewies der Dirigent, Hans Leber, guten Sachverstand und Feingefühl, indem er zunächst einfachere und leichtere Chorsätze aussuchte, um die junge Gemeinschaft nicht zu überfordern oder zu verschrecken und ihr die Freude am

Singen zu erhalten. So z.B.: - den Kanon. "Wo man singt, da lass dich ruhig nieder"

- die Lieder: "Mein Mund, der singet" aus der Liedersammlung "Studentengärtlein",
- "Tanzen und singen" von Hans Leo Hassler
- -"Die Abendglocken" von Franz Abt oder auch
- "Chindia", ein von Alexandru Pascanu zu einem Lied umgearbeiteter rum. Volkstanz
- "Des Sommers letzte Rose" eine irische Volksweise
- "Dona sol" von Nicolae Suciu, nach Versen von M. Eminescu
- "Frähjohr" von Hans Mild
- "Beredsamkeit" von Joseph Havdn
- "Es steht eine Mühle im Schwarzwäldertal" von Paul Schulz
- "Zieh in die Welt" nach einem Satz von Walter Höfling"Der Burchbärch" sächsi-
- sches Lied



- "Mädle ruck" schwäbisches Volkslied nach dem Satz von Mathias Schork sowie das sächsische Heimatlied "Af deser lerd"

Es wurde regelmäßig einmal wöchentlich geprobt. In den Proben herrschte eine lockere, freundliche Atmosphäre und in gegenseitigem Respekt konnten die Proben diszipliniert durchgeführt werden. Nach relativ kurzer Probezeit (ca. 7 Monaten) traute sich die junge Chorgemeinschaft mit ihrem Programm schon Ausfahrten auf die umliegenden Dörfer zu, und zwar nach Reichesdorf, Meschen und Hetzeldorf. Damit für jeden Geschmack etwas geboten werden konnte, und um die Sänger auch ein wenig zu entlasten, hatte sich später aus den Mitgliedern der Chorgemeinschaft eine Volkstanzgruppe, geleitet von Lehrerin Johanna Bachner, und eine Mundharmonikaformation unter der Leitung von Hans Leber, herausgebildet. Aus dem gleichem Grund hatte man sich mit der Bläserformation von Prof. Hans Stirner, den "Mediascher Stadtmusikanten", zusammengeschlossen und gemeinsam Ausfahrten und auch einige Konzerte gestaltet. Zur Auflockerung dieser Programme trugen sowohl die humoristischen Einlagen von Prof. Günter Zeck, der Anekdoten zum Besten gab und Gedichte von Otto Piringer und Karl Gustav Reich vortrug, als auch die humorvolle Ansage von Reinhold Schneider bei.

Damit die Geselligkeit bei diesen Ausfahrten nicht zu kurz kam, wurde von den Gastgebern im Anschluss an die Auftritte ein gemütliches Beisammensein organisiert, bei welchem gut gegessen, ein guter Tropfen getrunken und viel erzählt wurde. Diese Zusammenkünfte trugen auch zum Zusammenwachsen der Chorgemeinschaft bei. Die Ausfahrten galten gleichzeitig als eine Art Generalprobe, bevor der Chor vor das eigene Publikum in Mediasch trat.

Der große Augenblick war dann der 14. Dezember 1979. Schon nach seinem ersten Konzert in Mediasch wurde dem Chor bescheinigt, dass "in Mediasch schon seit langer Zeit nicht mehr so gut gesungen wurde" und dass sich der Chor als "einheitlicher, anpassungsfähiger Klangkörper erwiesen hat, dem ein schwieriger Satz genau so liegt, wie ein einfaches Volkslied", so Alfred Fielk in der Zeitung "Die Woche" vom 21. Dezember 1979.

Es folgten Ausfahrten im Jahre 1980 mit Konzerten in Schönau (Januar), Seiden (Mai), Schäßburg und Baassen (Juni). Nach seinem 2. Auftritt in Mediasch im Juni 1980, als "Bunter Abend mit Musik, Tanz und Gesang", zusammen mit dem aus seinen Reihen gebildeten Männerchor, der Tanzgruppe, der Mundharmo-

nika-Formation und den "Mediascher Stadtmusikanten" unter Prof. Hans Stirner, stellte Alfred Fielk in "Die Woche" vom 20. Juni 1980 fest, dass der "Chor an Geschlossenheit und Ausdruckskraft deutlich dazu gewonnen hat" und dass "die Mediascher endlich wieder einen Erwachsenenchor haben". Gleichzeitig behauptet er jedoch, "dass der Chor mit seinem augenblicklichen Repertoire noch lange nicht die Grenzen seiner Leistungsmöglichkeiten erreicht hat". Auch war er der Meinung, dass das gemeinsame Auftreten mit dem Mundharmonika-Orchester ("scherzhafte Einlage") und den "Mediascher Stadtmusikanten" nicht zusammen passen

Nach ihrem Auftritt in Schäßburg mit dem gleichen Programm schrieb Helwig Schumann im "Neuen Weg" vom 27. Juni 1980, die Mediascher hätten ihre "Antrittsprüfung" bestens bestanden, und der Direktor des Schäßburger Kulturhauses, Prof. Hans Jakobi, sagte nach der Aufführung, "dass hinfort die Beziehungen zwischen den beiden Kokelstädten, zumindest auf kulturellem Gebiet, ausgebaut werden sollten".

In einer Analyse des Mediascher Kulturlebens in der Zeitung "Die Woche" schreibt Alfred Fielk: "Ein echter Gewinn für das kulturelle Leben der Stadt und ihrer Umgebung ist der deutsche Kammerchor unter der Leitung von Prof. Hans Leber". Da der Kammerchor nun mal zum Haus der Gewerkschaften gehörte, musste er auch so genannte "Pflichtübungen" wahrnehmen. Eine solche war die Teilnahme in sächsischer Tracht beim Kulturfestival "Cibinium" in Heltau und Michelsberg, wo man mit dem Auftreten und der Darbietung des Chors sehr zufrieden war.

Dezember 2008

Bei der Kreisphase des Kulturwettbewerbs "Cintarea Romaniei" Anfang 1981 belegte der Kammerchor einen ersten Platz und bei der Landesphase den 3. Platz.

Bemerkenswert für seine Tätigkeit im Jahre 1981 war auch die Zusammenarbeit mit dem Kronstädter "Paul-Richter-Chor" unter der Leitung von Prof. Kurt Philippi, die am 16. Mai zu einem gemeinsamen Konzert in der neu eingerichteten "Redoute" (dem Kronstädter Munizipalkulturhaus) führte.

Die "Gegenveranstaltung" erfolgte am 6. Juni in Mediasch, zu welcher auch der Studentenchor aus Klausenburg unter der Leitung von Simon Acker eingeladen wurde. Nachdem die Qualität der einzelnen Chöre hervorgehoben wurde, wies man auf die "Frische und Farbigkeit" des Musizierens von Hans Leber hin.

Im gleichen Jahr machte der Kammerchor Ausfahrten nach: Elisabethstadt, Heltau, Donnersmarkt, Kleinschelken, Agnetheln, Bulkesch, Reußen und Großscheuern.

Um sich zu "perfektionieren", wurde im folgenden Jahr (1982) für den geplanten Auftritt intensiv geprobt. Nach seinem Jahreskonzert, am 9. Dezember, mit 18 Liedern, wurde dem Chor von der Presse bescheinigt, er habe an Geschlossenheit gewonnen, er sei in der Sicherheit des Auftretens gewachsen, die Aussprache sei besser, und der Sopran sei in den hohen Lagen reiner und klarer geworden ("Die Woche" vom 17.12.1982).

Die Darbietungen des Chores wurden mit Soloeinlagen ergänzt. So sang Liliana Stan, begleitet am Klavier von Horst Henning-Schlosser, Lieder von Hugo Wolf und Ernst Irtel, sowie eine Arie von Francesco Rossi. Horst Henning-Schlosser spielte am Klavier Franz Schuberts Impromptu Nr.2 in As-Dur und Ciprian Porumbescus Ballade. Alle Darbietungen wurden vom Mediascher Publikum mit Begeisterung aufgenommen. Sigrun Kelp führte mit ihrer weichen und klaren Stimme und ihrer mit viel Feingefühl und Kenntnis zusammengestellten Ansage gekonnt durch dieses und viele

andere Konzerte des "Leber-Chors" – und erntete reichen Publikumsbeifall.

Am 13. November dieses Jahres erfüllte sich der Dirigent Prof. Leber einen besonderen Wunsch: im Studiosaal des Temesburger Musiklyzeums, bekannt durch besonders gute Akustik, mit seinem Chor aufzutreten. Ebenfalls in diesem Jahr fand in Hermannstadt ein im rumänischen Fernsehen übertragenes Konzert statt, an welchem der Kammerchor erfolgreich teilgenommen hat.

Im Jahre 1983 erweiterte der Kammerchor sein Repertoire unter anderem mit folgenden Chören:

-"Hymne an die Nacht" von Ludwig van Beethoven

- "Der Greis" und "Ein einzig böses Weib" von Joseph Haydn und der Vertonung vom Eminescu Gedicht "Stelele'n cer" von Cornel Arion, sowie das sächsische Lied "Medchen mät den Kirschenuchen" im Satz von Norbert Petri.

Jetzt traute sich der Chor in der ehrwürdigen Aula des Brukenthal-Lyzeums aufzutreten (29.06.1983), genau in der Schule, deren Chor den Anstoß zur Gründung des Mediascher Kammerchors vor 5 Jahren gegeben hatte. Trotz hoher Ansprü-

Saal des Hauses der Gewerkschaften das "Jubiläumskonzert" anlässlich des 5-jährigen Bestehens statt. Bei dieser Gelegenheit hob der Sprecher des Chores, Horst Henning-Schlosser, hervor: "unser aller Bestreben war es, das Repertoire des Chores zu erweitern und anspruchsvollere Stücke einzustudieren, die Aussprache und die musikalische Interpretation zu verbessern und das künstlerische Niveau unserer Darbietungen zu steigern".

Danach gefragt, wie man eine solche Steigerung der Leistung eines Chores in so kurzer Zeit zustande bringt und wie man den Chor so gut zusammen halten kann, brachte es der Vorstand Horst Henning-Schlosser mit folgender Antwort auf den Punkt:

"Man nehme einen kompetenten, mit Begeisterung, Temperament und Hingabe versehenen Dirigenten, schare um ihn sangesfreudige Menschen mit Liebe zur Musik und gemeinschaftlichem Sinn, lasse sie regelmäßig tüchtig proben, sich unterhalten und Ausfahrten machen und nach 5 Jahren hört sich der Chor so ähnlich an".

Bezeichnend für das Verhältnis der Cho-



che seitens des Publikums wurden die stimmlichen Qualitäten und die tadellose Aussprache der rund 40 Chormitglieder und der mitreißende Schwung ihres Dirigenten hervorgehoben.

Auch in diesem Jahr nahm der Kammerchor am 23. Mai erfolgreich an der Kreisphase des Festivals "Cintarea Romaniei" in Hermann-stadt teil. Desgleichen trat der Chor in: Baaßen, Birthälm und Meschen auf, gefolgt von gemütlichem Zusammensein mit den Gastgebern.

Am 30. Oktober 1983 fand im kleinen

risten zum Dirigenten war die Äußerung einer etwas älteren Choristin: " er ist unser Liebling aus Liebling".

In den Folgejahren 1984 und 1985 wurde fleißig weiter geprobt und Ausfahrten nach Urwegen, Großpold, Rosenau, Weidenbach, Zeiden, Eibesdorf, Agnetheln, Roseln, Mortesdorf, Petersberg, Tartlau und Geoagiu unternommen. Am 19. und 20. Juni 1985 nahm der Chor an der Endphase des Landesfestivals "Cintarea Romaniei" in Hermannstadt teil und wurde von der Jury lobend hervor-

gehoben. Inzwischen reifte der Gedanke heran, sich einer größeren Herausforderung zu stellen, ein größeres Werk einzustudieren und aufzuführen.

Die Wahl fiel auf Haydns Oratorium "Die Jahreszeiten (Im Jahr 1986 waren es nämlich 185 Jahre seit der Uraufführung des Werkes in Wien). Dank umsichtiger Suche des Dirigenten wurden als Solisten Ramona Eremia (Sopran), Absolventin des Musiklyzeums Tg. Mures, Walter Berberich (Tenor), Hochschulassistent für Eisenbahn- und Brükkenbau aus Temesburg und Dieter Rell (Bariton), der gerade sein Studium an dem Konservatorium in lassy abschließen sollte, verpflichtet. Da kein Orchester zur Verfügung stand, wählte man die Transskription für Klavier, die der

Mediascher Musiklehrer Prof. Aurel Mija gekonnt gespielt hatte.

Am 31. Mai 1986 war es dann so weit: der Chor und die Solisten traten zunächst in Schäßburg und am 1. Juni in Mediasch im großen Saal des Hauses der Gewerkschaften bei vollbesetztem Saal vor das Publikum!

Die mit Spannung erwarteten Aufführungen wurden zu einem vollen Erfolg und bildeten den Höhepunkt der Leistung des Mediascher deutschen Kammerchores. Die deutsche Presse, sowohl der Beitrag von Ewald Zweier im

"Neuen Weg" als auch der von Alfred Fielk in "Die Woche", lobten die Leistung der Solisten und des Chores und bescheinigten dem Chor eine erfolgreiche Aufführung, einen "Auftritt mit Niveau" und eine "bestandene Reifeprüfung".

Vom Publikum wurden die Aufführungen mit Begeisterung und anhaltendem Beifall aufgenommen.

In der anschließenden Feierstunde wurden Chor und Solisten von der Sekretärin des Munizipalparteikomitees und Vizebürgermeister Maria Bucse, herzlich beglückwünscht. (siehe Artikel von Ewalt Zweier im "Neuen Weg" und von Alfred Fielk in "die Woche" vom 6. Juni 1986). Eine beeindruckende Ausfahrt erfolgte im Jahr 1987 ins Burzenland, wo im alten Gemäuer der Tartlauer Burg gesungen und anschließend mit Baumstriezel gefeiert wurde.

Auf Einladung der Sopranistin Käthe Zelgy wurde eine Ausfahrt nach Almen, zusammen mit der Unterhaltungsmusikgruppe "Atlantic", unternommen. Im Konzert wurden u. a. ein Madrigal von Leo Hassel "Tanzen und springen", Haydns Chor "der Greis" und Beethovens "Hymne an die Nacht" sowie volkstümliche Lieder und Volkslieder gesungen. Anschließend wurde gewandert, und der gemütliche Teil im Pfarrgarten kam auch nicht zu kurz. Mit dieser Ausfahrt nahm unser Dirigent, Prof. Hans Leber, Abschied von unserem Chor, da er sich zum Auswandern entschlossen hatte. Sein Abschied sollte noch in Mediasch auf der Baderau, im Garten der Familie Göckler, gefeiert werden.

Natürlich haben wir uns schweren Herzens von Hans Leber getrennt, waren aber dann froh, dass sich ein guter Nachfolger, in der Person von Prof. Lászlo Iszlay, gefunden hatte. Ende Mai 1987



war es dann so weit. Hans Leber stellte uns den neuen Dirigenten vor, den viele schon kannten, und setzte sich als Sänger zu den Tenoristen.

Der in Deleni bei Tirnaveni geborene Prof. Lászlo Iszlay, mit österreichischen Wurzeln, war schon seit 13 Jahren an der Allgemeinschule Nr. 1 in Mediasch als Musiklehrer tätig und selbst Leiter einer Formation für alte (vorklassische) Musik, die sich leider im Herbst aufgelöst hatte. Auch hatte er einige Jahre den Chor des Erdgasunternehmens und eine Folklore Singgruppe des Armeehauses geleitet.

Da die Musik aus den "Jahreszeiten" von Haydn beim Publikum so gut angekommen war, wurden die Proben mit weiteren Haydnchören fortgesetzt, und der Chor trat am 27. April 1988, zum ersten mal unter der Leitung seines neuen Dirigenten, mit einem Haydn-Programm im großen Saal des Kulturhauses der Gewerkschaften vor dem eigenen Publikum auf. Der Kammerchor trug acht

Gelegenheitsstücke von Joseph Haydn vor, die Roswitha Dietrich vorstellte. Der Bogen spannte sich von heiteren Stükken wie: "Alles hat seine Zeit", "Beredsamkeit", "Die Gewissheit" oder "Die Harmonie in der Ehe" bis hin zu ernsteren Stücken wie "Der Greis" und "Die Betrachtung des Todes". Zum Schluss sang der Chor noch "Komm holder Lenz" aus den Jahreszeiten. Den Chor begleitete auch diesmal Prof. Aurel Mija am Klavier.

Als Ergänzung des Programms wirkte das Studentenquartett "Orpheus" aus Klausenburg mit, alles Studenten der Kammermusikklasse von Ilse Herbert-Lászlo des "Gheorghe Dima" Konservatoriums Klausenburg. Das Quartett spielte glanzvoll das "Dissonanzenquartett"

von W. A. Mozart und das "Harfenquartett" von Ludwig van Beethoven.

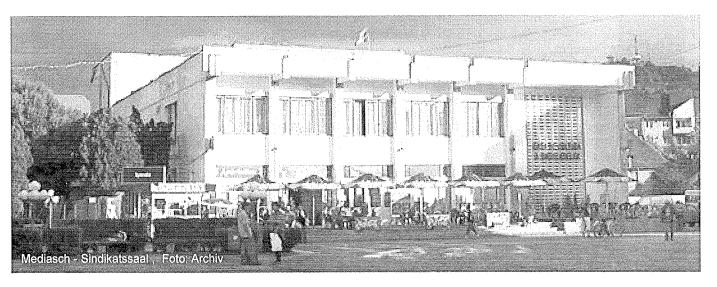
Das Konzert kam beim Publikum gut an und bereitete dem Dirigenten und den Sängern große Freude und Genugtuung. Die Leistung des Klausenburger Quartetts und des Chores sowie des Dirigenten wurden auch in der deutschsprachigen Presse entsprechend gewürdigt (von Beatrice Ungar in "die Woche" und von Hannelore Baier im "Neuen Weg").

Gemäß langjähriger Tradition, sich mit andern Chorformationen auszutauschen,

hatte der Mediascher Kammerchor noch 1987 den "Vox humana"- Chor unter der Leitung von Szilagy Zolt aus Sf. Gheorghe eingeladen, ein Konzert in Mediasch zu geben, welches dann auch stattgefunden hat und das Mediascher Publikum begeisterte. Bei dieser Gelegenheit luden die Sänger aus Sf. Gheorge den Mediascher Kammerchor zu einem Gegenbesuch nach Sf. Gheorghe ein.

Dieser fand am 31. Mai 1988 statt. Diesmal wurde das Programm zusammen mit dem Streichquartett "Quod libet" des Konservatoriums "Gheorghe Dima" aus Klausenburg, der Klasse von Ilse Herbert-Lászlo, gestaltet. Das Konzert war ein Erfolg, und der Mediascher Chor war stolz darauf, da alle wussten, dass der Chor aus Sf. Gheorghe hohe Ansprüche stellt.

Im Herbst 1988 waren es 10 Jahre seit der Gründung des Chores. Dieses Ereignis wollte der Chor mit einem Konzert feiern, das gleichzeitig ein Danke-



schön an das treue Mediascher Publikum, sowie ein Querschnitt durch das reichhaltige Repertoire des Chores darstellen sollte.

Das Jubiläumskonzert fand im November statt. Die eineinhalbstündige Vorstellung umfasste ein weit gefächertes Programm – eine musikalische Wanderung durch Jahrhunderte und durch die Welt. Von dem Lied "Mein Mund der singet" aus dem Studentengärtlein von 1605 (nach den Worten von Johann Jeep) bis zu dem Negro Spiritual "Deep River". Prof. Inge Jekeli hatte die Ansage verfasst mit dem Motto "Ein kleines Lied...", das der Chor in der Vertonung des siebenbürgischen Tonsetzers Rudolf Hassel zu Gehör brachte. Sowohl die Madrigale "Wir lieben sehr im Herzen" von Daniel Friederici, "Süßes Lieb" von John Dowland als auch die Vertonung von Eminescus Gedichten "Stelele'n cer" (Satz Cornel Arion) oder "Dona sol" (Satz Nicolae Suciu), wurden vom Chor mit Hingabe gesungen. Gleichermaßen bot der Chor jedoch auch Volkslieder und volkstümliche Weisen, wie z. B. das Banater Volkslied "Mädle ruck" (im Satz von Mathias Schork), die siebenbürgisch sächsischen Weisen "Der Burchberch"

Auch aus den Haydnabenden kamen Chöre zu Gehör: "Komm holder Lenz" aus den Jahreszeiten und "Der Vetter", die auch diesmal dem Chor reichlichen Beifall einbrachten.

oder "Medchen mät den Kirschenuchen"

und die irische Volksweise "Letzte Rose",

die besonders gefühlvoll gesungen wur-

Am Jubiläumskonzert nahmen 35 Chormitglieder teil: 14 Sopranistinnen, 7 Altistinnen sowie je 7 Tenöre und Bässe. Die Klavierbegleitung besorgte die Klausenburger Pianistin und Musikpädagogin Gerda Türk.

Beim Bilanzziehen über die 10-iährige Tätigkeit der Singgemeinschaft, wurde festgestellt, dass in rund 800 Stunden, während 400 Chorproben ein Repertoire von rund 40 Stücken einstudiert wurde. Diese Stücke wurden dem Publikum in 60 Vorstellungen in Mediasch und bei 40 Ausfahrten in die umliegenden Gemeinden sowie ins Harbachtal und Burzenland und ins Banat zu Gehör gebracht. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die 10 Chormitglieder hervorgehoben und gewürdigt, die von Beginn an dabei waren: Hildegard Benning, Hedda Fröhlich, Anneliese und Gerhard Mantsch, Inge Jekeli, Johanna Bachner, Hildegard und Richard Gräf, Heinz Klingenspohr und Hans

Die deutschsprachige Presse würdigte das Jubiläumskonzert in den Beiträgen von Hannelore Baier im "Neuen Weg" vom der Renaissance, über Barock, Klassik und Romantik bis zu zeitgenössischen Chören, also ein Querschnitt durch das Repertoire des Chores. Eröffnet wurde das Konzert mit "Nun will der Lenz uns grüßen".

Weiter ging es mit Chören von John Dowland, Heinrich Isaak, Bach und Haydn ("An den Vetter") und "Weit und breit schaut niemand mich an" von Johannes Brahms. Für die Klavierbegleitung sorgte der Chorvorstand, Horst Henning-Schlosser. Prof. Inge Jekeli machte die Ansage auf humorvolle Weise mit vielen Zitaten, und Schüler der Allgemeinschule Nr. 9 bereicherten die Darbietung mit ihrem Vortrag von Gedichten aus der klassischen, deutschen Literatur. Der Chor beschloss den ersten Teil des Konzertes mit Felix Mendelssohns "Lerchengesang". Das Lied musste nach lang



19.11.1988 unter dem Titel "Gehaltvolle Chordarbietung" und Beatrice Ungar in "Die Woche" vom 25.11.1988 unter dem Titel "Wir wollen Freude bringen…"

Im Frühjahr des Jahres 1989 trat der Kammerchor nochmals mit einem "Frühjahrskonzert" vor das Mediascher Publikum. Gesungen wurden Chöre aus

anhaltendem Beifall wiederholt werden.
Den zweiten Teil des Konzertes bestritten die Bläser, die sich unter dem Namen "Die Weinländer", unter der Leitung von Prof. Hans Stirner, vereint hatten.

Am 7. Oktober 1989 folgte noch eine Ausfahrt ins Burzenland, unter den Königstein "Gura Riului" mit einem Ausflug in die Zarnester Schlucht und zur "Plaiul Foii"-Hütte und einem Auftritt in der Kirche von Wolkendorf.

Bei diesem Konzert hätte niemand daran gedacht, dass es das letzte dieser Chorgemeinschaft in dieser Form sein sollte.

Nach den bewegenden Dezembertagen und dem Umsturz in der Führung des Landes, ergab sich nun für viele Mitglieder des Chores die Gelegenheit, den lang gehegten oder neu aufgekommenen Wunsch, auszuwandern, in die Tat umzusetzen.

In den letzten Jahren war es zur Tradition geworden, dass die Chormitglieder zusammen mit einigen Zuhörern und Freunden der Choristen in dem vom Kulturhaus der Gewerkschaften zur Verfügung gestellten kleinen Saal gemeinsam Fasching feierten. Zunächst wurden noch ein paar Lieder aus dem Repertoire gesungen, und dann wurde fröhlich gefeiert.

Am 3. März 1990 traf sich der Rest der

doch fehlt uns die Kraft und Energie dazu. So wird dies Treffen gleichzeitig unser Abschiedstreffen sein". Die letzte Chorprobe in gewohnter Art und Weise hatte am 28. Februar 1990 stattgefunden.

Nun konnte man glauben, damit wäre die Geschichte des deutschen Kammerchores aus Mediasch zu Ende. Dies traf jedoch nicht ein, denn man hatte nicht mit dem unermüdlichen Schaffensdrang unseres ehemaligen Dirigenten Hans Leber, und der durch jahrelanges gemeinsames Singen und Feiern entstandenen Bindung, gerechnet.

Hans Leber, der inzwischen im Odenwald Fuß gefasst hatte und außer seiner pädagogischen Tätigkeit mit Erfolg auch einige Chöre leitete, hatte die Energie, alle ausgewanderten Chormitglieder ausfindig zu machen und sie zu einem Treffen nach Kolmbach/Lindenfels im Odenwald einzuladen.

Dies fand dann vom 16. bis 17. September 1989 statt. Es gab ein fröhliches Wiedersehen, und da es so schön war

ßerer Beteili-gung. Es folgten 3 Tre-ffen in Affhöllerbach/ Lindenfels im schön gelegenen Kreisjugend-heim vom: 10. bis 12. Mai 1996, 1. bis 3. Mai 1998 und 5. bis 7. Mai 2000, jeweils von Freitag bis Sonntag.

Das Treffen im Jahre 2000 stand vorwiegend im Zeichen von Chorproben und der CD-Aufnahme durch das High First Tonstudio. Es ist eine sehr knappe, aber gut gelungene Präsentation des Repertoires und Könnens dieser über 30 Jahre bestehenden Chorgemeinschaft. Für die Graphik zeichnet Roland Widmann.

Während unserer Treffen wurden in den Chorproben Lieder aus unserem alten Repertoire gesungen, aber auch jedes Mal 2-3 neue Chöre einstudiert. Dies alles aus lauter Freude am Singen, für uns als Gemeinschaft, ohne vor ein Publikum zu treten.

Das Programm der Treffen gestaltete sich gewöhnlich wie folgt: Freitagabend gemeinsames Grillen, anschließend Singen, also Proben und nach dem Abend-

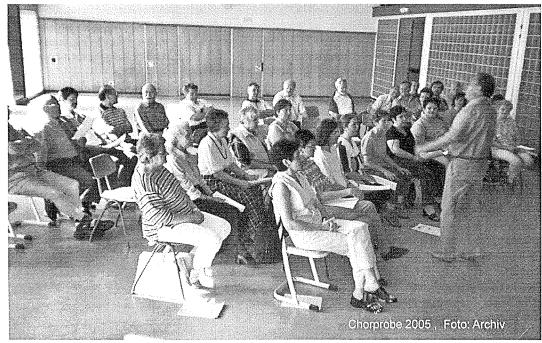
> essen fröhliches Beisammensein.

> Am Samstag hieß es dann nach dem Frühstück wieder Chorprobe, gefolgt von Wandern oder Ausfahrt mit Besichtigung von Sehenswürdigkeiten aus dem Odenwald. So besuchten wir das "Deutsche Elfenbeinmuseum" in Erbach, die ehemalige Abteikirche in Amorbach, in welcher wir auch ein Orgelkonzert anhören konnten, und das malerische Michelstadt.

Nach dem gemeinsamen Abendessen war lustiges, gemütliches Zusammensein mit Späßen, viel Erzählen und auch Tanz angesagt. Hans Leber spielte Keyboard, zusammen oder abwechselnd mit Horst Hen-

abwechseind mit Horst Henning Schlosser Akkordeon, oder man tanzte einfach auf Musik aus der "Dose". Sonntag nach dem Frühstück gab es noch ein Abschlusssingen und vor dem Mittagessen wurde, bei den Treffen in der Jugendherberge, als kleines Dankeschön, dem Küchenpersonal ein Ständchen gesungen. Nach dem Mittagessen war großes Verabschieden, und wir verteilten uns wieder in alle Windrichtungen, in die verschiedensten Teile unserer neuen Heimat.

Das "Große Mediascher Treffen" findet im Dreijahresrhythmus in Kufstein statt.



Chormitglieder mit Freunden zum Feiern, doch diesmal fehlten die Faschingskostüme, und die gute Laune war auch nicht mehr die gewohnte.

Dies veranlasste den vor nicht zu langer Zeit gewählten neuen Vorstand, Fritz Göckler, (Horst Henning-Schlosser war ausgewandert) zu folgender Feststellung: "Es ist nun leider so, dass wir bis jetzt die nötige Energie hatten, trotz Verlust vieler Chorkolleginnen und -kollegen und selbst nach dem Verlust unseres Dirigenten, uns zu "regenerieren" und den Chor aufrecht zu erhalten... Diesmal je-

und in den darauf folgenden Jahren noch viele Chormitglieder nach Deutschland ausgewandert waren, entschloss man sich, diese Treffen regelmäßig zu organisieren.

Das nächste fand schon vom 15. bis 16. September 1990 erneut in Kolmbach/ Lindenfels statt, zu welchem Hans Leber zwei von ihm geleitete, einheimische Chöre eingeladen hatte.

Zwei Jahre später, vom 19. bis 20. September 1992 kam es zum nächsten Treffen im gleichen Lokal, im Hotel "Buchenhof" in Kolmbach, mit bedeu-tend grö-



Auftritt in Kufstein, Foto: Archiv

Anlässlich eines der Treffen trat der, von Prof. Hans Stirner geleitete, siebenbürgisch-sächsische Chor aus Geretsried auf.

Dezember 2008

So kam der Gedanke auf, ob wir, als Mediascher Chor, nicht auch bei diesen Treffen auftreten könnten. Nach Befragung der Choristen und des Dirigenten, die sich damit einverstanden erklärten, unterbreiteten wir dem Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch unsern Vorschlag und dieser nahm ihn mit den Worten: "Mit Sicherheit wird es durch Ihre musikalische Darbietung eine Aufwertung und Bereicherung des Großen Mediascher Treffens sein", dankend an. Bei den folgenden Mediascher Treffen in Kufstein: dem 8. Treffen, vom 25. bis 27. Mai 2001, dem 9, Treffen, vom 21, bis 25. Mai 2004 und am 10. Treffen vom 18. bis 20. Mai 2007 trat dann unser Chor in der Festveranstaltung am Samstagvormittag auf.

Daher richteten wir nun auch unsere Chortreffen so aus, dass wir sie möglichst mit unseren Auftritten in Kufstein verbanden, da wir ja immerhin für den Auftritt noch ein wenig proben mussten. Demzufolge waren unsere nächsten Treffen vom 21. bis 23. Mai 2004 im Jugendhaus Josephtal am Schliersee, vom 1. bis 3. September 2006 in Wahlen im Odenwald im Hotel "Burg Waldau" und unser vorläufig letztes vom 18. bis 20. Mai 2007 am Stimmersee bei Kufstein. Unser 30-jähriges Jubiläumstreffen wird vom 19. bis 21. September 2008 in Wah-

len/Odenwald im Hotel "Burg Waldau" stattfinden und wir hoffen auf rege Beteiligung und ein schönes Wiedersehen.

Text: Fritz und Ingeborg Göckler; Horst und Liane Henning-Schlosser Unterlagen: Horst und Liane Henning-Schlosser

lah- Freigabe: Hans und Leni Leber

#### Seelenlicht

Nachts wenn deine Tagesschatten schleichen, durch unerledigte Gedanken zieh'n, aus jedem Sinn die Träume weichen und deine Schatten vor dir flieh'n, dann ist es Zeit den Geist zu schälen!

Befreie ihn vom Tränenregen, von all dem Schlamm der Zeitenmühle.

Auf die entblöste Seele legen sollst du den Segen der Gefühle.

Der Schatten Ungeist wird verbrennen am Licht, das aus dir selber strahlt!

Dann wirst im Dunkeln du erkennen das deine Hoffnung ist bezahlt!

Günther Schuster

# Neues aus Mediasch

Zusammengestellt von Emilia György

#### Dialog zwischen Mediascher Schülern und Vertretern der Iokalen Verwaltung

Auch dieses Jahr besuchten der Bürgermeister und der Vizebürgermeister die Mediascher Gymnasien und trafen Schüler der 9. und 10. Klassen. Diese unterbreiteten in einer Diskussionsrunde Vorschläge um die Stadt Mediasch attraktiver zu machen. Wichtige Themen waren die Arbeitsplätze, mangelnde Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche, die Errichtung verschiedener Sportplätze und die Erweiterung des kulturellen Programms. Die Vorschläge der Schüler sind ein wichtiger Anhaltspunkt für die Verwaltung und sie werden in Betracht gezogen um optimale Lösungen zu finden.

### Das Projekt der Ringstrasse geht voran

Das Projekt betreffend die Ringstrasse, die in Mediasch gebaut werden soll, wurde Anfang Oktober von Vertretern der Weltbank geprüft. Infolge dieses Besuchs haben von den Projekten die den Bau von vier Ringstrassen in Siebenbürgen vorsehen (in Kronstadt, Neumarkt, Sächsisch Regen und Mediasch) das Projekt aus Mediasch und Sächsisch Regen Zulassung bekommen.

Die Machbarkeitsstudie schlägt drei Varianten für die Route der Ringstrasse vor. Es werden alle drei Varianten in Betracht gezogen - falls einige Grundstückbesitzer nicht mit der Nationalen Gesellschaft für Autobahnen und Nationalstr-





assen von Rumänien zusammenarbeiten möchten, dann wird die zweite oder die dritte Variante benutzt.

Die Ringstrasse wird eine Länge von 8,5 km haben, und wird sich von der Ausfahrt des Dorfes Groß-Probsdorf bis zur Ausfahrt aus Mediasch nach Schäßburg erstrecken. Die Dauer der Bauarbeiten wird 24 Monate betragen und die Kosten dieses Projekts betragen 22.308.694 Euro. Die Finanzierung des Projektes erfolgt aus einer Anleihe von der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung und aus dem staatlichen Haushalt.

#### Stadtrat der Jugendlichen

Die Vertreter der lokalen Verwaltung wollen die Jugendlichen aus den Gymnasien und Hauptschulen mehr in das politische, soziale und kulturelle Leben der Stadt einbeziehen. Für diesen Zweck wird der Stadtrat der Jugendlichen ins Leben gerufen, wo alle Gymnasien und Hauptschulen der Stadt vertreten sein werden. Die Kampagne für die Verwirklichung dieses Projektes wird in der Zeit-

spanne Oktober – Dezember stattfinden. Durch das Projekt wird den Jugendlichen ein Einblick in die Aufgabenbereiche der Stadtverwaltung gewährt.

Dezember 2008

Wohnungen für Jugendliche finanziert von der Regierung

Infolge mehrer Diskussionen mit Vertretern der Nationalen Agentur für Wohnungen (ANL) wurde Ende September die Finanzierung der Bauarbeiten der Wohnungen für Jugendliche beschlossen. Mediasch hat für dieses Projekt weitere 1,5 Millionen Lei von der Regierung erhalten. Die sechs Wohnhäuser mit 128 Wohnungen auf der Predeal Strasse werden Ende 2009 oder spätestens Anfang 2010 fertig gestellt. Der Gesamtwert der Investition liegt bei 30 Millionen Lei.

### Weitere Parkplätze in Mediasch

Bis Jahresende wird ein neuer Parkplatz im Wohnviertel Gura Campului, entlang der Clujului Strasse fertig gestellt. Hier werden auf einer Fläche von 3010 Quadratmetern 60 neue Parkplätze geschaffen. Der Wert der Investition liegt bei 366,326 Lei. In Mediasch gibt es zurzeit mehr als 12.000 Pkws und die Stadtverwaltung sucht ständig nach Lösungen um den Parkplatzmangel zu beseitigen.

# DIE "JUNGEN" SEITEN

### Der Mensch – ein Chamäleon im Internet?

#### Der holperige Weg des Internetdschungels

Wie allgemein bekannt ist, dient das Internet primär als Informationsplattform, die kaum ein erdenkliches Thema auslässt. Wer sich ausschließlich an dessen gewaltigem Archiv erprobt, dem bleiben die dunklen Gänge verborgen. Und das ist gut so, wenn auch nüchtern betrachtet, das Internet nichts anderes als ein Spiegel unserer Welt ist, der alle Facetten des Lebens einfängt! In diesen reizvollen, interessanten und auch gefährlichen Sog begab ich mich vor Jahren, als ich im Internet die Suche nach Hilfsorganisationen startete. Unerfahren und unvoreingenommen manövrierte ich mich in einen bunten, wirren und bizarren Dschungel hinein, dessen Weg ich hier nachzuskizzieren versuche, indem ich auf ein paar Stolpersteine hinweisen

Die Helferszene in die ich mich ahnungslos begab, war keineswegs gut zu durchschauen. Obwohl manche behaupteten, dass sie gemeinsam am gleichen Strang ziehen würden, lästerte man übereinander was das Zeug hielt. Es war schwierig die Szene stets im Auge zu behalten, da im Internet immer neue Institutionen wie die Pilze aus dem Boden schossen. Darunter befanden sich auch schon mal Betrüger, die sich auf die schnelle eine Homepage bastelten, auf der ein paar armselige Kinder abgebildet waren. Eine kleine Einführung in die helfende Tätigkeit war auch schnell getippt, sowie eine lange Liste an Referenzen zu Sponsoren und Freunde. Beim genaueren Betrachten dieser Liste, ließ sich eine Ähnlichkeit mit renommierten Firmen feststellen. Speiste man das Internet mit genau diesen Sponsoren, so verlief die Suche im Sande. Gerade mal ein paar Tage im Internet wurde die Chose den Betrügern zu heiß und sie tauchten schnell wieder ab. Dennoch traf man eher auf bunte Menschen als auf Betrüger. Aber auch hier war das Gesamtbild nicht

immer prickelnd. Klar, manche Leute diskutierten viel und gerne. Doch der erste Eindruck, ach wie locker und offen sich im Internet jeder bewegt, hielt nicht lange an und schon bald zogen schwere, dunkle Gewitterwolken auf. Waren Hundeschützer und Kinderverein erstmals ein Herz und eine Seele, so führte letztendlich doch der Futterneid um die Spenden zu Feindseeligkeiten. Oft wurden diese ohne Scheu vor einem breiten, öffentlichen Publikum ausgetragen. An diesem Punkt angekommen, lobte ich mir die "edlen" Zeiten in denen solche Wortgeschosse ausschließlich mit der guten, alten Post den Adressaten erreichten. So blieb die gegenseitige verbale Schlammschlacht im ieweiligen geschlossenen Kämmerlein und konnte nicht bis an die Ohren der Spender, oder der sich gerade neu orientierender Helfer vordringen. Aber nein, bestimmte Mails wurden bewusst mit einer rauen Glasur gebacken, auf der die kleinen Spitzfindigkeiten und die neckischen Seitenhiebe, wie bunte Streusel possierten. Um den Ernst der Lage zu unterstreichen hatte man nun die Wahl die deftige Mail statt normal, per höchste Priorität loszuschicken. Mit der alten Post verglichen müsste man sich nun einen Zusteller vorstellen, der die Visage eines mit Niederlagen gebranntmarkten Hinterhofboxkämpfers hat.

Mit einem weiteren Leckerli trumpfte der Versender mit dem Hinzufügen von mehren Empfängern per "cc" oder "bcc" auf. Schließlich wollte man den Genuss an dem Inhalt gerne mit anderen teilen. Wieder mit dem Blick auf die gute, alte Post gerichtet, stelle man sich nun einen unbedarften Übersetzer vor, der in seinem Briefkasten plötzlich Post vom Verlagsleiter vorfindet, der gerade einen Streit mit einer Druckerei ausfechtet. Geht s noch?

Heute wechseln täglich unzählige Mails den Besitzer und landen bei Personen, die absolut keine Tangens zu dem verfassten Inhalt haben. Da drängt sich



mir die Frage auf, wenn es sich um einen richtigen Brief handele, würde man diesen einige male kopieren und damit zur Post rennen, um ihn seinen Freunden, Bekannten oder Feinden weiterzuleiten?

Ist nun das Leben mit dem Internet einfacher, oder schwerer, oder einfach anders geworden?

#### Die große Bühne der Anonymität



Zu Omas Zeiten war man stets darauf bedacht den guten Ruf zu wahren. Auch wenn jeder den Spruch "Ist der Ruf erstmals ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert" kennt, so hängen die Menschen dennoch an ihrem Ruf. Der eine mehr der andere weniger.

Inzwischen betrachte ich das Internet, als einen riesigen Ameisenhaufen, auf dem sich Millionen von Ameisen tummeln. Wie mit einer Lupe kann man nun eine Ameise aussuchen und nach deren zurückgelegten Wegen forschen. Um möglichst wenige Informationen der Lupe zu bieten, sollte man als Ameise entweder seine Auftritte gut durchdenken, oder sich des Tarnens zu bedienen. Die letzte Variante ist eindeutig die einfachere und wird natürlich von vielen Ameisen bevorzugt und praktiziert.

Warum hat mich denn niemand davor gewarnt, davor wie viele Psycho-Ameisen es gibt?

Vor Jahrzehnten meinten es die Eltern nur gut mit ihrem Sprössling, als sie ihm liebevoll den Namen Albert Einbein gaben. Und was wird aus Klein-Albert?

Im Internet ist er doch viel lieber der "Terminator007" als der Herr Einbein. Mit Endungen wie: @freenet.com, @gmx.net, @web.de oder sogar erfundene wie @guillotine.org fühlt man sich wohlig warm unter dem Deckmäntelchen der Anonymität. Nun kann der frisch geborene Terminator007 all das sein, was sein Herz begehrt, nämlich: männlich oder weiblich, jung oder alt, Anwalt,

23

Turmspringer oder Hartz4ler, Dorfpomeranze oder Weltenbummler etc.

22

Das Internet besteht praktisch aus zwei Teilen: einer Bühne und einer Maske. So ist es wohl logisch bevor man sich auf die Bühne wagt sich einer gut ausstaffierten Maske zu bedienen. Zu jedem Hobby oder Beruf, zu jeder Stadt oder zu iedem Kaff liegen die Daten abrufbereit. Man muss nur danach greifen. Die Palette ist gigantisch. Wenn man Anwalt spielen will, ist es eine Leichtigkeit mit kopierten Gesetzestexten um sich zu werfen. Mit Hilfe von Google Earth und zig professionell gestalteten Länderinfoseiten lässt sich der Erfolgsyuppie aus Australien, Neuseeland oder Gott weiß wo mimen. Heute ist man Priester morgen ein homosexueller Latexfrosch.

Wie bei allen guten Sachen hat auch das Wunderland des Internets ein kleines Manko parat, das wiederum für all diejenigen, die ständig eine ehrliche Haut mit sich herumtragen, von Vorteil ist. Das phänomenale Gedächtnis des Internets, der Schlüssel zur Wahrheit! Wenn Terminator007 in seinem Profil Brad Pitt zum verwechseln ähnlich sieht, so sollte er es dennoch zu vermeiden wissen, sich unter diesem Namen bei Ebay eine Hose in XXL zu kaufen.

### Groups und Foren – der Zoo im Internet

Wenn man schon eine Identität hat, Nickname genannt, sei es eine reale oder erfundene á la Terminator007, so späht man früher oder später in eine Group oder in ein Forum rein. Sagen wir mal, einfach aus purer menschlicher Neugierde. Eigentlich müssten die Sofas der Psychiater kaum noch ausreichen, wenn ich daran denke, was mir in Foren und Groups regelmäßig begegnet.

Manche betreiben ellenlangen Wort-Smog, in dem jeder nach dem Platz des Klügeren und Intellektuelleren buhlt, während andere auf tiefstem Niveau robben, sich beschimpfen und streiten.

Auch greift man zu hirnrissigen Mitteln wie die Erschaffung mehrere Identitäten. Diese dienen zur Verstärkung der eigenen Meinung, zur Irritation anderer, oder aber als Ballaufschläger, wie ich es nenne. Sprich die andere Person, ist nur deshalb geboren, um einem das passende Stichwort für den Beitrag zu liefern, den man eigentlich bringen möchte.

Oft ist es amüsant bis peinlich, wenn der Benutzer mehrerer Nicks den Durchblick verliert. Vor Wochen nannte er sich noch J.R., dann aber vertauschte er versehent-

lich die Initialen, oder verwechselte die Groß- mit der Kleinschreibung.

Heute heißt man Gänseblümchen, morgen Giftpilz, übermorgen Holzlöffel... etc. Hallooo, eins an der Waffel? Oder keine Zeit zum Erwachsenwerden?

Während die anderen sich immer neu erfinden und um Anerkennung hart kämpfen müssen, erschaffen andere ihre eigene Group und fühlen sich als Gründer wie der Vorstand einer AG. Der Gründer einer solchen Gruppe ist so ziemlich das i-Tüpfelchen, das ich je erlebt habe.

Herr "Gaius" führt sich tatsächlich so auf,

als würde er frühmorgens ins Büro gehen und dort stundenlang arbeiten. Sein Job besteht darin, Monologe in seiner Gruppe zu halten. Auch bevormundet er ständig die Gruppenmitglieder und spielt sich als Beschützer auf. Oft und gerne spricht Herr Gaius in der "Wir-Form", so als spräche er im Namen aller. Entzückt ist er dann tatsächlich, wenn er meint, seine "Jünger" würden ihm blind folgen. Beharrlich sitzt er noch in einer anderen Group, die in seinen Augen natürlich eine Konkurrenz darstellt. Folglich wirbt er dort ab und zu Mitglieder ab. Ist er nicht verreist, so gebührt fast ausschließlich ihm die Ehre des Nachrichtenpostens. Ansonsten darf in seiner Abwesenheit dieses ein Vasall als Urlaubsvertretung übernehmen.

Manchmal frage ich mich wirklich, was haben diese armen, irren Würstchen vor dem Internet gemacht? Wo haben sie ihr Ventil geöffnet? Sind sie in den Wald gegangen und haben Brunstschreie losgelassen? Oder haben sie Nachbars Katze vergiftet? Mit dem Kopf, wenn's nötig war, gegen die Wand gerannt? War die Suizidquote höher als heute?

Die Frage nach dem WARUM diese Leute sich so verhalten, die habe ich längst verworfen.

#### Internetfreundschaft?





Kann man überhaupt von Bekanntschaften oder Freundschaften reden? Wer weiß schon, ob das, was man gerade meint kennenzulernen überhaupt der Realität entspricht?

Als ziemlich kritischer und skeptischer Mensch musste ich mich plötzlich von einigen meiner Sinne verabschieden. Und was blieb übrig? Das Sehen, also das Lesen! Verdammt wenig!

Zum Beispiel: Wird in einem guten Buch

eine Person beschrieben, zeichnet sich vor unserem geistigen Auge unbewusst ein Bild dieser Person ab. Würden nun verschiedene Menschen diese Beschreibung zu Papier bringen müssen, so denke ich, dass bei gleicher Beschreibung unterschiedliche Porträts entstehen, weil einfach die Phantasie ihre Finger mit im Spiel hat. Könnte man die Phantasie ausschalten, so würde allein der Text ein Nichts ergeben, das ich einfach ein "Blub" nenne.

Dezember 2008

Würde sich jemand gerne mit einem Blub schreiben? Wohl kaum. Deshalb wird die eigene Vorstellung im Bezug auf die kontaktierte Person, immer gegenwärtig sein, bis man sich einmal trifft. Jedoch kann ein Treffen ziemlich jäh enden, weil das Bild, das man vorher hatte, sich nun überhaupt nicht mit der Realität deckt... blub blub blub:-)

Nun, ich traf tatsächlich im Internet auf eine Person, mit der es zum regelmäßigen Austausch von Gedanken und Meinungen per Mail kam. Aber nach vielen Monaten ausschließlich virtuellem Kontakt blieb ich dennoch eine Fremde, die vor einem unfertigen Puzzle stand, bei dem einige Stücke fehlten, andere nicht mehr passten und ältere längst verblasst waren. Die Zeit ist jedoch nie verloren, wenn man etwas daraus lernt. Ich würde niemandem grundsätzlich Internetfreundschaften abraten, oder diese belächeln, nur weil ich scheinbar der unpassende Typ dafür bin. Zur Vorsicht, würde ich auf alle Fälle raten!

### Welche Vorsichtsmaßnahmen gibt es?

Hilfreich könnte von Anfang an die Vorstellung einer realen Begegnung sein. Man stelle sich also vor, man wartet in einer Haltestelle auf den Bus. Eine fremde Person spricht einen an und versucht auf nette Weise ein Gespräch zu entwickeln. Wie reagiert man nun auf diese Person? Wieviel ist man bereit jemandem in der Bushaltestelle von sich zu erzählen? Wie offen und ehrlich ist man? Gerade im Umgang mit seinen Kontaktdaten. Und wie lange hält man ein solches Gespräch für zeitlich angemessen? Gerade weil man die Personen im Internet nicht sehen kann, sollte man noch zurückhaltender sein, als im Beispiel des realen Fremden in der Bushaltestelle. Schaden können Erkundigungen im Vorfeld nie! Man kann unter www.google.de oder www.123people.de den Namen oder den Nick eingeben. Oder den realen Namen unter www.telefonbuch.de. Oft wird man in Gästebüchern fündig und stutzt nicht schlecht, wo und was Menschen reinschreiben und welche Spuren sie dabei hinterlassen.

In jeder Mail lässt sich die IP Adresse ablesen, indem man nach "Message-Source" oder "Quelle anzeige", "Header einblenden" sucht.

Hat man die IP Adresse des Senders gefunden, kann man diese unter http://www.db.ripe.net/whois oder http://www.utrace.de einfügen.

Anonyme User erkennt man manchmal auch bei "mehrfachen Geburten" an der Schreibweise wie: Anrede, Grußform, Interpunktion, Gedankenstriche, Zitate, Lieblingsausdrücke oder Ausdruck- und Schreibfehler, die sich wiederholen.

Möchte man selber anonym surfen: http://meineipadresse.de/

#### Hat Loyalität ein Verfallsdatum?

Wird man allzu oft belästigt, ist die beste Medizin das Linksliegenlassen und Ignorieren, um somit keine neue Bühne zu erzeugen. Folgen unerwünschte Mails, so kann ich nur empfehlen den

Spamfilter zu aktivieren und die E-Mailadresse auf sofortiges Löschen zu stellen. Somit kann man unerwünschte Mails tatsächlich bereits im Keim erstikken lassen. In einem Fall habe ich eine ganze Weile Post von Partnervermittlungen erhalten, bei denen meine Mailadresse wahrscheinlich eingegeben wurde. Diese Mails einfach als Spam löschen. Irgendwann hören auch diese Mails auf.

Neulich lag zwischen meinen Mails eine Benachrichtigung, dass der Wunsch nach einem neuen Passwort eingegangen wäre. Beim Betreiber der Seite einfach richtig stellen, dass sich jemand einen Scherz erlaubt hat und man nichts dergleichen angefordert hat.

Über unerwünschte Einträge in Gästebüchern hinwegsehen, sie gar nicht zulassen – erneutes Ignorieren.

Selbst beim anständigsten Menschen läuft die Loyalität auf Grund, wenn man es übertreibt. Deshalb sollte sich keiner verpflichtet fühlen Mätzchen im Internet länger mitzumachen und alles hinzunehmen.

Wer kämpft kann verlieren, wer nicht

kämpft hat schon verloren. (Bertolt Brecht)

#### Gedankensplitter

Gefährlich am Internet finde ich das Ausleben der Anonymität. Dieses trägt dazu bei, dass die Menschen ihren Emotionen freien Lauf lassen und sich nicht mehr in Zurückhaltung üben müssen. Manieren, Regeln und leider oft auch der Verstand können ausgeblendet werden, denn lieber frönt man der Eitelkeit, Angeberei und Selbstgefälligkeit. Durch häufiges ungeschminktes Auftreten könnte jedoch irgendwann der Zeitpunkt eintreten, wo man zwischen virtuell und real nicht mehr richtig unterscheiden kann, oder will.

Statt zum Mr. Hyde zu werden, wäre es sinnvoller eine Prise Ehrlichkeit, Höflichkeit oder auch Charme der digitalen Etikette beizumischen. Das Internet kann durchaus die Möglichkeit an Spaß, Zeitvertreib und Kreativität bieten, auch wenn man sich eine nüchterne Distanz bewahrt.

Ingrid Fillinger

### "Vergäß näkest wohär tea kist"

"Entschuldigung! Wo geht es hier zum Ball?" fragen mein Mann und ich eine Dame auf der Hauptstraße in Kleinschelken, die uns den Hinweis gibt: "Immer geradeaus – ihr könnt es nicht verfehlen!" Wir fahren vorbei an auffällig vielen, schön herausgeputzten Häusern und tatsächlich: Im Dorfzentrum ist schon mächtig was los! Etliche Fahrzeuge stehen dort bereits am Straßenrand und wir ergänzen die Vielzahl deutscher Kennzeichen mit einem hannoverschen.

Auf der Straße strömen bereits viele Menschen zum Eingang des Kultursaals - wir allerdings sind magisch angezogen von dem imposanten Anblick der Kirchenburg. Dort müssen wir erst einmal hin! Zögerlich öffnen wir die Tür in der Ringmauer, denn auf einem Zettel steht geschrieben: "Geschlossene Gesellschaft". Als wir hineinblicken wollen, kommt uns ein junger Mann entgegen und ermüntert uns, doch einzutreten: "Secher kennt ir erener kun! Sät ech nor olles un."

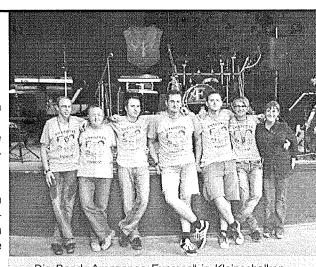
Wir sind erstaunt: Im ganzen Kirchhof sind lauter Tische und Bänke aufgestellt, an denen noch vereinzelt Leute sitzen,

die sich offenbar auch nach drei Tagen Kleinschelker Treffens immer noch eine Menge mitzuteilen haben. Rechter Hand am Plattenweg ist die Kasse aufgebaut, an der man immer noch Essens- und Getränkemarken käuflich erwerben kann. Hier treffen wir die junge Kleinschelkerin, Ines, aus Stuttgart – sie erzählt uns begeistert

davon, wie sehr ihr Kleinschelken und die Kleinschelker Gemeinschaft am Herzen liegen. Wir freuen uns über so viel jungen Lokalpatriotismus!

Vorbei an einem riesigen Grill und dem erschöpft dreinblickenden Grillmeister umrunden wir die Kirche und treffen auf eine Schar Mädchen und Jungen. Sie spähen fasziniert in dunkle Kelleröffnungen und amüsieren sich dabei, sich gegenseitig schauerliche Geschichten zu erzählen.

Auch wir sind fasziniert – jedoch von der architektonischen Besonderheit, die die



Die Band "Amazonas Express" in Kleinschelken, Foto: Die Autoren

Kleinschelker Kirchenburg im Verbindungsstück zwischen Kirchturm und Kirchenschiff darbietet. Bei unserem nächsten Besuch werden wir dieses und auch das Kircheninnere genauer unter die Lupe nehmen...

Jetzt allerdings heißt es: Auf zum Ball des Amazonas Express! (Unser erster!) Im riesigen Kultursaal sitzen hier und dort einige ältere Herrschaften auf den seitlich aufgestellten Bänken, Kinder laufen herum – ansonsten ist es hier so ziemlich leer. Wo sind die alle hin? "Kommt nur herein, die anderen sind alle drau-

ßen im Hof!", fordern uns die beiden jungen Damen an der Kasse auf. Mit 5 Euro oder 20 Lei pro Person sind wir dabei. Wir durchschreiten die Festhalle in der Diagonalen, denn dort geht es wieder hinaus auf den Hof, wo – wie wir jetzt erleichtert feststellen – unstreitig all die vielen Menschen sind, die wir gerade ins Kulturhaus haben hineingehen sehen.

Im Hof sind Zelte aufgebaut - voll gestopft mit Partygarnituren. Dort können an einer "Zentralkasse" Bons gekauft werden, mit denen man sich

wahlweise Getränke oder Speisen holen kann. Auch wir stellen uns brav an der Schlange an und fragen uns, wer das hier wohl alles organisiert hat?! Gigantisch! Sogar Toilettenpersonal gibt es hier mit "Toilettenpapier-Garantie" - auch noch zu fortgeschrittener Stunde.

Während wir in der "Coda" stehen, sehen wir einige Musikanten vom Amazonas Express in ihren orange-blauen T-



Interview "af Sacksesch"!

Ich frage Fred, Daniel und Hans wie es dazu gekommen ist, dass sie in Kleinschelken spielen? Sie berichten von den guten Beziehungen, die zu den Kleinschelker Sachsen bestehen. Und als die Band dann gefragt wurde, ob sie in diesem Jahr zum Heimattreffen der Kleinschelker spielen würde, hat sie zugesagt. Ein Teil von ihnen ist bereits am

ten schauen Sie doch mal im Internet unter www.amazonasexpress.de vorbei!)

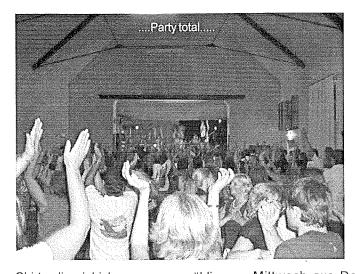
Dezember 2008

Neben mir sitzt das jüngste Bandmitglied, Daniel, der vor zwei Jahren zur Band gekommen ist. Ich frage ihn, was seine Eltern denn dazu sagen? Er berichtet davon, dass seine Eltern und Großeltern sehr stolz auf ihn sind, insbesondere der Großvater weist bei Konzerten gerne darauf hin: "Doat es menj Gang!"

Langsam finden sich auch Fritsch, Jürgen und Helmuth Backstage ein.

Auf meine leise Anspielung hin, sie würden ja nie in Norddeutschland spielen, korrigiert mich Fred und berichtet, dass sie tatsächlich schon im ganzen Bundesgebiet, aber auch in den USA und Italien aufgetreten sind. Aber in Siebenbürgen, tja, das ist heuer das erste Mal!

Eine meiner letzten Fragen bezieht sich auf das in der "Zeitung der Siebenbürger Sachsen" angekündigte Benefizkonzert





Shirts, die wir bisher nur von unzähligen "Sibibildern" im Internet (www.sibibilder.com) von weit entfernten Bällen in Süddeutschland kennen... - dieses dank des unermüdlichen Einsatzes des "Paparazzo" Don Alfredo!

Wissen Sie, obwohl wir diese Band noch nie live gesehen habe, beschleicht uns das Gefühl, dass diese Männer im Alter von 19 bis 48 Jahren in unserer siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft bereits einen "Kultstatus" erreicht haben. Eben hiervon erzählen diese Fotos im Internet und von einer riesigen und erfreulich jungen Fangemeinde…

Davon möchte ich mir selbst ein Bild machen, nutze die Gunst der Stunde und folge ihnen Backstage für ein kurzes Mittwoch aus Deutschland mit dem Bandbus angereist und hat das volle Equipment mitgebracht. Der Rest ist am Freitag mit dem Flugzeug nachgekommen. Sie alle übernachten seither im Kleinschelker Pfarrhaus und fühlen sich sehr wohl hier.

Ich frage nach, ob es der Band bei ihren Auftritten nur um das so genannte "Partymachen" geht. Sie winken entschieden ab und es stellt sich heraus, dass das Motiv der Musiker generell darin besteht, die Traditionen und die Kultur der Siebenbürger Sachsen zu erhalten – insbesondere die Sprache. Davon zeugen auch mehrere Stücke, die sie "af Sacksesch" singen oder rappen. (Wenn Sie mehr dazu und über die Band erfahren möch-

auf Schloss Horneck am 14.09.2008: "Wie kommt es, dass ihr dort spielen werdet?" Darauf entgegnet Jürgen nachdrücklich: "Wir lesen die Zeitung und wir haben mitbekommen, dass es der Stiftung finanziell nicht aut geht. Wir haben selbst so viel von der Gemeinschaft bekommen!" Mit dem Benefizkonzert, so verdeutlicht er weiter, wollen die Musiker des Amazonas Express etwas von dem zurückgeben, was ihnen unsere Gemeinschaft schenkt. Bevor wir uns gemeinsam zum Gruppenbild vor der großen Bühne im Festsaal aufmachen, betont Fritsch: "Es ist für uns eine große Ehre in der Heimat spielen zu dürfen."

Nun muss die Band sich langsam vorbereiten. Und wir? Ja, wir sind auf der

können wir weit und breit nicht entdekken, so dass wir vorerst den Kultursaal wieder verlassen. Auf der Straße stellen wir fest, dass noch immer sehr viele Menschen zum Ball strömen. Unfassbar. Unter diesen Menschen ist auch - Isti! Ach, und wen hat er mitgebracht? "Das ist Franky - er kommt auch aus Reußdorf!" beantwortet Isti unsere fragenden Blicke. Zu viert geht es wieder die Treppe hinauf zum Ball. Hier spielen schon fleißig die Musikanten und trotz markdurchdringenden Neonlichtes, tanzen auch schon fröhlich einige Pärchen - typisch Sachse! Draußen im Hof ist es jetzt total voll. Im-

Suche nach unserem Freund, Isti. Ihn

mer wieder stellen wir erstaunt fest, dass ausgesprochen viele junge Leute da sind! Vor dem Zelt stehen zum Beispiel Karo (15), Ricky (20) und Susi (24). Ricky und Susi sind ohne ihre Eltern zum Kleinschelker Treffen gekommen. Vor vier Jahren waren sie auch schon da, berichten Sie stolz. Karo ist auch stolz, nämlich auf Kleinschelken und die Gemeinschaft. Diese drei jungen Siebenbürger Sächsinnen sind zum Ball gekommen, um Party zu machen. Gleichwohl bezeichnen sie sich als heimatverbunden und engagieren sich auch in der siebenbürgisch-sächsischen Tanzgruppe in Augsburg. "Viele Freunde im Alter von 16 bis 25 sind heute Abend auch hier!" berichten sie. Tja, die gilt es jetzt alle, in diesen Menschenmengen zu treffen... Auf meine Frage: "Kennt ir uch Sacksesch rieden?" antworten Karo, Ricky und Susi uni sono und lachend: "Cha, e kitzken!"

Im Zelt sind derweil keine Sitzplätze mehr frei! Franky aus Reußdorf (er lebt in Deutschland in Kitzingen bei Würzburg) sieht an einem Tisch in der Zeltmitte seinen Freund Jürgen, ein gebürtiger Mediascher, der in Heilbronn lebt. Kennengelernt haben sich die beiden im Internet über www.sibicom.de und sind seither gute Freunde was wir unschwer an der herzlichen Begrüßung erkennen können. Jürgen ist derzeit mit seiner Freundin und seinen Eltern im Urlaub in Siebenbürgen. Kurzerhand hat er seine Eltern zum Ball nach Kleinschelken mitgenommen.

Franky und Jürgen erläutern, dass es die meisten Infos und Kontakte zu jungen Siebenbürger Sächsinnen und Sachsen über "sibicom.de" gibt. Für sie als junge Siebenbürger Sachsen ist "Sacksesch rieden wichtig." "Dinkelsbühl es uch wichitg!" ergänzen sie noch. "Wie oft kommt ihr im Urlaub nach Siebenbür-

gen?", frage ich nach. Franky kommt einmal im Jahr. Jürgen meint: "So wie es geht – ich hab auch andere Urlaubsziele." "Ist das hier Heimat?", will ich wissen und Franky antwortet spontan: "Chal Af jeden Fall! Fiur mech schiun!" Er strahlt. Jürgen überlegt und nickt dann auch.

Inzwischen sind - wir vermuten mal

grob – bestimmt über 800 Menschen da!

Die Tanzfläche ist knackvoll. Die Jungs

vom Amazonas Express heizen gekonnt. voller Energie und Herzblut sowie sächsischen Ansagen den Tanzwütigen ein! Wir können gar nicht glauben, dass diese Band schon den dritten Abend in Folge einen Sachsenball bestreitet...! Eine mitreißende Mischung aus alten und neuen Liedern – es ist einfach super! Um Mitternacht tobt die Stimmung und Fred ruft vor dem nächsten Lied: "Auf geht's, Männer!" Die Band reißt die Arme hoch und wird sofort von der gut gelaunten und ausgelassenen Menge auf der Tanzfläche nachgemacht! Ja, da müssen selbst wir mit – wir, die wir sonst nicht unbedingt für Schlagermusik zu haben sind. Aber heute, hier und mit dieser Band – es geht schlicht nicht anders! Der Tanzsaal ist ein Hexenkessel voller fröhlicher Menschen, die mit der Band irgendwie ein eingespieltes Team zu sein scheinen. Ab und zu tanzen T-Shirts an uns vorbei mit Aufschriften wie: "Mer läwen ech!" (wir vermuten, damit sind die sympathischen Musikanten vom Amazonas Express gemeint), "Made in Malmkrog" oder "Offroad-Club Kleinschelken". Besonders ansprechend finden wir diese Aufschrift, weil sie uns direkt aus unseren Herzen spricht: "Vergäß näkest wehär tea kist". Eine Gruppe junger Leute präsentiert diesen Satz stolz auf ihren schwarzen Polo-Shirts - irgendwie ist das auch eine Tracht, finden wir.

In diesem Sinne verlassen wir beschwingt das Fest - voller Zuversicht und Zutrauen in eine siebenbürgisch-sächsische Zukunft. Denn heute haben wir in eindrucksvoller und vielfältiger Weise gelernt, dass es sehr viele junge Menschen in unserer siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft gibt, die den fast schon etwas pathetischen, aber auch aufrüttelnden und bekennenden Leitsatz "Vergäß näkest wehär tea kist" verinnerlicht haben. Wir auch.

Kai Hufenbach & Monika Schneider-Mild

### Weihnachtseinkauf im August

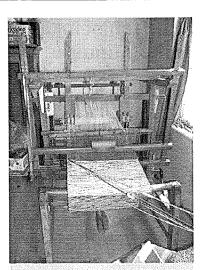
Draußen sind fast 40 Grad. Wir sitzen im wohltemperierten Webstuhlzimmer bei Ada Schneider in der Forkeschgasse,



Ada und Anneliese Ordnen die Fäden , Foto: Monika Schneider-Mild (MSM)

trinken Kaffee und naschen Gebäck. Wie jeden Montag- und Freitagvormittag haben sich die Damen aus dem Webkreis bereits um 10 Uhr in dem großen Zimmer zusammengefunden. An den Wänden stapeln sich Kartons, in der Mitte steht ein Tisch mit Stühlen und am Eingang rechter Hand steht der altehrwürdige Webstuhl aus dem Jahr 1875! Daran sitzt Marianne Lupu und webt mit viel Geschick an einem Teppichläufer. "Diese Art der Handarbeit ist alt und bei technischen Problemen ist guter Rat oftmals teuer!" sagt sie und ergänzt lächelnd: "Aber irgendwie kriegen wir es doch immer wieder hin!"

Am Tisch sitzen Ada Schneider, Traudel Crucean, Ingeborg Þenchea, Gretchen Matthes, Anneliese Wopalka und Doris Kenzel - Marianne Che?an ist sonst auch von der Partie, aber heute leider verhindert. Alle anwesenden Damen sind irgendwie mit Wolle zugange. Es werden alte Pullover mühsam aufgetrennt und dann werden die Wollfäden zu Knäulen gewickelt. Daraus werden schließlich im progressiven und umweltschonenden Direkt-Recycling tolle Sachen gestrickt und gehäkelt. So zum Beispiel feinmaschige und doch stabile Einkaufsnetze - man kann damit sogar Wasserme-Ionen transportieren! -, aber auch Topflappen, Sitzpolster für Stühle und Sokken. Handgestrickte Socken? Können



Der Webstuhl anno 1875
Foto: MSM

Sie sich erinnern, wann Sie ihr letztes Paar handgestrickte Socken entsorgen mussten, weil einfach eine gestopfte Stelle an der anderen war, Sie aber diese schönen Kleidungsstücke eigentlich nicht hergeben wollten? Und mal ehrlich. es geht im Winter ja nichts über dicke Wollsocken! Zugegebener Maßen ist es heute bei den hochsommerlichen Temperaturen schwer, sich ins klirrendkalte Winterszenario hineinzudenken. Trotzdem kramen wir jetzt einige riesige Kartons hervor und siehe da, wie in einer Schatztruhe liegen dort bis oben hin bunte Sockenpaare und lachen mich an. Prompt ist es um mich geschehen! Schließlich muss ich an den Fingern abzählen, wen ich zu Weihnachten mit handgemachten Socken aus meinem geliebten Mediasch beglücken werde... Wo ich schon dabei bin, werfe ich doch gleich noch einen Blick in die Topflappensammlung. Auch Einkaufsnetze in vielen ansprechenden Farben haben mein Interesse geweckt, denn auch sie lassen sich prima verschenken!

Während ich meine reiche Beute in meinem Rucksack verstaue, berichtet Anneliese Wopalka davon, dass der Handarbeitskreis Mediasch im März 1990 gegründet wurde. Mittwochs ist der Hauptaktivitätstag, dann trifft sich der Großteil der 23 Damen – die älteste ist 82! - um 15 Uhr im Schullerhaus - Besucher sind herzlich willkommen! "Ohne Hitzefrei (wie wir heute selbst schon erstaunt feststellen durften!) und ohne Sommerferien arbeiten wir auf das große Ereignis des Jahres hin: Den Adventsbasar!" berichtet sie stolz. Dann wird der Handarbeits-zum Ausstellungsraum, der alle Jahre wieder viele kauflustige Besu-

cher anlockt. Aber auch zu solchen Anlässen, wie dem "Margrethi" -den legendären, traditionsreichen Mediascher Markttagen- waren die Damen vom Handarbeitskreis im letzten Jahr mit einem Stand auf dem Kirchhof vertreten.

Anneliese Wopalka schmunzelt und fragt mich: "Wißt tea awer wot eas hescht Afgow es?" Verdutzt schüttele ich den Kopf. "Eas

hescht Afgow es det Backen!" strahlt sie. Ach ja, jetzt fällt es mir ein! Ich durfte selbst einmal kurz bei den Vorbereitungen dabei sein, wenn Jung und Alt (Konfirmandengruppen und die Damen vom Handarbeitskreis) einvernehmlich im

"Lebkuchenkeller" im Pfarrhaus die Mediascher Honigkuchen backen! Können Sie sich noch an diesen wundervollen Duft und den einzigartigen Geschmack unseres köstlichen Mediascher Honigkuchens erinnern? Das hat sich tief in meine Erinnerungen eingeprägt. Wie traurig war ich an meinem ersten Heiligabend in Deutschland als ich feststellen musste, dass es für die Kinder in der Kirche keine leckeren Weihnachtstütchen gab.

Jetzt aber zurück ins

Mediasch 2008, wo im Webstuhlzimmer die neusten Nachrichten ausgetauscht werden. Mittlerweile haben mein Mann und ich auch Wollknäule in der Hand, die wir umwickeln und dabei auf Mottenfraß kontrollieren. Währenddessen berichten die Damen, dass sie früher sehr viel gestickt hätten. Nach Emil-Sigerus-Stickmustern wurden Kissenbezüge, Tischdecken und Wandbehänge in siebenbürgisch-sächsicher Tradition auf Leinen gestickt. Nun, da aber nicht nur die Sehkraft der Damen sondern auch die Nachfrage nach solcher Dekoration nachgelassen hat, wird ausschließlich Gestricktes und Gehäkeltes produziert. Und Gewebtes natürlich.

Unser Blick wandert zum Webstuhl, wo Marianne Lupu wieder 10 Zentimeter



schönen Webteppich angefertigt hat. Wo wir schon einmal hier sind, könnten wir uns doch noch Teppiche anschauen! Wir lieben Webteppiche – sie sind auf unserem Holzdielenboden im Haus so schön anzusehen und dabei so praktisch! Unsere bisherigen Modelle haben wir in einem Baumarkt ergattert und möchten sie nun aufgrund von - sagen wir mal - Altersschwäche austauschen. Gesagt – getan! Schnell haben wir uns noch einige Läufer ausgesucht, die wir nun auf den Gepäckträgern unserer Fahrräder befestigen.

Derweil ist es auch schon fast Mittag und somit Zeit für uns, von den sympathischen und fleißigen Damen Abschied zu nehmen. Mit vielen lieben Wünschen trennen sich unsere Wege. "Bei unserem nächsten Besuch kommen wir wieder vorbei und berichten, wie unsere Weihnachtsgeschenke angekommen sind. Bleibt alle gesund bis wir uns wiedersehen!" rufen wir noch im Hinausgehen. Bis zum nächsten Jahr!

Monika Schneider-Mild



Cidlista Callatella Control Co



Bei dem Tourenleitertreffen im Frühjahr dieses Jahr in der Fränkischen Schweiz, kristallisierten sich zwei Ziele heraus, Werbung für den Verein und Ausbildung in den verschiedensten Bergdisziplinen. Für die Umsetzung waren die 20 Tourenleiter der Sektion verantwortlich, für die ich eine Lanze brechen möchte, weil alle Aktivitäten ehrenamtlich durchgeführt werden und die Verantwortung riesig ist. Dahinter steckt viel Fachwissen, persönlicher Einsatz für das Wohl der Teilnehmer, Selbstlosigkeit und der Wunsch die schönen Erfahrungen die sie selbst machten, andern weiter zu geben. Die Motivation ist zum einen der Dank der Teilnehmer und zum andern die Erfüllung für das Geleistet, das wiederum zur Selbstzufriedenheit beiträgt.

Dezember 2008

Möchte diese Gelegenheit auch war nehmen um mich herzlichst bei Grete Kraus aus Nürnberg, geboren in Hetzeldorf zu bedanken, die über sieben Jahre unsere Homepage betreut und diese jetzt ein neues Team mit Kelp Hans Otto, Horst Kraus, Michael Kraus und Detlef Schlosser abgibt. Grete hat nicht nur die vielen Bilder und Berichte reingestellt sonder

auch viele neue Ideen in die Gestaltung der Homepage und zur Verbesserung unserer Tätigkeiten eingebracht.

An Pfingsten stellten wir beim Heimattag der Siebenbürger Sachen in Dinkelsbühl einen Kletterturm auf, der 7,5 m hoch war und vier Kletterrouten hatte. 15 Fachübungsleiter betreuten abwechselnd an den zwei Tagen über

500 Besucher, die diese ausgesetzte Sportart kennen lernen wollten. So manches freudige Kinder- oder Erwachsenen Gesicht entschädigte für die Sicherungsarbeit dieser schönen Sommertage. "Wer nicht wirbt der stirbt" und auch diese Art von Werbung hat dazu beigetragen, das die Zahl der Mitglieder in der Sektion Karpaten in diesem Jahr um 50 Personen auf 350 angestiegen ist.

Die Ausbildungsoffensive hat auch dazu beigetragen, den Bergsport attraktiv zu machen.

Inga Schmidt, eine Mediascherin ist Jugendreferentin der Sektion Karpaten und organisierte im Rofan Gebirge bei der Erfurter Hütte ein Kletterkurs für Anfänger. Die Mehrheit waren Kinder, die nach einer theoretischen Einweisung sehr viel Mut an den Tag legten und im Klettergarten neben der Hütte die Wände hoch zu klettern. Der Jüngste war gerade mal fünf Jahre alt.

Renate und Egon Kirschner wählten als Ausbildungsort für die Kletterausbildung die Hermann von Barth Hütte, doch das Wetter spielte nicht mit. Die Kinder und Jugendlichen kamen deshalb doch auf Ihre Rechnung, da wie bekannt, Hüttenspiele





In trauter Runde Foto: MSM



Ausbildung Klettern für 6-12-jährige Kinder - Rofan-Gebirge 30.05-01.06.2008 Foto: Koky Kelp

einen großen Spaßfaktor haben.

Vladimir Nogaller, Michael Kraus und Reinhold Kraus organisierte im Juni in den Ötztaler Alpen auf dem Taschgletscher eine Hochtouren Ausbildung für Anfänger und Fortgeschrittene. Inhalt der Ausbildung, war das Gehen und Verhalten auf dem Gletscher, der Umgang mit Steigeisen, Seil, Eisschrauben und Eisgeräte. Das Echo der Teilnehmer war sehr gut, kein Wunder da man in kurzer Zeit die Eiswände wie

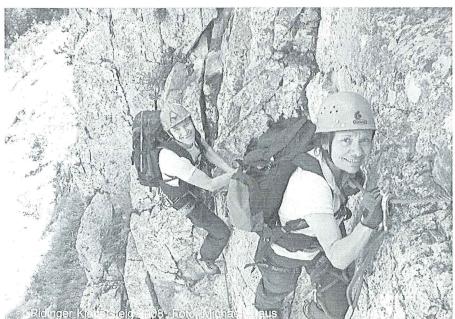
ein Spinnenmann hochklettert oder die Spalte aus der "Tiefenperspektive" betrachtet konnten. Diese Ausbildungen eröffnen den Teilnehmer neue Perspektiven im Bergsport, erhöhn das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und der Spaßfaktor kommt auch nicht zu kurz.

Bernd Kelp nahm in diesem Jahr eine neue Herausforderung an und organisierte im August am Comer See in Italien eine Wander-, Kletter-, Fahrrad, -Bade und Gemeinschaftswochenende, an dem 36 Personen teilgenommen habe, meist Familien. Übernachtet wurde im Zelten in einem Camping der nahe am See liegt.

In Kühtai an der Drei Seenhütte begeisterten sich die Kinder mit Stein-

weitwurf, austoben auf dem riesigen Spielplatz den die Bergwelt hergibt. Organisatoren waren der Familienwanderung waren Wally und Erich Dieterich.

Einen Höhenbergsteigererfolg konnte eine Bergsteiger Mannschaft unter der Leitung von Vladimir Nogaller, Bergführer der Alpingruppe Adonis einfahren, zu der auch der Siebenbürger Rüdiger Galtz 68 Jahre mit künstlichem Kniegelenk und sieben russische Bergsteiger angehör-



ten. Ihnen gelang die Besteigung des Pik Lenin 7134m im Pamir. Das Basislager lag auf 3620m der Ausgangspunkt zum Gipfel, das Lager drei auf 6130m. Ausgiebiger Schneefall hielt die Alpinisten zwei Tage in dem engen Zelt gefangen. Doch das Ausharren lohnte sich, bei sternklarem Himmel brach sie 3 Uhr zum Gipfel auf, um nach 17 Stunden mit dem Gipfelsieg ins Lager 2 5300m zurück-

Bei der Wanderungen und Klettersteiggehen organisiert von Sigrid Mitterer in der Pala Gruppe in den Dolomiten nahmen 10 Personen teil. Die einmalige Dolomitenberglandschaft und die luftigen Klettersteige, sorgten für die erwünschten Glücksgefühle. Hans Albert und meine Wenigkeit Kletterten von der Südseite auf das Wahrzeichen der Dolomiten, auf die große Zinne, eine 450 Hm Kletterroute im dritten Schwierigkeitsgrad. Mit Carmen Heiser bestiegen wir den höchsten Gipfel der Dolomiten, die Punta Penia 3343m. Ein Sturz in die Gletscherspalte ging glimpflich aus.

Im Herbst fand das Sympathisantentreffen statt, organisiert von Johann Alischer (von der Durleser Strasse) bei dem das gemütlich, feuchte Zusammensein den Erwachsenen und eine Wanderung im Schwarzwald für die Kinder, für allgemeine Zufriedenheit sorgte.

Drei Mountainbike Touren rundeten die vielen Aktivitäten im Herbst dieses Jahres ab. Auf der Karwendelrunde waren 1859 Hm und eine Strecke von 68 Km abzuradeln. Der Mediascher Hügel Hans war Rudelführer und leitete uns mit Hilfe seines GPS Gerätes sicher auf Pfaden und Forstwegen durchs Gelände. Diese Aufgabe übernahm im Schwarzwald Egon Kirschner, bei Mountainbiketour für "Machos", da die Ansprüche hoch gesteckt waren. Martin Reuter lud zu einer vier tägigen Mountainbiketour in die Dolomiten ein. Ein wahres "Schmankerl" für Sport und Naturliebhaber.

Liebe Leser, diese Aufzählung der Aktivitäten, habe ich nicht niedergeschrieben um kundzugeben, wie toll wir sind, sondern damit ich ihnen die vielen Möglichkeiten darlege, die unsere Alpingruppe jährlich bietet. Betrachten sie diese Zeilen als eine Einladung für das kommende Jahr, wo unser Programm all diese Bergdisziplinen anbieten wird. Geben sie sich einen Ruck, stoßen sie zu uns, wir empfangen Euch mit offenem Händen und Herzen.

Detaillierte Berichte und Fotos finden Sie wie immer auf unserer Homepage www.Sektion-Karpaten.de

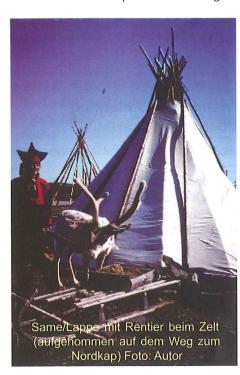
\_\_\_ Reinhold Kraus

### Reisen in die Arktis, Antarktis und zum Nordpol

von Gerhard Servatius, Wiehl

Wenn man einen Hund, der lange Zeit eingesperrt war, plötzlich freilässt, läuft er aufgeregt herum und sucht die Ferne, um die gewonnene Freiheit auszuleben und seine aufgestaute Neugierde zu stillen. Sein Nachholbedarf ist groß.

So erging es auch jenen Menschen, die jahrzehntelang hinter dem "eisernen Vorhang" ein ähnliches Schicksal ertragen mussten und dann plötzlich die lang er-



sehnte Freiheit erhielten (mein Fall). Ja, der Nachholbedarf war enorm groß und die Sehnsucht, Neues zu erleben und Neues zu erkunden, hatte Vorrang vor dem Luxus einer "normalen" Urlaubsreise.

So wunderte es mich kaum, dass mein Chef, nach unserem 5-wöchigen Familien-urlaub in Skandinavien - einschließlich dem Nordkap - mit einem kleinen VW "Käfer", voll beladen mit Zelt, Klapptisch und -stühlen, Luftmatratzen, Schlafsäcken, Gaskocher, sowie den benötigten Lebensmitteln, nicht begreifen konnte, warum wir uns solchen Strapazen aussetzten.

Nach Erkundungsreisen in sämtliche Kontinente (und Subkontinente) der Erde, folgten dann auch Fahrten in die Arktis (Spitzbergen), in die Antarktis und schließlich unsere Nordpol-Expedition.

Es war bezeichnend, dass wir überall auf unseren Reisen, sogar in Neuseeland (nahe der Datumsgrenze), besonders nach dem "Mauerfall", etliche "befreite" Schicksalsgenossen aus den ehemaligen Ostgebieten trafen: In Australien ein Ehepaar aus der ehemaligen DDR, in Alaska ein junges Ehepaar aus Thüringen und in der Antarktis sogar einen gut bekannten Landsmann aus unserer Heimatstadt Mediasch.

Den Aufstieg zum Gipfel des Machu Picchu / Peru schaffte ich, übrigens gemeinsam mit einem Banater Schwaben, in Rekordzeit.

Unsere Arktis-Kreuzfahrt begann in Kiel auf der "M.S. Berlin". Es ging durch den Kattegatt, Skagerrak und das Europäische Nordmeer nach Bergen in Norwegen, von wo aus wir mit einem Wasserflugzeug zu einem Rundflug über schneebedeckte Gebirgslandschaften bis zum Hardanger Fjord flogen. Wir besichtigten die Fantoft-Stabkirche und machten anschließend einen Ausflug zum Hornindalsee, dem tiefsten Binnensee Europas (514 m).

Auch auf Europas größtem Festlandsgletscher, dem Kjenndal, unternahmen wir eine Fußwanderung.

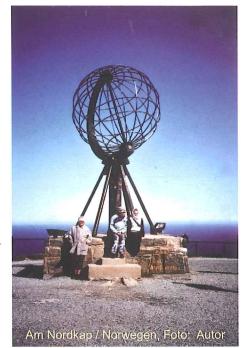
Nach Überquerung des nördlichen Polarkreises und der obligatorischen "Polartaufe", ankerten wir vor Tromsö, wo wir die "Eismeer-Kathedrale" besichtigten und mit der Drahtseilbahn zu der dortigen Aussichtskanzel fuhren.

Per Bus ging es dann, vorbei an traditionellen Lappen/Samen-Zelten, zum Nordkap. Hier besichtigten wir die Nordkaphalle und durchwanderten den neuen Tunnel, in dem sich verschiedene Museen befinden.

Zurück auf der "MS Berlin" kreuzten wir anschließend an

der Ostflanke des Nordkaps entlang, bis zu jener Landzunge, die dem tatsächlich nördlichsten Punkt Europas entspricht und nahmen dann Kurs auf Spitzbergen (Svalbard) Dort angekommen, ankerten wir zuerst in Ny Alesund und besichtigten u.a. das nördlichste Post-

amt der Welt, die ehemalige Schule, den R. Amundsen - Mast, an dem das Luftschiff "Norge" einst vertäut war, das norwegische Polarinstitut, das Alfred



Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung u.v.m. Wir kamen auch zu einer alten Kohleförderbandanlage und einer beeindruckenden Parabolspiegelanlage eines in diesen nördlichen Gefilden eher nicht zu erwartenden Sonnenkraftwerks.

Mit dem Schiff erreichten wir bei 80° n. Breite (1111 km vom Nordpol) schließ-lich die "Treibeisgrenze" im nördlichen Spitzbergen.

In dem kleinen, aber durchaus beeindruckenden Magdalenenfjord fuhren wir mit dem Boot zur Gräberhalbinsel, benannt nach einem dort liegenden Walfängerfriedhof und wanderten anschließend zu einem Aussichtspunkt von dem aus Gletscher, Moränen und



schwimmende Eisschollen zu bewundern waren. Auf der Weiterfahrt nach Longyearbyen/Spitzbergen kamen wir auch an zahlreichen, eher wenig anspre









chenden, Anlagen der Kohleindustrie vorbei. In dem Ortszentrum von Longyearbyen befinden sich übrigens die am nördlichsten gelegene Kirche und Supermarkt der Welt.

Auf der Weiterfahrt zu den Lofoten konnten wir an Deck nochmals ausgiebig die Mitternachtssonne genießen.

Auf einer der Inseln besichtigten wir eine im so genannten Nusfjord liegende Fischersiedlung auf Pfahlbauten, dann ging es zurück nach Alesund / Norwegen.

Während der Zeit die wir an Bord des Kreuzfahrtschiffes verbrachten, kam übrigens nie Langeweile auf. Das gebotene Programm war äußerst abwechslungsreich. Man konnte Schwimmen, in der Sauna schwitzen oder aber interessante Dia-Vorträgen besuchen.

Nach der Besichtigung des größten Aquarium Skandinaviens in Alesund, fuhren wir anschließend noch nach Giske (Marmorkirche) und Alnes mit seinem 22 m hohen Leuchtturm, bevor wir nach erlebnisreichen Tagen schließlich die Heimreise Richtung Kiel antraten.

### Abenteuerfahrt in die Antarktis, dem "Kontinent der Superlative".

Buenos Aires, ging es nach einem kurzen Aufenthalt weiter nach Ushuaia auf Feuerland, der südlichsten Stadt Argentiniens. Hier endet die von Alaska über Nord-, Mittel- und Südamerika führende 17.848 km lange Panamerikana-Straße, ganz unprosaisch an einer schlichten Holzpfeilerbegrenzung.

An Bord der "M.S. -Bremen", die mit ihren 111 m Länge und 17 m Breite, in der höchsten Eisklasse eingestuft ist, fuhren wir anschließend durch den Beagle-Kanal nach Süden in Richtung Antarktis.

Wir näherten uns auch der Elefanten-Insel, doch wegen zu hohem Wellengang konnten wir mit den Zodiacs, einer Art Schlauchboot, keine Anlandung vornehmen, jedoch in Küstennähe erste Pinguine und später sogar Buckelwale sichten.

Endlich gelang es - trotz hohem Wellengang - auf Paulet Island an Land zu gehen. Hier konnten wir neben etlichen Weddelrobben auch eine große Kolonie Adelie-Pinguine beobachten.

In Neko Harbour an der Westküste des Graham Landes erfolgte unsere erste Landung auf dem Antarktischen Kontinent. Hier nahmen wir an einer organisierten Bergtour und einer Zodiac-Fahrt teil.

In der Paradise-Bay gingen wir erneut an Land und auf eine Zodiac-Fahrt zu riesigen Pinguin-Kolonien.

Interessant sind die runden, aus Steinen gebauten Pinguin Nester die an Autoreifen erinnern. Anschließend fuhren wir weiter zum Lemaire-Kanal, wo wir märchenhafte Landschaften und zahllose Robben bewundern konnten. Zu beiden Seiten des Kanals türmen sich hohe Gebirgsmassive auf. Gletscher, Eisschollen. Pinguine und Robben säumen die Küsten.

Durch den Neumayer Channal ging's weiter, nach Cuverville und Melchior Island, vorbei an wunderschön geformten Eisbergen und lauten Eselspinguin-Kolonien.

Nach dem Abendessen gab's im Bordfernseher, passend zu der arktischen Umgebung durch die wir kreuzten, den Film: "Zu Fuß über den Südpol" von Reinhold Messner und Arved Fuchs.

Auf der hufeisenförmige Insel Deception Island, (ein ehemaliger Vulkankrater) fuhren wir über den Kratersee nach Pendulum Cove, wo wir das südlichste Thermalbad der Welt genießen konnten.

Das Wasser ist nicht tief, aber der Sand extrem heiß.

Von der ehemaligen britischen Forschungsstation aus bestiegen wir einen der Vulkane, bewunderten die teils unterhöhlten und bizarr geformten rotbraun gefärbten Steilhänge.

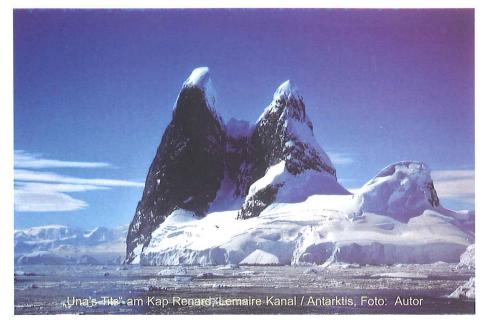
Interessant zu beobachten war, wie Pinguine einen Gebirgsbach überquerten.

Nach der Landung auf King George Island, nahe der russischen und der chilenischen Forschungsstation, nahmen wir an einer ausgedehnten Wanderung teil, die uns zu der 4 km entfernten chinesischen Station "Great Wall", führte. Ein überdimensionales Relief der Chinesischen Mauer erinnert hier an den Namenspatron der Station.

Auf dem Rückweg besuchten wir die chilenischen Station, in der es sogar eine große Turnhalle gibt, und die benachbarte russische Station, in der gerade ein Containerhaus von zwei Kettenfahrzeugen auf eine Stützkonstruktion aufgesetzt wurde.

Bei einer weiteren Anlandung im Naturhafen Yankee Harbour konnten wir nochmals die antarktische Tierwelt, wie Eselspinguine und Seeelefanten erleben.

Auf der Heimfahrt machten wir Station



auf Kap Hoorn, das wir gefahrlos an Land auf Holzstegen umrunden konnten. Vor der dort befindlichen Kapelle hielt unser Schiffskapitän zu Ehren der über 15.000 hier im Sturm verunglückten Seeleute vieler Nationen eine Gedenkfeier ab. Stilvoll erinnert auch ein 7 m hohes Denkmal in Form eines segelnden Albatros, der hier verstorbenen Seeleute.

So ruhig wie wir sie an diesem Tag er-

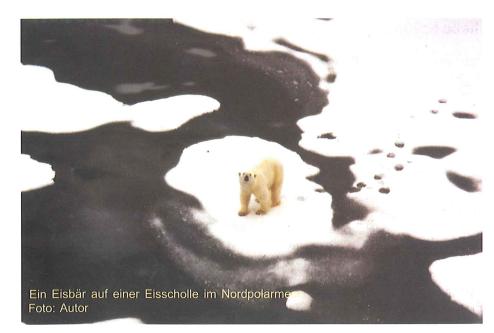
lebt haben, ist die See am Kap Hoorn allerdings sonst meist nur 2-3 Tage im Jahr - wir hatten also viel Glück!

Nach der Ausschiffung im argentinischen Ushuaia flogen wir zurück nach Buenos Aires. Dort endete unsere beeindruckende Antarktis-Kreuzfahrt mit einem Tagesausflug und Gaucho-Romantik auf der Estancia Santa Susana im Nordwesten von Buenos Aires.

### Mit dem Eisbrecher von der Drabenderhöhe zum Nordpol.

Nach dem Flug von Frankfurt nach Moskau und einer kurzen Besichtigung des "Roten Platzes", der Kreml-Mauer, der kunstvoll gebauten St. Basilius Kathedrale, des Historischen Museums und anderen Sehenswürdigkeiten, flogen wir vom Flughafen Wnukowo nach Murmansk an der Barentssee, der weltweit größten Stadt nördlich des Polarkreises, um von dort mit dem Eisbrecher "Yamal" Richtung Norden in See zu stechen.

Nach Erreichen der Eisgrenze ging die Fahrt durch dichte Eismassen weiter. Auf der Fahrt bei herrlichem Wetter begegneten wir Eisbären und sogar einer Eisbärenmutter mit zwei Jungtieren, die von ihrer Eisscholle aus uns recht misstrauisch beobachtete. Mit dem Hubschrauber konnten wir auf ersten Rundflügen die Umgebung des inmitten der Eismassen ankernden Schiffes erkunden. Über die Schiffsleiter stiegen wir vom Schiff zu einem Spaziergang hinunter aufs Eis. Danach feierten wir an Bord das "nördlichste Barbecue der Welt" mit der feierlichen Schlüsselübergabe durch Kö-



nig Neptun an unseren Schiffskapitän. Bei heiterem Himmel folgten am nächsten Tag weitere Rundflüge, diesmal bei "fahrendem" Schiff.

Da nun das arktische Eis immer dicker wurde, erreichten wir den Nordpol erst am Nachmittag. Erstaunlicherweise war das Eis hier sehr dünn und zu brüchig für einen "Landgang". So ging der Hubschrauber auf Erkundungsflug und fand schließlich eine hierfür geeignete Stelle. Über eine außen am Schiff montierten Metallstiege stiegen wir hinunter auf die Eisfläche, feierten mit Leuchtraketen den großartigen Augenblick.

Das arktische Eis ist bekannt als das härteste Eis auf der ganzen Welt. So wurden dann auch Klapptische und -stühle



und vor allem das Essen per Kran von Bord aufs Eis geholt und wir feierten bei wolkenlosem Himmel eine Polparty. Dabei versenkten wir Botschaften per Flaschenpost für die Nachwelt und einige Hartgesottene sprangen sogar in das null Grad kalte Wasser.

Erst gegen Mitternacht, bei strahlender "Mitternachtssonne", wurde dann alles per Kran wieder eingeholt und das Schiff für die Weiterfahrt vorbereitet.

Während der Heimfahrt durften wir, trotz leichtem Nebel, Zeuge eines großartigen Naturschauspiels sein: Ein riesiger, weißer Eisbogen aus feinen Eiskristallen schillerte und strahlte am Himmel.

Der Nebel wurde nun immer dichter. Trotzdem konnten wir im Vorbeifahren auf einer Eisscholle noch einen einsamen Eisbären erkennen.

Wir erreichten die Inseln von Franz-Josef-Land und fuhren durch den British Channel weiter zum Kap Fiume auf der Insel Champ. Dort wurden wir mit dem Helikopter zu einem Landgang gebracht. Vorbei an großen, runden Steinkugeln, die mich entfernt an jene von Australien erinnerten, stiegen wir durch die bizzare Landschaft.

Von Deck konnten wir während der Weiterfahrt am steilen Vogelfelsen "Rubini Rock" Hunderte von Dreizehenmöwen beobachten.

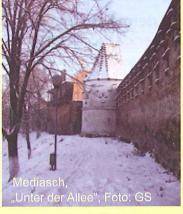
Zurück in Murmansk besuchten wir das 38 m hohe Heldendenkmal, besichtigten die Sehenswürdigkeiten der Stadt und flogen anschließend wieder nach Moskau. Auf der Fahrt zum Hotel fuhren wir in den äußeren Stadtbezirken an den großen, stählernen, X-förmigen Panzersperren vorbei, dem Stolz der Moskauer, die an dieser Stelle dem weiteren Vordringen der deutschen Panzer im 2. Weltkrieg Einhalt geboten.

Wir kehrten von dieser Reise mit unvergesslichen Eindrücken reich belohnt zurück in die Heimat.

#### Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschhilfe!

Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, dass die "Mediaschhilfe" dank Ihrer großzügigen Unterstützung auch für das Jahr 2008 ihren Auftrag erfüllen konnte und dem Diakonieverein der evangelischen Kirche in Mediasch den stolzen Betrag von 9300 Euro zukommen lassen konnte.

Diese Hilfe wird auch in Zukunft dringend notwendig sein, weil viele unserer noch in Mediasch lebenden Landsleute weiter auf Unterstützung angewiesen sind. Auch wenn es einigen Menschen in Rumänien durch den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft inzwischen besser geht, gehören gerade unsere Landsleute, die größtenteils alt und krank sind und nur kleine Renten beziehen, zu denjenigen, die vorerst durch die dauernd steigenden Preise insbesondere bei Strom und Gas, aber auch bei Lebensmitteln viele Nachteile in Kauf nehmen müs-



Bei meinem Besuch anlässlich des 3. Treffens in Mediasch im Mai 2008 konnte ich mich darüber informieren, dass der Diakonieverein etwa 100 bedürftige Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde mit monatlichen Beträgen von 5 bis 14 Euro unterstützt, um die geringen Renten von ca. 100 bis 140 Euro im Monat aufzubessern und für das Lebensnotwendige zu sorgen. In den Wintermonaten z.B. müssen allein für die Heizkosten 50 Euro im Monat aufgebracht werden.

Nur mit unserer finanziellen Unterstützung kann der Diakonieverein in Mediasch dafür sorgen, dass diese alten, kranken, oft pflegebedürftigen und an der Armutsgrenze lebenden Menschen, medizinische Versorgung, in den Wintermonaten finanzielle Zuschüsse für die Heizkosten und durch die Einrichtung "Essen auf Rädern" wenigstens einmal am Tag eine warme

Helfen wir den Hilfebedürftigen in Mediasch weiterhin, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen können! Bleiben Sie der "Mediaschhilfe" weiter treu. Alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk "Mediaschhilfe" zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch verwendet.

Für die bisherige Unterstützung möchte ich mich bei Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender der Mediaschhilfe, recht herzlich bedanken und hoffe, dass die Mediaschhilfe, dank Ihrer Großzügigkeit, weiterhin helfen kann, entsprechend ihrem Motto: "Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!"

Wolfgang Lehrer

### Gesucht: die "Mediascher Mondfahrt"

### Auf den Spuren eines verschollenen Filmdokuments aus den 1930er Jahren<sup>1</sup>

#### von Hansotto Drotloff, Alzenau

Auch diejenigen unter uns Siebenbürger Sachsen, die die Stadt Mediasch nicht näher kennen, assoziieren mit ihrem Namen eine frühe Wirkungsstätte von Hermann Oberth, der bekanntlich als einer der Väter der Raumfahrt gilt. Als Professor für Mathematik und Physik am Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium beschäftigt, hat er in den 1930er Jahren eine Reihe von Experimenten mit Raketentriebwerksmodellen durchgeführt, die er in den Werkstätten der so genannten Fliegerschule herstellen ließ<sup>2</sup>. Von seinen Schülern ließ er sich nur allzu gerne überreden, statt des Unterrichts vom Flug ins Weltall zu sprechen. Dass die Mediascher bereits vor Oberth ein besonderes Verhältnis zum Mond hatten, dürfte indes weniger bekannt sein. Möglicherweise angeregt von Jules Vernes Büchern "Von der Erde zum Mond" (1865) und "Die Reise um den Mond" (1870) und vielleicht auch durch Gert von Bassewitz" phantastische Geschichte von "Peterchens Mondfahrt" (1911/1915) machten sich die Mediascher ihre eigenen Gedanken zu diesem Thema.

#### Mediasch und der Traum von der Reise zum Mond

Eine erste "Traditionslinie" führt noch ins 19. Jahrhundert zurück. Seit 1886 gab der örtliche Turnverein zu seinem jährlichen Neujahrsball eine "Sylvesterzeitung" heraus, in der die kleinen Schwächen der Vereinsmitglieder und die Institutionen der Stadt mit spitzer Zunge bespöttelt wurden. In der Ausgabe von 1895 erschien unter dem Titel "Ein Zukunftstraum" eine Satire, die nachgerade als prophetisch bezeichnet werden kann<sup>1</sup>. Der anonyme Autor ersinnt eine Zeitreise ins Jahr 1996 und erträumt das Bild eines "modernen" Mediasch, das beim heutigen Leser wohl bestenfalls ein Schmunzeln bewirken dürf-

"Wo bin ich? Ein Mondscheinabend. Ich befinde mich auf einem, wie es scheint, elektrisch beleuchteten städtischen Platze, von palastartigen Bauten umgeben. Was mein Fuß tritt, ist etwas noch viel feineres, wie Asphalt, ich weiß es aber nicht zu benennen. In der Mitte des Platzes steht ein altertümlicher Kandelaber, der in diese Umgebung nicht mehr recht passen will. Kandelaber! Alle Wetter, ich bin doch nicht am Ende in Mediasch? Richtig, es muss so sein. Da drüben stehst du ja auch noch, alter Junge, etwas schief vielleicht, aber du stehst, Wahrzeichen unserer ,Tramiterturm'? Aber etwas stimmt mir nicht zu dem Bilde. Mondschein und Straßenbeleuchtung? Fragend wende ich mich an einen der vielen, die im Laufschritt des 20. Jahrhunderts an mir vorübereilen. Ich muss die Frage zweimal wiederholen. Er antwortet mir in unserem geliebten Sächsisch: "Straßenbeleuchtung bei Mondschein? Das war eine harte Nuss für unsere Stadtvertretung. Das ist ja alles durch den dummen Zollkrieg mit dem Monde gekommen, der zugleich auch unserer ganzen Industrie den Boden entzogen hat."

Was aber hat das mit unserem The-

genswerten Konflikt mit der Republik der vereinigten Mondstaaten geraten, indem nämlich die ungarische Regierung verlangte, dass Karten, Briefe und sonstige Sendungen vom Mond nach Ungarn in magyarischer Sprache adressiert würden und die in der Mondsprache adres-



ma zu tun, wird sich mancher fragen. Die Antwort erschließt sich aus den folgenden Zeilen: "Mit der fortschreitenden Verbesserung der Flugmaschinen und Luftballons hatte sich ein reger Verkehr mit den Mondbewohnern entwikkelt. Es hatten sich der europäischen Industrie dadurch neue Absatzgebiete eröffnet. (...) Nun war leider Ungarn nicht ohne eigene Schuld in einen bekla-

sierten einfach zurückwies. Die daraus entstehende Spannung hatte zu einem Zollkrieg geführt. Im Verlaufe desselben hatte Ungarn gedroht, die nach Ungarn einfallenden Mondstrahlen mit hohen Zöllen zu belegen. Die Mondrepublik aber hatte den Spieß umgekehrt und eine beträchtliche Entschädigung für das in Ungarn einfallende Mondlicht gefordert. Ein europäischer Kongress hatte diese

Forderung für berechtigt erklärt. So war es gekommen, dass sogar Verliebte zu den üblichen Mondscheinschwärmereien nie vergaßen, eine Laterne mitzunehmen, um der hohen Versteuerung des Mondlichtes auszuweichen."

34

Jules Vernes Ideen vom Leben auf dem Mond und der Reise dorthin werden hier in bemerkenswerter Weise weiter gesponnen. Bereits 1896 meinte man demnach, dass im 20. Jahrhundert "Flugmaschinen und Luftballons" für den Flug zum Mond entwickelt werden und man träumte in dem verschlafenen Städtchen gar von einer eigenen "Flugmaschinenfabrik". Gegen Ende der

Satire stellt sich der Mediascher, der dem Zeitreisenden bisher so bereitwillig Auskunft gegeben hatte, als "Adolf Haltrich, Fabrikant von Flugmaschinen und zugleich Obmann des Mediascher Flugklubs" vor. Ihm, den wir weiter unten als einen Protagonisten der "Mediascher Mondfahrt" erleben werden, traute man offenbar den Bau dieser Fabrik zu. Es würde übrigens zu Haltrich passen, wenn er auch den Beitrag für die "Sylvesterzeitung" selbst verfasst hätte.

Haltrich, der rührige Schlossermeister, dessen Lehrlinge seinen Ruhm später in die weite Welt hinaustrugen, war über viele Jahrzehnte eine nicht wegzudenkende Größe im gesellschaftlichen Leben der Stadt – ein von seinen Mitbürgern gleichermaßen bewundertes wie be-

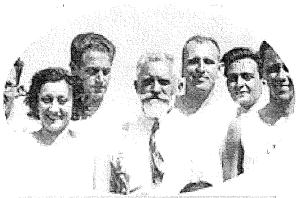


Abb. 2: Adolf Haltrich (Mitte) mit einer Gruppe von Turnern bei den Heltauer Turnwettkämpfen 1930 (Archiv Wilfried Römer).

lächeltes Original. 1892 hatte er als 24jähriger eine mehrjährige Gesellenwanderung durch Mitteleuropa beendet. Neben beruflicher Erfahrung brachte er die Liebe zur Musik und die Leidenschaft für das Fahrradfahren mit nach Hause<sup>2</sup>. Vier Monate hatte seine Heimreise von Stettin nach Mediasch gedauert, bis er auf seinem Hochrad und mit zerschlissener Hose wieder sein Elternhaus erreichte. Während er sich eine bürgerliche Existenz als Schlossermeister aufbaute, mauserte er sich bald zum "Hans-Dampf-in-allen-Gassen" des Stadtlebens. 1894 gründete er den Mediascher Radfahrer-Club³, 1896 gehörte er zu den Mitbegründern der als "Octett" bekannten Gruppe sangesfreudiger Männer<sup>4</sup>. Eine Theateraufführung war nur halb so gelun-

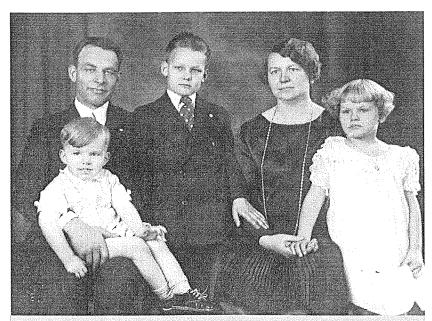


Abb. 3: William Mitchel ("Willi") Folberth mit seiner Familie 1927. Im Arm des Vaters Fred Geist Folberth, der 1925 geborene jüngste Sohn, der heute noch in Cleveland lebt. (Familienarchiv Folberth/Goodwin (USA)

gen, wenn er nicht als Bühnenbildner beteiligt war, und bis ins hohe Alter war er mit von der Partie bei allen Sportfesten, bei den Schauübungen der Freiwilligen Feuerwehr und deren Waldfesten auf der Greweln-Wiese. Vielleicht gehört es mit zur Tragik von Haltrichs Leben, dass er über sein Fahrradgeschäft und seine Ziegelei am Fuße des Kessler-Berges nicht hinauskam.

#### Das Mediascher "Octett" fliegt auf den Mond … und Hermann Oberth fliegt mit

Adolf Haltrich war es, der der Stadt an der Kokel zu einer "raketentechnischen" Sensation verhalf, noch ehe Hermann Oberth hier seine ersten Düsen testen konnte. Unter seiner Regie wurde in den frühen 1930er Jahren auch ein Amateurfilm gedreht, der eine Mondfahrt des "Octetts" zum Thema hatte. Dass es sich hierbei nicht um eine Schnurre Mediascher "Fleosemaocher" handelt, hat Hans Barth in einem Beitrag für die "Karpatenrundschau" gezeigt⁵. Er konnte sich dabei auf einen älteren Zeitungsbeitrag von Heinz Stanescu im "Neuen Weg" berufen<sup>6</sup>. Hans Barth schreibt:

"Im Jahre 1931 war Willy Folberth (der Kameramann der "Mediascher Mondfahrt", Anm. H. D.), der vor 37 Jahren den großen Teich überquert hatte, um sein Glück in Amerika zu versuchen, zu Besuch in seine alte Heimat gekommen. Folberth war unterdessen nicht nur ein sehr berühmter Erfinder geworden, sondern auch ein reicher Mann, denn allein sein Scheibenwischer für Autos und für alle anderen Kraftfahrzeuge hatte ihm 95 Patente eingebracht. (...) Um seinen sozialen Status zu beweisen, kam Willy Folberth, der als mittelloser Schlosser ausgezogen war, mit eigener Filmkamera und eigenem Projektionsapparat angereist. Seinen alten Freunden und Landsleuten zeigte er zunächst mitgebrachte Filmproduktionen: Aufnahmen aus Kalifornien, dem Urwald, von Indianerkolonien in Kanada, den Stromschnellen des Colorado usw."

Während dieses Besuches spielte sich eine Episode ab, die Adolf Haltrich 1936 in einer Rede bei der Feier zum 40. Jubiläum des "Octetts" schilderte<sup>7</sup>. Hans Barth zitiert aus dem Beitrag von Heinz Stänescu, der das Manuskript offensichtlich vorliegen hatte:

"1931 bekam ich ganz unverhofft ei-

nen lieben Besuch aus Amerika. Mein ehemaliger Lehriunge Willi Folberth kam nach 37 Jahren, seinen alten Meister noch einmal zu sehen. Er brachte einen Filmaufnahme- und einen Projektionsapparat mit und zeigte uns interessante Aufnahmen ... Mit Hilfe dieser wertvollen Apparate konnte ich nun an die Ausführung eines schon langgehegten Traumes gehen - und zwar irgendwelche lustigen Personen aus unserem Alltag zu filmen. Mein Projekt, eine Persiflage auf die Raketenfahrt zum Mond steigen zu lassen fand allseits freudigste Zustimmung - und es war kaum zu glauben! - der leibhaftige Phantast und Gelehrte Prof. Dr.

Dezember 2008

dass Regine Draser, die Frau des Octettlers Andreas "Titz" Draser, neben ihrem Mann als Komparse mitgewirkt hat. Sie erzählte ihren Enkeln, dass Haltrich für den Film die Rakete gebaut habe³. Und last but not least hat sich auch Hermann Oberth selbst gegenüber Hans Barth zu dem Film geäußert: "Es hat den Film wirklich gegeben!"³ Übrigens hatte Obert bereits 1929

Übrigens hatte Obert bereits 1929 schon einmal in einem Science-fiction-Film mitgewirkt, dort jedoch als wissenschaftlicher Berater, nach dessen Plänen die Filmrakete gebaut wurde. Die Rede ist von Fritz Langs berühmtem Stummfilm "Die Frau im Mond". Nach

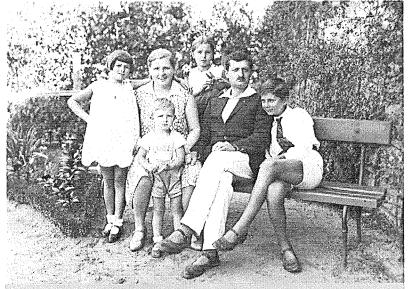


Abb. 4: Hermann Oberth mit seiner Familie um 1936, etwa zu der Zeit, in der er mit einer für das "Octett" konzipierten Rakete im Film aus Mediasch in Richtung Mond aufbrach (Hermann-Oberth-Museum, Feucht)

Hermann Oberth, ein Mediascher Kind Schäßburger Abstammung, übernahm in höchsteigener Person die Hauptrolle! Binnen drei Tagen hatten wir alle notwendigen Gerätschaften beisammen, und mein Burggrund wurde der Schauplatz dieses welterschütternden Ereignisses. Octettler -vollständig vertreten - bildeten die Komparsen und das staunende Publikum, die Augenzeugen eines "Zirkus" von fünf Szenen - zum Kranklachen! Als aber dieser Film dann in Wien entwickelt worden war und die Bilder auf der Leinwand in ,wunderbarer Wirklichkeit' abrollten, gab es einen großen Teil der Zuschauer, welche an die Echtheit dieser "Mediascher Raketenfahrt' glaubten."

Vom Film fehlt heute jede Spur. Dass er tatsächlich gedreht wurde, wissen wir aus drei Quellen. Die wichtigste ist die eben zitierte Rede Haltrichs, deren Original verschollen ist. Sodann weiß man, dessen fulminanten Start in deutschen Kinos im Herbst 1929 wurde er 1930 auch im Mediascher Kino Gutt gezeigt 10. Sicher haben auch Haltrich und die "Octettler" den Film gesehen. Auch verfasste in jenen Jahren Anton Maly in Hermannstadt einen Dreiakter mit dem Titel "Die Mondrakete" (1931) 11. Ob Haltrich sich für seinen Film-Jux im Weinberg auch von diesem Stück inspirierte?

#### Die "Mediascher Mondfahrt" – Spurensuche nach 75 Jahren

Ist die "Mediascher Mondfahrt" in die USA gelangt? Die Nachkommen von Willi Folberth in den USA, Fred Geist Folberth, der 1925 geborene jüngste Sohn, und die Enkel Carl Goodwin, Sue Goodwin Peyron und William Folberth jun. nahmen gerne an der Suche nach dem Streifen teil 12. Das Erbe des

Großvaters ist in der Familie lebendig. auch viele Erinnerungsstücke von ihm haben die Zeitläufte überdauert. So auch zahlreiche Urlaubsfilme, die Willi Folberth ab 1926 gedreht hat. Die Enkel haben die Filme digitalisiert und stellten sie mir zur Verfügung. Die große Europareise Anfang der 1930er ist mit zahlreichen Filmaufnahmen in den Metropolen der "Alten Welt", aber auch in Rothenburg ob der Tauber und den Schweizer Alpen dokumentiert. Fred Folberth, der als Kind mitgereist war, hat einen Tonkommentar dazu gesprochen. Unter den Filmsequenzen findet sich jedoch keine noch so kurze Szene aus Siebenbürgen, und auch nicht die "Mondfahrt", leider... So ist davon auszugehen, dass der Film nie in die USA gelangt ist.

Ist der Film also nach Mediasch, in die Obhut Haltrichs zurückgekehrt? Die letzte gesicherte Ortsangabe ist Wien, wo er entwickelt wurde, wie Haltrich selbst berichtete. Dorthin könnte Willi Folberth ihn auf seiner Rückreise mitgenommen und ihn nach der Entwicklung Adolf Haltrich zugeschickt haben. Wo ist er danach dem Publikum vorgeführt worden? Darüber könnte vielleicht das Redemanuskript Haltrichs aus dem Jahr 1936 Auskunft geben. Doch ist nicht bekannt, wo es sich heute befindet. Vielleicht liegt es im Nachlass von Erhard Andree etwa im Harbachtalmuseum in Agnetheln, vielleicht auch im Nachlass von Heinz Stänescu, der darüber berichtet hatte, dass Andree das Manuskript in den 1950ern wieder entdeckt hatte. Hält die Rede noch weitere Überraschungen zur "Mediascher Mondfahrt" bereit? In Hans Barths Artikel findet sich noch ein weiteres interessantes Detail, dem es sich vielleicht lohnt, nachzugehen: "Den ersten Hinweis auf die Existenz eines derartigen Films verdanken wir dem leider viel zu früh verstorbenen Schriftsteller und Freund Franz Storch. Er trug sich eine Zeit lang selbst mit dem Gedanken, ein Buch über Hermann Oberth zu schreiben. Allerdings etwas zu früh, denn Ende der fünfziger Jahre war dieses Thema noch ein zu .heißes Eisen.'" 13

Zum weiteren Schicksal der in Mediasch aufbewahrten Filmrollen gibt es einen Hinweis, dass sie in den 1950er Jahren in die Hände offizieller rumänischer Stellen gekommen seien. Ausschnitte daraus sollen in einem Dokumentarstreifen verwendet worden sein, der mit Luft- und Raumfahrt zu tun hatte<sup>14</sup>. Die Jahre 1955 – 1965 waren bekanntlich bewegte Jahre, was den Wettlauf im All angeht. Mit "Sputnik", dem

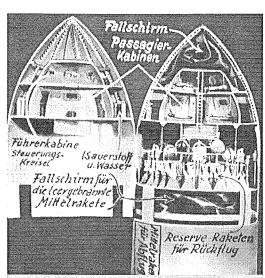
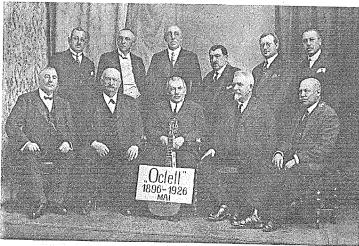


Abb. 5: Oberths Entwurfszeichnung für die Rakete, die Fritz Lang in seinem Film "Die Frau im Mond" starten ließ. Sie enthält bereits eine Vielzahl von Einzellösungen, die bei der echten Mondfahrt 40 Jahre später zur Anwendung kamen. (Aus: Hans Barth, Hermann Oberth. Der wirkliche Vater der Weltraumfahrt, siehe Anmerkung 2).

ersten künstlichen Erdtrabanten, mit dem Weltraumflug der Hündin Laika und schließlich mit Juri Gagarin als erstem Menschen im All triumphierte die sowjetische Raumfahrt für kurze Zeit, und damit hatte sich auch das Bukarester Regime gebrüstet. Aurel Vlaicu, Traian Vuia und Henri Coanda stehen für rumänische Erfolge auf diesem Gebiet. Von wem könnte ein Streifen handeln, in dem die "Mediascher Mondfahrt" eine Rolle hätte spielen können?

Ist es denn wahrscheinlich, dass der Film die Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit überlebt hat? Sicher hütete Haltrich die Filmrollen wie seine Augäpfel, irgendwo in seinem bis unter die Decke mit technischem Gerät voll gestopften Anwesen in der Steingasse. Acht Jahre nach der "Octett"-Feier von 1936 fegte der Feuersturm, den Hitlers Machtspiele entfacht hatten, auch die alte sächsische Welt hinweg. Die Kommunisten installierten ihre Herrschaft und fügten nicht zuletzt auch dem greisen Schlossermeister Haltrich tiefe Wunden zu. 1948, als der Enteignungswahn die gesamte mittelständische Wirtschaft in Siebenbürgen vernichtete, war Haltrich 80 Jahre alt. In einem erschütternden, bisher unveröffentlichten Dokument für den heute in Paris lebenden Historiker Michel Tanase hat Haltrich die ihm damals widerfahrenen Demütigungen festgehalten. Demzufolge warf man ihm vor, "ei-

nen Waggon Altmetall unterschlagen zu haben"!15 Hilflos musste er zusehen, wie sein Hab und Gut in zwölf Wagenladungen abgeholt wurde. Die in gut 50 Jahren zusammengetragenen Gerätschaften, die ein halbes Technikmuseum hätten füllen können, nahmen den Weg zur Altmetallsammlung. -Adolf Haltrich war seit 1946 verwitwet. Seiner Habe beraubt, aus seinem Haus vertrieben, zog er zu seiner Cousine Hietsch auf den Zekesch. Hier hater, veramt und verbittert, noch bis 1957 gelebt.



Sipend: Daniel Schmidt, Draser Tib, Tittus Karl, Abolf haftrich, Sigmund Frig. Stehend: Dr. Stenzel, Karres Sepp, Dr. Börschlag, Lehver hans, Miller Karl, Martes Samuel.

Abb. 7: Darf man die ersten siebenbürgischen "Mondfahrer" unter diesen würdigen Herren vermuten? Hier posieren die Mitglieder des Mediascher "Octetts" anlässlich der Feier zum 30jährien Bestehen ihrer Sängergruppe im Jahre 1926, etwa fünf Jahre vor ihrem "Filmdebüt" in der "Mediascher Mondfahrt"

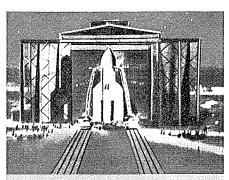


Abb. 6: Szene aus dem Stummfilm "Die Frau im Mond". Die von Oberth entworfene Rakete wird in dieser Filmsequenz mit Spezialtransportern zur Starrampe gebracht. Auffallend ist die verblüffende Ähnlichkeit der Szenerie mit den Bildern, die uns von den Starvorbereitungen der NASA auf ihrem Weltraumbahnhof in Cape Canaveral in den 1960er und 1970er Jahren bekannt sind. (Aus: Hans Barth Hermann Oberth, Der wirkliche Vater der Weltraumfahrt, siehe Anm. 2)

Dass die Filmrollen den Nationalisierungswahn überlebt haben sollten und dass Haltrich sie, wie die Information meiner Tante Hilda Drotloff suggeriert. mit auf den Zekesch nahm, ist einerseits beliebig unwahrscheinlich. Bis vor kurzem hielt ich denn auch den damit verbundenen Gedanken an ein mögliches Wiederauffinden des Films für einen schönen Traum. Dies änderte sich schlagartig, als sich kürzlich und eher zufällig herausstellte, dass Haltrich nicht "mit leeren Händen" auf den Zekesch gezogen ist. Einige persönliche Dinge, die ihm wohl besonders ans Herz gewachsen waren, nahm er mit, nachdem er sie offenbar erfolgreich vor dem Zugriff des entfesselten Pöbels gerettet hatte. Dazu gehörte etwa ein Rest der Auflage des Büchleins "30 Jahre Oktett" aus dem Jahre 1926, von dem Haltrich zahlreiche Exemplare mit Widmung verteilt hatte 16. Mit im "Umzugsgut" auf den Zekesch war aber auch ein Prachtstück - die Fahne des Mediascher Radfahrer-Clubs, den Haltrich 1894 gegründet hatte, sowie die Urkunde, mit der er 1898 zum "Bergmeister von Siebenbürgen pro 1898/1899" gekürt wurde, des weiteren ein Abzug des bekannten Portraitfotos von Hans Guggenberger aus dem Jahre 1900 und ein Erinnerungsfoto an ein Fahrradrennen in Klausenburg 1897. Die Rückseite des Portraits und der Urkunde tragen Vermerke, die etwas über längste vergangene Vorgänge und den weiten Weg dieser Gegenstände verraten. Demnach hat Haltrich - mehr oder weniger freiwillig? diese Devotionalien 1953 dem Museum

des Rayons Mediasch gespendet, das unter Mitwirkung von George Togan aus dem Heimatmuseum "Alt-Mediasch" hervorgegangen war. Mit zitternder Hand signiert er seine Spende und dürfte Zweifel gehabt haben, in was für Hände seine Gaben fallen. Wer immer die Gegenstände in Empfang nahm, er muss um Haltrichs Bedeutung und den historischen Wert der Stücke gewusst haben. Davon zeugen die Inschriften, die eine mit schwarzer Tinte vermutlich 1953 bei der Übergabe gemacht, die andere mit blauer Tinte nach Haltrichs Tod nachgetragen. Schließlich wurden die Stücke dem Geschichtemuseum des Kreises Kronstadt übergeben, wo sie sorgsam aufbewahrt wurden und heute noch vorhanden sind. Die Fahne ist nach über hundert Jahren immer noch wie neu!17

Dezember 2008

Wenn Haltrich diese Erinnerungsstücke an seine glorreiche Zeit als Sportler gerettet hat, warum nicht auch die Filmrollen der "Mediascher Mondfahrt"? Ist es nicht vorstellbar, dass er auch die Rol-Ien den neuen Herren übergeben hat? Vielleicht hatte sogar die Securitate von dem Streifen erfahren und gezielt danach gesucht? Immerhin war Oberth darin zu sehen. Er, den man später voll vereinnahmen sollte, war damals für das kommunistische Regime gewiss noch so etwas wie eine persona non grata, weil er mit den "Hitleristen" kooperiert hatte. Ein Blick in die Akten des rumänischen Geheimdienstes könnte vielleicht Licht ins Dunkel bringen.

Fassen wir zusammen. Vor etwa 75 Jahren wurde in den Weingärten über der Kokel bei Mediasch eine Raketenfahrt zum Mond inszeniert und auf Film festgehalten. Hermann Oberth in der Hauptrolle, die "Octettler" und ihre Frauen als Mitwirkende und Willi Folberth als Kameramann ließen sich von Regisseur Adolf Haltrich für eine Filmposse in fünf Bildern gewinnen. Vieles spricht dafür, dass der Film nicht mit Folberth nach USA gelangte, sondern in Mediasch blieb. lst er, wie so viele Erinnerungsstücke an die vergangene Welt, den Nachkriegswirren zum Opfer gefallen? Oder schlummert er vergessen in einem rumänischen Filmarchiv? Jeder noch so kleine Hinweis ist willkommen. Wer kennt die Empfängerin des Octett-Büchleins, Marie Kraus? Wer hat den Film von Fritz Lang im Gutt-Kino gesehen oder wem wurde davon erzählt? Wer erinnert sich noch an Adolf Haltrich und die "Octettler der ersten Stunde?" Meldungen nimmt die Redaktion entgegen;

Sie können sich gerne auch im Gästebuch der HG Mediasch auf unserer Homepage www.mediasch.de melden.

An dieser Stelle möchte ich meinem Freund Konrad Klein für seine beständige Unterstützung bei meiner Spurensuche danken. Nicht nur, dass er sie überhaupt erst angestoßen hat, er hat sie auch mit so manchem zielführenden Tipp beflügelt und begleitet.

- 1 "Ein Zukunftstraum" In: Sylvesterzeitung des [Mediascher] Turnvereins. 31.12.1895, S. 1-2.
- <sup>2</sup> Adolf Haltrich: Ein Handwerkerschicksal. Einige Meilensteine und ern-

erinnert sich noch sehr deutlich an das Kinoerlebnis. Das Kino Gutt befand sich in der Nähe des Bahnhofs, an jener Stelle, wo heute die Zentralverwaltung von Romgaz steht.

<sup>11</sup>Anton Maly: Die Mondrakete. Ein Schwank in 3 Akten, Otto Teich Verlag, Leipzia, 1931.

<sup>12</sup> Den Nachfahren von Willi Folberth gebührt Dank für ihre tatkräftige Unterstützung der Forschungsarbeiten über die "Mediascher Mondfahrt" sowie über Leben und Wirken der Gebrüder Folberth in Cleveland.

<sup>13</sup> Hans Barth Mondfahrt, (wie Anm. 7).

<sup>14</sup> Irmaard Josephi erinnert sich deutlich. dass Hilda Drotloff diese Mitteilung ge-

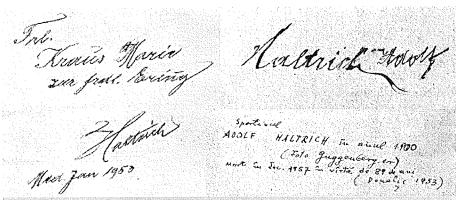


Abb. 9: Faksimiles von Adolf Haltrich aus dem Jahre 1953:

Widmung an "Frl. Kraus Marie zur fr[eun]dl[ichen] Erinn[erun]g, Haltrich Med[iasch] 1953 (links) und Beschriftung auf der Rückseite der im Museum für Geschichte des Kreises Kronstadt aufbewahrten Portraitfotografie "Sportivul ADOLF HALTRICH în anul 1900 (Foto [Hans] Guggenberger) / mort în Dec[embrie] 1957 în vîrsta de 89 de ani (Donatie 1953)" [Der Sportler Adolf Haltrich im Jahre 1900 (Foto [Hans] Guggenberger) gestorben im Dezlemberl 1957 im Alter von 89 Jahren (Spende 1953)] und darunter Haltrichs Unterschrift (rechts). (Fotos Archiv der HG Mediasch/H. Drotloff)

ste Betrachtungen aus meinem Lebenslauf. In: Hans Sachs Taschenkalender für Gewerbe und Handel. Hermannstadt. 1929, S. 290 ff.

3 Hansotto Drotloff: Wien - Berlin - Stettin - Mediasch. Eine Zeitreise - nicht nur mit dem Fahrrad. Mediascher Infoblatt/ Mediascher Zeitung, 8. Jahr Nr. 13, S. 19 - 32, Nürnberg Mai 2007.

<sup>4</sup> Adolf Haltrich 30 Jahre Octett, bei G. A.Reissenberger, Mediasch 1926.

<sup>5</sup> Hans Barth, "Die "Mondfahrt" von Mediasch", In: Karpatenrundschau, Kronstadt, Nr.52, 30.12.1983.

<sup>6</sup> Heinz Stanescu, "Die Mediascher Raketenfahrt", In Neuer Weg, Bukarest, Nr. 5119, 15.10.1965.

<sup>7</sup> Adolf Haltrich, verschollenes Redemanuskript 1936 (zitiert nach Heinz Stanescu Mediascher Raketenfahrt, wie Anm. 8).

8 Klaus Grasser, private Mitteilung.

9 Hans Barth Mondfahrt (wie Anm. 7).

<sup>10</sup> Hildegard Mild, damals 13 Jahre alt.

macht hat - vielleicht angeregt durch den kleinen Beitrag von Heinz Stanescu im Neuen Weg 1965.

15 Adolf Haltrich: Constructie [Bau]. Unveröffentlichtes Typoskript, 1953, im Besitz des Historikers Michel Tanase (Paris), dem ich für das Überlassen des Typoskript und seine freundschaftliche Unterstützung bei meinen Forschungsvorhaben sehr zu Dank verpflichtet bin. (Der etwas eigenartige Titel des in rumänischer Sprache verfassten Typoskripts ist vermutlich so zustande gekommen: Haltrich und Tanase verband in den frühen 1950er eine freundschaftliche Beziehung, die unter anderem auf die gemeinsame Liebe zur Musik beruhte. Auf Bitten des viel jüngeren Tanase, der damals beim städtischen Baubüro arbeitete ("Biroul de constructie" [Baubürol) verfasste Haltrich diese Kurzbiographie in rumänischer Sprache, die der Greis leicht holprig beherrschte und die ein erschütterndes Zeugnis der Demütigungen ablegt, die Haltrich – wie die meisten seiner sächsischen Mitbürger nach 1944 einstecken mussten. Haltrich richtete das Schreiben an das Amt, für das sein junger Freundarbeitete und schrieb folgerichtig darüber: "Constructie", die gebräuchliche rumänische Verkürzungsform.)

<sup>16</sup> Kürzlich gelang es dem Autor ein Ex-

emplar des Büchleins antiquarisch zu erwerben, das Haltrich 1953 einem Frl. Marie Kraus gewidmet hatte. Ebenfalls in der Nachkriegszeit widmete Haltrich ein solches Bändchen Herrn Friedrich Theil.

Damit sind mindestens 6 Exemplare mit Widmung bekannt (Ernst Theil, Frl. Kraus, Amalie Buresch, Josef Buresch,

, Wolf Reissenberger – alle aus Mediasch - und Fritz Sachert in Berlin) <sup>17</sup> Ich danke Direktor Radu Stefanescu vom Geschichtemuseum des Kreises Kronstadt, der mir das Studium dieser Gegenstände vor Ort ermöglicht hat, sowie Wolfgang Wittstock, der mich bei der Kontaktaufnahme in Kronstadt unterstützt hat.

### Mediascher auf der Suche nach dem großen Glück

#### Über einige Reisende und Auswanderer in die USA im Zeitraum 1900 bis 1925

Albert Klingenspohr, dem unermüdlichen Forscher "in genealogicis" in dankbarer Anerkennung für seine Unterstützung zugedacht

von Hansotto Drotloff, Alzenau (Fortsetzung aus dem Mediascher Infoblatt Nr. 15 / Juli 2008)

#### Wie es weiter ging...

Viele der Mediascher, über deren Amerikareisen hier berichtet wurde, blieben für immer in Amerika. Ihre Spur zu verfolgen ist heute nicht mehr einfach. Das Ehepaar Haltrich lebte demnach ab 1925 vereint mit seinen Söhnen in USA. Die Familie ist im Laufe der Jahre nach Florida gezogen, wo Josef 1966 in Pinellas County im Alter von 91 Jahren starb. Seine Frau Josefine lebte bis 1970, als sie, 86iährig, ebenfalls in Pinellas County starb. Die beiden Söhne Adolf und Wilhelm Haltrich wurden beide 98 Jahre alt und starben erst 2002 bzw. 2004 in Florida. Wilhelm Haltrich hatte Zwillinge, Gerald und Norma deren Familien zum Teil ebenfalls in Florida leben. Adolf Haltrichs Nachkommen leben in der Gegend von Cleveland.

Eine besondere Erfolgsstory wurde das Leben von Fred und

Willi Folberth. Das ebenso ungleiche wie unzertrennliche Brüderpaar stieg ins Automobilgeschäft ein, Fred als Geschäftsmann, der Praktiker Willi war für das Technische zuständig. 1904 bauten die Brüder ihr erstes Auto (Abb. 4). Nach einigen Jahren bei einem kleinen Autobauer in Cleveland nahm die Firma Oldsmobile sie unter Vertrag. Weit über die Grenzen seiner Heimatstadt, ja der USA hinaus wurde Willi Folberth bekannt, als er auf Anregung seines Bruders den ersten mechanisch betätigten Scheibenwischer erfand. Von der Scheibenwischerfabrik, die die Brüder



Abb. 4: Das erste Auto, das die Brüder Folberth in Cleveland gebaut haben (1904) (Original im Besitz der Familie Folberth/Goodwin in USA, Kopie im Nachlass Dr. Otto Folberth, Gundelsheim, Siebenbürgen Institut)

bauten, aber auch von ihrer Lebensart, zeugt ein Bericht, den der Pfarrer und Schriftsteller Hans Lienert nach einem Besuch in Cleveland verfasst hat:

"[Cleveland] ist reich an Fabrikanlagen verschiedenster Art. Es hat wenig Zweck, hier Dinge aufzuzählen, die dem Kenner bekannt sind, den anderen aber gleichgültig lassen. Nur eine Fabrik möchte ich erwähnen, weil sie sächsisch und doch echt amerikanisch ist: Die Fabrik der Brüder Folberth aus Mediasch im Westen der Stadt. Die Brüder Folberth, zwei noch verhältnismäßig junge Leute, die als gut ausgebildete

Schlosser übers große Wasser gingen, haben eine kleine Erfindung gemacht, die so recht für Amerika und amerikanisches Wesen passt. Es ist ein selbsttätiger Reiniger des Windschilds am Auto. Wenn der Fahrer im Regen und Schnee auf der Strasse ist und sich das vordere Glas beschlägt, ist ihm der auf verkehrsreichen Wegen so nötige klare Ausblick erschwert oder unmöglich gemacht. Die kleine Vorrichtung der Brüder Folberth führt einen Gummiwischer am Fenster hin und her und sorgt für ständig freien Ausblick vom Führersitz. Der Apparat ist einfach: eine hohle Blechwalze, in der ein luftdicht schließender Kolben hin und hergezogen wird und die Bewegung bewirkt. Nicht die Erfindung an sich ist neu und verblüffend, sondern die psychologisch geschickte Anwendung; denn 1. kostet der Apparat fast nichts (7-8 Dollar); 2. ist er in wenigen Minuten (auch an

elektrischen Straßenbahnen z. B.) anzubringen; und 3. arbeitet er kostenlos, weil er weder elektrische Kraft noch Benzin verbraucht, sondern nur durch die sonst nicht verwendbare Saugwirkung des Motors getrieben wird. Diese Eigenschaften sichern dem Apparat weiteste Verbreitung, in den Vereinigten Staaten fahren fast 18 Millionen Autos – darf man sich wundern, dass die junge Fabrik mit über 100 Maschinen, mit 300 Arbeitern arbeitet, täglich 3000 Stück erzeugt und bereits annähernd zwei Millionen Apparate geliefert hat? Meiner Schätzung

nach könnten die Besitzer ihre Fabrik um mindestens eine halbe Million Dollar verkaufen. Aber es ist echt amerikanisch, dass sie selbst an den schwierigsten und gefährlichsten Maschinen stehen unermüdlich arbeiten. Wir dürfen unter Führung des älteren Bruders die schöne Fabrik im Betriebe besichtigen und uns darüber freuen. Zum Schluss schenkt Herr Folberth jedem von uns zwei seiner Apparate und macht lächeInd die Bemerkung: "Wenn Sie einmal ein Auto haben." Wir nehmen sie dankend an. Ich glaube, Herr Folberth lächelt selten. Die Fabrik darf ich von außen photographieren; Herr Folberth aber will nicht ins Bild. Die Brüder Folberth sind nicht die einzigen sächsischen Fabrikbesitzer in den Vereinigten Staaten. Aber sie dürften die einzigen sein, die "amerikanische" Erfolge aufzuweisen begin-

Dezember 2008

Die große Nachfrage nach den neuen Scheibenwischern, aber auch der rechtzeitigen Verkauf der Lizenzen, ehe der elektrische Scheibenwischer sich durchsetzte, bescherte den Brüdern Wohlstand. Willi Folberth heiratete Nettie Geist und begründete eine zahlreiche Familie, während Fred unverheiratet starb. 1931 gönnten sich die bescheiden lebenden Männer, zusammen mit Willis Familie, eine ausgedehnte Europareise, die sie schließlich auch nach Mediasch führte, wo das Wiedersehen mit dem hochgeschätzten Lehrmeister gefeiert wurde. Bei dieser Gelegenheit drehte Willi Folberth nach einer Idee von und unter der Regie von Adolf Haltrich den Amateurstreifen über eine gedachte Raketenfahrt zum Mond. Kurz nach dem sensationellen Start des Stummfilms "Die Frau im Mond" von Fritz Lang, bei dem Hermann Oberth als wissenschaftlicher Berater mitgewirkt hatte, konnte der junge Gymnasialprofessor und geniale Erfinder als Hauptdarsteller in einer Persiflage auftreten, die eine Schar "Fleosmacher" um Haltrich, Folberth und die Mitglieder des Oktetts als Komparsen in Haltrichs Weingarten auf der Burg drehten. Haltrich berichtet über dieses Projekt in seiner Rede anlässlich des 40. Jubiläums des Oktetts<sup>2</sup>:

Mein Projekt, eine Persiflage auf die Raketenfahrt zum Mond zu drehen, fand allseits freudigste Zustimmung - und es war kaum zu glauben! - der leibhafte Phantast und Gelehrte Prof. Dr. Hermann Oberth, ein Mediascher Kind Schässburger Abstammung, übernahm in höchsteigener Person die Hauptrolle! Binnen drei Tagen hatten wir alle notwendigen Gerätschaften beisammen, und mein Burggrund wurde Schauplatz die-



Abb. 5: Willy Folberth – von manchen Zeitgenossen als "bester Bogenbauer der Welt" angesehen. (Archiv der Familie Folberth / Goodwin in USA)

ses welterschütternden Ereignisses. Die Octettler - ein vollzählig vertretener Männergesangverein - bildeten die Komparsen und das staunende Publikum die Augenzeugen eines 'Zirkus' von fünf Szenen - zum Kranklachen. Als aber dann dieser Film in Wien entwickelt worden war und die Bilder auf der Leinwand in "wunderbarer Wirklichkeit" abrollten, gab es einen großen Teil der Zuschauer, die an die Echtheit dieser "Mediascher Raketenfahrt" glaubten"3.

Hans Barth, der das Thema 1983 in einem Beitrag für die "Karpaten Rundschau" aufgenommen hat, fügt ergänzend hinzu: Dass sie aber, wie beschrieben stattgefunden hat, das hat mir Professor Oberth auch selbst erzählt. Er konnte sich an diesen "Zirkus" noch ganz gut erinnern und hat auch seine Teilnahme daran bestätigt".

In die USA zurückgekehrt, lebten die Folberth-Brüder trotz ihres Wohlstandes weiter bescheiden und arbeiteten fleißig. Willi, der sich dem Sport-Bogenschießen zugewandt hatte, erfand einen verbesserten Bogen (Abb. 5), der ihn in USA berühmt werden ließ und von dem er eine Vielzahl produzierte. In den frühen 1950ern entwickelte sich eine rege Korrespondenz mit dem weitläufig verwandten Forscher Otto Folberth. Die Briefe demonstrieren die Verbundenheit Willi Folberths mit der siebenbürgischen Heimat, belegen aber auch, dass er noch

50 Jahre nach seiner Ausreise die sächsische Mundart beherrschte und pflegte. Willi Folberth lebte bis 1967, während sein Bruder Fred schon 1955 gestorben war. Willis Sohn, William Geist Folberth (\*1925) lebt noch heute rüstig in USA, zusammen mit einer zahlreichen Nachkommenschaft. 7

Über das weitere Schicksal der Familie Schwarz ist wenig bekannt. Carl Goodwin, ein Enkel von Willi Folberth, berichtet, dass sich die Folberths und die Schwarz in Cleveland nahe standen. Josefine Schwarz heiratet erst 1934 Val Fernengal<sup>8</sup> und begründet eine zahlreiche Familie. 1944 heiratet sie in zweiter Ehe William A. Field<sup>9</sup>. Das Todesdatum der Josefine Field ist nicht bekannt. Ihr älterer Bruder William Schwarz stirbt 1994 in Rocky River, Ohio. Über den jüngeren Bruder Adolf ist ebenfalls nichts in Erfahrung zu bringen gewesen.

Bisher erfolglos war auch die Suche nach nachkommen von Georg Greifnieder, Josef Ehrmann und Daniel Rehner. Daher geht wie immer am Ende des Beitrages die Aufforderung an die geneigten Leser: Wer auch immer nützlich Hinweise und Zusatzinformationen zu den in dieser Arbeit beleuchteten Vorgängen und Personen hat, möge sich vertrauensvoll an den Verfasser wenden oder an die Redaktion des Mediascher Infoblattes.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hans Lienert: Nach Nordamerika, Kronstadt 1925, S. 29f

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Zitiert nach Heinz Stanescu: Die "Mediascher Raketenfahrt", NW 5119 vom 15.101965. Die nur im Manuskript erhaltene Rede Haltrichs war vermutlich in den 1950ern wieder von Dr. Erhard Andrae entdeckt worden, ist aber zurzeit nicht auffindbar.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Leider konnte der Film bisher trotz intensiver Suche nicht wieder aufgefunden werden, es muss davon ausgegangen werden, dass er im hause Adolf Haltrichs in den Nachkriegswirren verschwunden ist.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Hans Barth: Die "Mondfahet" von Mediasch, Karpaten Rundschau Nr. 52, 30(12.1983

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> siehe auch Otto Folberth, Fußnote 2

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Es existiert ein handschriftlich in sächsischer Mundart verfasster Brief von Willi an Otto Folberth im Nachlass des letzteren (Siebenbürgen Institut in Gundelsheim).

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Besonders Carl Goodwin, einem der Enkel von Willi Folberth, verdanke ich viele Informationen und Materialien zum Leben der Folberth-Brüder.

<sup>8</sup> Aus der Familie Fernengel

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> William A. Field \*2.03.1886, + 8.05.1958 in Cleveland, Ohio

### Auf den Spuren Semlaker Auswanderer in Nordamerika

Von Rose Mary Keller-Hughes, West-Henrietta, USA Aus dem Englischen übertragen von Georg Schmidt, Grevenbroich

#### Die Auswanderung – eine gut organisierte Angelegenheit...

Unmittelbar nach der Wende zum 20. Jahrhundert richteten viele Ungarndeutsche vom Lande ihren Blick in Richtung Amerika, das so verheißungsvoll mit lohnender Arbeit lockte. Auch die Donauschwaben erfasste ein regelrechtes "Amerikafieber", das damals in ganz Mittel-Osteuropa grassierte. Die Vereinigten Staaten von Amerika galten als das Land

der unbegrenzten Möglichkeiten. Besonders aus den Gebieten am Rande des ungarischen Kernlandes, bewohnt von vielen großen nationalen Minderheiten, war der Auswanderungswille groß. Bei relativ billigen Überfahrtskosten sahen viele eine Möglichkeit, für einige Jahre in Amerika gutes Geld zu verdienen, um nachher in ihren Heimatdörfern, in der Hoffnung auf eine sicherere Zukunft, etwas Grund und Boden zu erwerben. Andere zogen aus mit der Hoffnung, in Amerika ein neues Leben zu beginnen und sich eine bessere Zukunft zu schaffen. Die Aussichten auf ein besseres Leben in Amerika waren real, da die dort gezahlten Löhne damals etwa viermal so hoch waren wie in Ungarn. Wieder andere versuchten durch die Auswanderung den bevorstehenden Militärdienst zu vermeiden.

Um 1900 war die Auswanderung aus Europa eine gut organisierte Angelegenheit. Man konnte sogar in den Heimatdörfern bei Agenten der Reisegesellschaften - dies waren oft die örtlichen Pfarrer und Schullehrer - die Überfahrt buchen. Einer der bedeutendste Reisevermittler war die Agentur Missler.

die eng mit dem "Norddeutschen Lloyd" zusammenarbeitete. Die Agentur Missler hatte Niederlassungen in den wichtigsten Städten Osteuropas. Selbst die Reise mit der Bahn zu den Einschiffhäfen war gut koordiniert, so dass man nicht zu früh anreisen musste, um dann zu lange warten zu müssen, aber auch nicht zu spät, um die notwendigen Formalitäten, wie zum Beispiel ärztliche Untersuchungen erledigen zu können. Über die Agen-

tur Missler war es möglich, sämtliche Tikkets, von Zuhause bis zur Zieladresse in Amerika im Voraus zu buchen und zu bezahlen. Man muss sich den Mut dieser Dorfleute mal vor Augen führen, die ihre Heimat verließen und sich auf eine lange Reise mit der Bahn und dem Dampfschiff ins Unbekannte zu begeben.

Die Reiseagentur nahm schon bei der Buchung die Daten der Emigranten auf, die für die Reisepapiere notwendig waren. Diese Daten wurden den

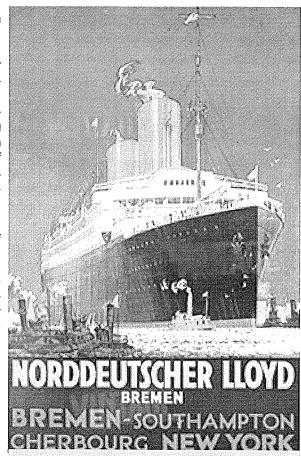


Abb. 1: Plakatwerbung des Norddeutschen Lloyd

Schifffahrtsgesellschaften im Voraus mitgeteilt und wurden bei der Einschiffung zum Ausstellen der Reiseunterlagen verwendet¹. Viele Ausreisende haben Bremerhaven als Einschiffungsort vorgezogen. Der Norddeutsche Lloyd hatte einen guten Ruf, was die Organisation der Abfahrten, seine Zuverlässigkeit sowie die faire Behandlung der Passagiere betraf. Es gab damals [um 1913] wöchentlich zwei Abfahrten von Bremen nach New

York, später sogar drei. Zu jener Zeit brauchte man keinen Reisepass, um über die Nordseehäfen auszureisen.

Ursprünglich beabsichtigte Ungarn eine eigene Schifffahrtslinie zum Transport der Auswanderer zwischen dem Adriahafen Fiume, Ungarns einzigen Seehafen, und New York zu etablieren. Als dies nicht zu verwirklichen möglich erschien, versuchte die ungarische Regierung Vereinbarungen mit dem Verband der deutschen Nordatlantik

Dampferlinien, besser bekannt als "Continental Pool", zu treffen. Als die Verhandlungen scheiterten, weil man sich nicht einigen konnte, unterzeichnete im Juni 1904 die ungarische Regierung schließlich eine Vereinbarung mit den Cunard Schifffahrtslinien, in der sie diesen das alleinige Recht zugestand, Emigranten von Fiume aus nach New York zu transportieren. Um die Auswandererströme nach Fiume zu kanalisieren, gewährte die staatliche ungarische Eisenbahngesellschaft Ausreisewilligen Preisnachlässe, zum Beispiel wenn sie in Gruppen zu 10 oder mehr Personen reisten. Anfangs, im Herbst 1904, hatte Cunard nicht genügend Schiffskapazitäten, um die Nachfrage zu befriedigen, so dass die Emigranten tage- ja sogar wochenlang auf die Abfahrt warten mussten.

Die Anstrengungen der ungarischen Regierung, die Ausreiswilligen nach Fiume zu lenken, haben im Sommer 1904 einen Preiskampf ausgelöst. Die Ticketpreise der deutschen Mitglieder des Continental Pool, der Hamburg-Amerika-Paketfahrt-Aktiengesellschaft (HAPAG) und des Norddeutschen Lloyd fielen von 250 Kronen auf weniger als 90

Kronen. Diese niedrigen Preise gaben den Anstoß zu einem großen Anstieg der Auswandererzahlen in den Jahren 1905-1907. Die ungarische Regierung gewährte nur noch Reisepässe und Ausreisegenehmigungen über ihren Hafen Fiume. Erst der große wirtschaftliche und diplomatische Druck, den der Continental Pool auf Ungarn ausübte, stoppte deren Bemühungen, die Ausreise ihrer Staatsangehörigen über Fiume zu monopolisie-

ren. Eine Einigung mit dem Pool führte dazu, dass schließlich bis zu 38% mehr Auswanderer aus Ungarn die Schiffe des Norddeutschen Lloyds in Anspruch nahmen. Die Vorherrschaft des Norddeutschen Lloyd und des Hafens von Bremen bis 1903, was die Überfahrt der Ungarndeutschen betrifft, war jedoch gebrochen. 1906 und 1907 war die Zahl der Ausreisen über Fiume etwa so hoch wie die über Bremen.

Dezember 2008

Für die ungarndeutschen Amerikaauswanderer spielte der Hafen von Hamburg nur eine untergeordnete Rolle, er
war unbedeutender als Antwerpen oder
Rotterdam. Immerhin, die Schiffe des
Norddeutschen Lloyds brachten ihre
Passagiere nach New York und Baltimore, während die Cunard-Schiffe von
Fiume, wie auch die der Holland-Amerika Linie von Rotterdam bzw. der RedStar Linie aus Antwerpen nur in New York
anlegten.<sup>2</sup>

### Ungarn versucht die Auswanderung zu begrenzen ...

Ab 1903 versuchte Ungarn, die Auswanderung zu begrenzen. Ungarn war mit einer Fläche von 125.430 Quadratmeilen größer als Österreich, aber mit etwa 20 Millionen war die Einwohnerzahl relativ gering. Eine normale Geburtenrate mit einem jährlichen Bevölkerungszuwachs von einem Prozent konnte die große Zahl der Auswanderer jener Jahre nicht kompensieren. Verschiedene Gegenden Ungarns litten unter dem Abzug der Auswanderer, drohten sogar entvölkert zu werden, was zur Verschärfung der wirtschaftlichen Lage beitrug und was letztendlich die Regierung veranlasste, eine gesetzliche Regelung zu Gunsten aller Seiten zu schaffen. Außergewöhnliche Schritte wurden unternommen, um Regionen, in denen die wirtschaftliche Lage sich besonders verschlechtert hatte, zu unterstützen. So wurde zum Beispiel für Siebenbürgen ein Hilfsprogramm von ca. 8,000,000 Pfund Sterling aufgelegt, um eine Belebung der Industrie und die Beschäftigung zu fördern. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung Ungarns war in der Landwirtschaft beschäftigt. Die einzelnen Landesteile waren sehr unterschiedlich entwickelt und verschiedene Randgebiete lagen in ihrer Entwicklung um hundert Jahre zurück. Es gab keine Beschränkung, was die Einwanderung nach Ungarn betraf. Es gab schon seit vielen Jahren eine hohe Auswanderung aus Ungarn, die sich besonders in den ersten fünf Jahren nach 1900 bemerkbar



Abb. 2: Szene an Bord eines Auswandererschiffes

machte. Schon etwas früher wurde versucht, die Auswanderung unter Kontrolle zu bringen, in dem man Reisepässe einführte und den Auswanderungsagenturen verbot, ohne Lizenz zu arbeiten. Diese Maßnahmen zeigten aber kaum die erhoffte Wirkung: Die ungarischen Staatsbürger reisten weiteres ohne Pässe über Österreich aus. Obwohl Auswanderungsagenturen in Ungarn seit 1881 eine Lizenz benötigten, wurde bis 1903, als das ungarische Auswanderungsgesetz verabschiedet wurde, keine einzige derartige Lizenz beantragt.

Die Hauptursache der Auswanderung war die ungünstige wirtschaftliche Lage, die den Menschen keine gesicherte Beschäftigung bot. Geschürt wurde der Auswanderungswille durch die Agenturen und dem Einfluss der bereits Ausgewanderten, die über die beneidenswert guten Möglichkeiten in den fremden Ländern berichteten. Deshalb kam 1903 ein Gesetz durch das ungarische Parlament, das einen restriktiven Einfluss auf die Auswanderung beabsichtigte, in dem es den auswanderungswilligen Staatsangehörigen eine Reihe Schwierigkeiten in den Weg stellte und den Reiseagenturen

strenge Auflagen machte. Dieses Gesetz orientierte sich an einem ähnlichen schweizerischen Gesetz aus dem Jahre 1888, einem deutschen von 1897 und einem italienischen von 1901. Das schweizerische Gesetz lieferte das Beispiel für die Kontrolle der Agenturen, das deutsche für den obligatorischen Besitz eines Passes und die Kontrolle der Reisegesellschaften, während man aus dem italienischen Gesetz die Idee der Verhinderung des Wettbewerbs der Dampfschifffahrtsgesellschaften übernahm. So gesehen, wurde das ungarische Auswanderungsgesetz als das restriktivste in der Welt betrachtet. Es legte das Auswanderungsgeschäft voll in die Hände der Regierung, durch Vorschriften, die alles regelten. Die Werbung für und das Angebot zur Auswanderung wurden verboten, Preiskriege der Reedereien waren nicht möglich und kein Bürger konnte ohne Genehmigung seiner Regierung auswandern (...)

Viele der getroffenen Maßnahmen waren sicher zum Wohle der Emigranten erdacht, aber in Wirklichkeit hatte auch die Regierung knallharte Interessen, wie zum Beispiel die Förderung der eigenen

Häfen und des Transportwesens. Erst dieses Gesetz erlaubte der ungarischen Regierung jenes viel zitierte Abkommen mit der Cunard Reederei zu treffen, wonach eine direkte Schifffahrtslinie zwischen Fiume und New York eingerichtet wurde. Die Einrichtung dieser Linie ist in den USA nicht gut aufgenommen worden, eben wegen dem Geist, aus dem sie entstanden ist und der in dem Zuzugsgebiet des Hafens von Fiume herrschte. Das Abkommen begünstigte die Engländer, nicht weil es besondere Handelsvorteile brachte oder einer Reederei besondere Vorteile verschaffte, sondern weil die in Amerika zurückgewiesenen ungarischen Emigranten, die früher über die deutschen Häfen auswanderten, eher nach England zurückgeschickt wurden, als in ihre Heimatländer. Nach dem neuen Abkommen wurde England einen Teil seiner Last los, die es als Auffangland für unerwünschte

Amerika-Auswanderer hatte.

42

Mit Datum vom 13. April 1904 erging ein Runderlass der ungarischen Regierung an die örtlichen Behörden, wie auch an die im Hafen von Fiume, womit die Anwendung des neuen Auswanderungsgesetzes geregelt wurde. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass weitere Verordnungen folgen werden, die die Einschiffung der Ausreisenden sowie deren moralischen und gesundheitlichen Schutz regeln sollten. Eine besondere Verordnung bezog sich auf die Art und Weise, wie die Emigranten in Fiume unterzubringen sind, eine andere betraf die Wehrpflicht der ungarischen Staatsbürger und wieder eine andere regelte die Ausstellung von Reisepässen und deren Verwendung sowie die Erfassung von statistischen Daten über die Emigranten. Der erwähnte Runderlass verbot die Auswanderung nach Brasilien, behielt aber eine Konzession der Cunard Dampfschifffahrtsgesellschaft vorübergehend in Kraft, bis eine neue Abmachung mit dieser Linie getroffen wurde. Die Reisepreise für die Schiffe der Cunard-Linie mit einer Geschwindigkeit von bis zu 15 Knoten waren wie folgt festgelegt: Für Personen im Alter von mehr 12 Jahren 180 Kronen, für Kinder zwischen 1-12 Jahren 90 Kronen. Auf Schiffen die schneller als 15 Knoten fuhren, betrugen die Preise 200 bzw. 100 Kronen. Ebenso war klar geregelt, dass Kinder, die jünger als ein Jahr alt waren und in der Obhut von Erwachsenen reisten, auf allen Schiffen kostenlos befördert werden mussten. Und es gab noch eine ganze Reihe weiterer Auflagen, die der

Schifffahrtsgesellschaft zum Wohle der Auswanderer gemacht wurden.

Der Runderlass des Innenministers schloss mit Anweisungen an die zuständigen Behörden, wonach diese die genauen Ursachen der Auswanderung ermitteln sollten und die Emigranten so zu beraten hätten, dass diese womöglich auf die Auswanderung verzichten. Sollten die Behörden die Auswanderungswilligen nicht davon überzeugen können, auf das Verlassen der Heimat zu verzichten, sei auf ieden Fall Sorge zu tragen. dass die Auswanderung nach den Regelungen des Gesetzes, im Interesse des Staates und noch viel mehr im Interesse der Auswanderer zu geschehen habe. Besonders den illegalen Agenten, der nicht zugelassenen Auswanderungsagenturen sollte das Handwerk gelegt werden.

Es gibt keine zuverlässigen Zahlen über die Auswanderung aus Ungarn in jener Zeit. Die Schätzungen der Regierung für das Jahr 1902 liegen bei 70.000 Personen. Die Zahl ist viel zu gering geschätzt, geringer sogar als die Zahl derer, die alleine in die USA kamen, so dass sie eigentlich als wertlos einzustufen ist. Die ungarische Regierung hatte keine ausdrücklichen Bedenken gegen eine vorübergehende Ausreise, die dem Geldverdienen diente, auch nichts dagegen, dass das verdiente und ersparte Geld mit nach Hause gebracht wurde. Viele Ausreisende, die jährlich vorübergehend in die Nachbarländer als Saisonarbeiter zogen, verfolgten dasselbe Ziel. Der ganze Sinn des ungarischen Auswanderungsgesetzes, so kann man schließen, war also nur der, zu verhindern, dass dem Land nützliche Personen es endgültig verließen.

### Die Reise nach Amerika war beschwerlich ...

Aus heutiger Sicht betrachtet, scheinen die Reisekosten, die Anfang des 20. Jahrhunderts gezahlt wurden, sehr gering. Es scheint so als hätte sich das jeder leisten können, aber dem war nun mal nicht so. So zum Beispiel hatten \$25 im Jahr 1910 einen Wert von etwa \$460 in heutiger Währung, oder \$50 von 1920 wären heute \$480 wert. Eine Überfahrt von einem norddeutschen Hafen in die Vereinigten Staaten auf einem deutschen Dampfschiff kostete \$20 bis \$25 im Zwischendeck. Dieser Preis konnte saisonal bedingt etwas höher oder niedriger sein, so dass viele unserer Landsleute auch in der Nebensaison reisten. Ebenfalls hing der Ticketpreis damit zusammen, ob man an Bord Verpflegung in Anspruch nahm oder ob man sich selbst verköstigte, indem man seine Nahrung mitbrachte. Unsere Vorfahren haben sicher ihr eigenes Essen mitgenommen. Und nicht zuletzt war der Reisepreis auch von der Kategorie und der Ausstattung des Schiffes abhängig. Kinder unter 12 Jahre hatten nur die Hälfte des Preises zu bezahlen – so dass ihnen oft gesagt wurde, sie sollten ihr Alter mit weniger als 12 Jahren angeben, auch wenn sie schon etwas älter waren. Einige Schifffahrtsgesellschaften ließen Kinder unter 2 Jahren kostenlos mitfahren.

Dezember 2008

Unsere Leute waren sehr auf ihr Geld bedacht und konnten sich nur eine Reise in der billigsten Klasse, in den Zwischendecks der Schiffe leisten. Eine Atlantiküberquerung in den Zwischendecks war kein angenehmes Erlebnis. Oftmals war das, was sich "Appartement" schimpfte, nur ein schmaler Gang mit zwei Reihen Betten auf jeder Seite. Ein solches Appartement mit Stockbetten ausgestattet und konnte für bis zu 24 Personen vorgesehen sein. Meist schliefen die Frauen und Männer im gleichen Bereich. Das reichte nicht um genügend Privatsphäre, zum Beispiel beim Umkleiden oder Waschen, zu bieten. Die Emigranten brachten einen Teil ihrer Verpflegung selbst mit, wie Brot, hausgemachte Wurst, Gepökeltes und ähnliche Sachen. In die Verpflegung, die die Schiffe selbst anboten, hatte man kein Vertrauen und man bevorzuge das, was man kannte. Anfang des 20. Jahrhunderts war das Essen, das in den Zwischendecks an Bord eines Auswandererschiffes ausgegeben wurde, meistens nur eine Suppe, die aus riesigen Eimern mit dem Schöpflöffel verteilt wurde. Es gab keine Stühle und Tische, an denen man essen konnte. Die Passagiere kletterten mit ihrem Essen auf ihre Betten um es zu verzehren. Auch gab es keine Kücheneinrichtung zum Reinigen des Geschirrs. es musste notdürftig in Kübeln mit kaltem Salzwasser gespült werden.

Die Zwischendeckpassagiere mussten für ihre Strohsäcke und Bettdecken zusätzlich bezahlen. Da es so gut wie keine Privatsphäre zum Umkleiden gab, war es nur verständlich, dass die Leute in ihrer Tageskleidung schliefen. Wenn diese Passagiere mal auf das Deck gingen; um frische Luft zu schnappen, gab es dort für sie keine Sitzgelegenheiten, so dass sie entweder auf dem Fußboden sitzen oder an der Reling stehen mussten. Die Passagiere kamen aus allen Teilen Europas, so dass es ein

buntes Gemisch an verschieden Trachten zu sehen gab, dass man die verschiedensten Sprachen zu Gehör bekam und die unterschiedlichsten Stufen von Armut beobachten konnte. Wenn mehrere aus einem Ort zusammen reisten, dann spielten die Männer miteinander Karten, so wie sie es von zu Hause aus gewohnt waren. Die Frauen halfen sich gegenseitig bei der Betreuung der Kinder. Wie auf der Internetseite von Ellis Island berichtet wird, ankerten die Schiffe nach der Ankunft in einem Hafenbekken und die Emigranten wurden mit kleinen Booten auf die Insel gebracht und setzten so ihren Fuß zum ersten Mal auf amerikanischen Boden. Sie packten ihr Gepäck und warteten zusammen mit anderen fünf- bis sechstausend auf ihre Abfertigung, Einige Einwanderer kamen mir ihrer ganzen Familie, andere waren alleinreisende junge Männer oder Frauen. Alle waren auf der Suche nach ihrem Glück. So manche waren Ehemänner, die kamen, um Geld zu verdienen, um es ihren Frauen und Kindern in die Heimat zu schicken. Zwischen 1880 und 1930 kamen insgesamt mehr als 27 Millionen Menschen in die Vereinigten Staaten.

Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 änderte sich die amerikanische Haltung gegenüber der Immigration. Nationalismus und Misstrauen gegenüber Fremden machten sich breit. Oft wurde die Loyalität der neuen Einwanderer in Frage gestellt. Während der frühen 1920er Jahre wurden eine Reihe von Gesetzen erlassen, um den Einwandererstrom zu drosseln.

### Empfang in Ellis Island: Reisende erster, zweiter und ... letzter Klasse

Passagiere der ersten und zweiten Klasse, die im Hafen von New York ankamen, mussten das Musterungsverfahren auf Ellis Island nicht über sich ergehen lassen. Stattdessen wurden sie nur einer kurzen Kontrolle an Bord unterzogen. Man war der Meinung dass jemand, der sich ein Ticket erster oder zweiter Klasse leisten konnte, Amerika nicht zur Last fallen würde. Die amerikanische Bundesregierung war der Meinung, dass Leute mit genügend Geld nicht in den sozialen Einrichtungen oder in Krankenhäusern enden und dass sie nicht zur Belastung für den Staat werden. Reisende erster und zweiter Klasse wurden am Kai für Ozeandampfer ausgeschifft und danach wurden die Passagiere der dritten Klasse und die aus den Zwischendecks mit

Fähren nach Ellis Island gebracht. Dort folgte eine Prozedur, die noch einmal unterschiedlich war für die Passagiere der dritten Klasse und für jene aus den Zwischendecks. Letztere reisten meist unter grausamen und unhygienischen Bedingungen im untersten Teil der Dampfschiffe, wo es kaum Verpflegung gab, so dass sie oft zwei Wochen lang an Seekrankheit leidend in ihren Kojen lagen. Wenn die Papiere in Ordnung waren und die Gesundheit auch halbwegs, dann war diese Inspektion in wenigen Stunden erledigt. Sie fand im Registrierungsraum statt, der großen Halle, wo Ärzte eine kurze Untersuchung auf augenscheinliche gesundheitliche

der ersten polizeilichen Kontrolle verwendet. Die beiden Behörden, in deren Zuständigkeit die Einreisekontrollen fielen, waren das Bundesamt für öffentliche Gesundheit (The United States Public Health Service) und das Immigrationsbüro, später bekannt als das Immigrations- und Einbürgerungsbüro (The Immigration and Naturalisation Service). Eine Frage, die immer gestellt wurde, war die, zu wem der/die Einreisende in der neuen Welt reist. In dem Zeitraum, auf den wir uns beziehen, war es nicht Pflicht, dass die Immigranten einen Bürgen vorweisen mussten, wie es später, nach 1948 von den USA gefordert wurde. Das Einwanderungsgesetz



Abb. 3: Ärztliche Kontrolle bei der Einreise in Ellis Island

Fehler oder Leiden vornahmen. Die Einwanderer mussten einige Stufen einer steilen Treppe emporsteigen, während die Ärzte sie dabei beobachteten. Stellten die Ärzte irgendwelche Zeichen von Krankheit oder Schwäche fest, bekam der Einwanderer ein Kreidezeichen auf seine Kleider. Die Ärzte auf Ellis Island entwickelten mit der Zeit eine bemerkenswerte Routine und absolvierten diese Untersuchungen in einem "sechs-Sekunden-Rhythmus". Um 1916, so wird berichtet, konnten diese Ärzte unzählige Gebrechen – von Blutarmut über einen Kropf bis hin zu Krampfadern – nur durch einen flüchtigen Blick diagnostizieren. Nach der ärztlichen Untersuchung wurden die Einwanderer von den Behörden befragt. Das Schiffs-Manifest-Register, das schon am Ort der Einschiffung ausgefüllt werden musste, enthielt den Namen des Einwanderers und 29 Fragen. Bei der Einreise wurden diese Dokumente von den Behörden während

der Vereinigten Staaten schrieb vor, dass die Beamten der Einwanderungsbehörden feststellen mussten, ob ein Fremder finanziell für sich selber sorgen könnte oder ob er eventuell zur öffentlichen Last werden konnte. Dieses Gesetz und alle anderen, die seit 1882 beschlossen wurden, waren eine Antwort auf die Menschenfluten, die aus europäischen Krankenhäusern und Gefängnissen an die amerikanische Küste schwappten und die oft in Großstädten wie New York bei den karitativen Einrichtungen landeten, die damit völlig überfordert waren. Ebenso spielten die Arbeiterorganisationen eine große Rolle, die durch den Zuzug von immer mehr billiger Arbeitskraft eine Gefährdung der Arbeitsplätze ihrer eigenen Klientel befürchteten. Die Frage, wohin die Einwanderer ziehen wollten, war also wichtig für die Behörden, die wissen wollten, ob es Freunde oder Familienmitglieder gab, die Obdach und Verpflegung bieten konnten,

bis die Betroffenen selbst für sich sorgen konnten. Die alleinige Sorge der Behörde war also, dass die Immigranten nicht auf der Straße oder gar in der Prostitution landeten. Einwanderer, die ständig der öffentlichen Hand zur Last fielen, konnten ausgewiesen werden. Solche, die niemand hatten, der nach der Ankunft für sie aufkommen konnte, wurden vorübergehend von Hilfsorganisationen unterstützt und das Einwanderungsund Einbürgerungsbüro erlaubte unter diesen Auflagen manchmal die Einreise. Manchmal wurde auch ein so genanntes "Kopfgeld" verlangt, das dazu dienen sollte, den Einreisenden bis zu seiner Zieladresse zu befördern. Eine weitere Frage auf dem Manifest ist sehr hilfreich für jene, die Ahnenforschung betreiben: Welches war der letzte Wohnsitz und welche nächsten Verwandten wurden in der Heimat zurückgelassen?

Nach dem "General Immigration Act" von 1882 wurde von jedem Einwanderer ein Kopfgeld von 50 Cent erhoben. Die Einreise von "Schwachsinnigen, Geisteskranken, Sträflingen und Personen, die wahrscheinlich zur öffentlichen Last werden könnten" wurde nicht gestattet. Der Grund, warum die Frage nach dem letzten Wohnsitz und den zurückgelassenen Verwandten gestellt wurde, war der, dass man im Falle einer Ablehnung der Einreise, die Reedereien beauftragen konnte, die Abgelehnten wieder aus dem Land zu bringen. Wurde jemand abgelehnt, war die Reederei verpflichtet, diese Personen zu verpflegen und ihnen eine sichere Rückführung zu gewährleisten und ebenso für die in Ellis Island entstandenen Kosten aufzukommen. Bis der Status der Immigranten geklärt wurde, konnten die Reedereien mit einer Abgabe von bis zu 100 \$ pro Tag belegt werden. Einer der letzen Schritte der zu tun war, bevor man Ellis Island verlassen konnte, war der Geldwechsel, von der Währung des Heimatlandes in US Dollar. Das Gesetz von 1909 schrieb vor, dass ein Einwanderer wenigstens \$20 besitzen musste, wenn er in die USA einreisen wollte.

Es ist bekannt, dass die Schifffahrtsgesellschaften ihre Passagiere darauf vorbereiteten, was sie bei der Ankunft zu erklären hätten, um so einer eventuellen Abweisung zu entgehen. Viele Emigranten wurden für kurze Zeit im Zielhafen festgehalten, bis ihre Verwandten sie abholen kamen. Unter den wenigen Geschichten, an die ich mich erin-

nern kann, die meine Mutter über Ellis Island erzählte, war die über das Trauma der Entlausung. Sie schilderte, wie man, in eine Reihe aufgestellt, mit einem Pulver bestreut wurde. Für meine sehr säuberliche Familie war das eine schreckliche Beleidigung und ein Angriff auf ihre Würde. Sie erzählte auch noch ein anderes Erlebnis, das ihnen widerfuhr, als sie das Schiff verließen. Damals standen junge Menschen in der Nähe und riefen: "Zebra, Zebra!", weil meine Mutter und ihre Schwestern gestreifte, selbst gestrickte Strümpfe, wie sie damals in Semlak üblich waren, trugen. Sie verstanden zwar nicht, was gemeint war, aber sie schämten sich und waren gekränkt, weil sie merkten, dass man sie auslachte.

#### Fussnoten:

<sup>1</sup> Es war eine ungarische Sitte, verheiratete Frauen, auch dann, wenn sie alleine reisten, mit dem Namen ihrer Ehemänner anzusprechen oder zu registrieren. ... So findet man noch heute auf den Internetseiten mit den Einwanderungsdaten von Ellis Island diese Bezeichnungen, wenn eine Frau z.B. alleine mit ihren Kindern reiste. Dies verursachte eine Reihe von Schwierigkeiten der Erforschung der Dokumente von Ellis Island.

<sup>2</sup> Diese Erkenntnisse stammen aus Dave Dreyers Nachforschungen und sind veröffentlicht im Internet: http:// freepages.genealogy.rootsweb.com/ ~banatdata/DDB/Dreyer-Kraemer.htm

Dies ist ein Auszug aus einer weit umfassenderen Arbeit der Autorin Rose Mary Keller-Hughes über die Geschichte ihrer Familie in Amerika, erschienen im Semlaker Heimatbrief Folge 24, Dezember 2005, Seite 18 – 57. Der Auszug wird mit freundlicher Genehmigung von Herrn Georg Schmidt, dem Herausgeber des Heimatbriefes, veröffentlicht.

### Gang über den Böblinger Waldfriedhof

Einsam gehe ich den Weg, den wir zu zweit so oft gegangen, - das Herz in großer Trauer noch gefangen -

vorbei an Baum- und Sträucher-Rain, im Abendsonnenschein.

Ein Goldgefärbtes Ahornblatt flattert vor mir her,

fällt schließlich auf das bunte Blättermeer,

direkt zu meinen Füßen,

als wollt' es mich persönlich grüßen. Dies bunte Blatt hat mich gelehrt, dass man fröhlich scheiden kann von dieser Erd'.

weil es die Gewissheit mit sich führt, dass aus seinem Sterben neues Leben blüht.

Ich nehm' das Blatt und leg' es auf dein Grab,

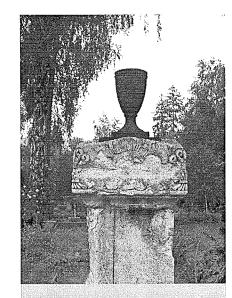
zum Zeichen, dass auch ich die Hoffnung hab,

dass deiner Liebe Spur niemals vergeht

als dein Vermächtnis in uns stets neu ersteht!

ngard Josephi

(für meinen Mann Heinz-Gerhard Josephi, verstorben am 6. September 1997 in Böblingen)



Altes Grab auf dem evangelischen Friedhof in Mediasch, Foto: Archiv

### Dezember 2008

### SCHULE IN RAUMNOT

Von Dr. Dietmar Plajer

(Fortsetzung aus Infoblatt Nr. 15 Juli 2008)

### Die Sportschule (Turnschule) In den Archiv-Unterlagen ist von einer

"Turnschule" die Rede, da aber heute der

Beariff >turnen< durch den weiter

gefassten Begriff des Sports ersetzt wird,

deshalb benennen wir den Zweckbau für Körperkultur auch als Sportschule. Zum rechten Verständnis wird folgendes vorausgeschickt: Schon die Antike trachtete nach einem ganzheitlichen Bildungsund Erziehungsideal. Sie fand es in dem Wort "mens sana in corpore sano", wodurch ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohne. Gewiss hat der Humanismus auch diese Tatsache aufgegriffen, doch kam sie erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland durch den "Turnvater" Jahn zur vollen Entfaltung. Von ihm griff der Erzieher Pestalozzi das Anliegen auf, dass dann von seinem Schüler Stephan Ludwig Roth auch nach Siebenbürgen gebracht wurde. Die Zeit war allerdings für solche Gedanken in Siebenbürgen noch nicht reif. Zwar reisten die Mediascher Lehrer Karl Brandsch und Traugott Schuster in den Sommerferien 1847 nach Hermannstadt, um sich dort an Ort und Stelle über den Turnunterricht zu informieren, den der deutsche Turnlehrer Badewitz eingeführt hatte.1 Aber anscheinend konnte das Mediascher Lokal-Konsistorium sich nach dem Bericht von Brandsch und Schuster noch kein klares Bild über die Zustände in Hermannstadt machen, denn es schickte den Seminaristen Andreas Thellmann für längere Zeit zum Studium des Turnunterrichtes nach Hermannstadt.<sup>2</sup> Nach seiner Rückkehr wurde im Schülergarten ein Sommerturnplatz eingerichtet und der Sportunterricht für die oberen Gymnasialklassen verpflichtend eingeführt. Der Sportlehrer war Johann Fabini. Für die kalte Jahreszeit richtete man im Festsaal einen Platz notdürftig für den Sport ein. Da dies iedoch den Unterricht in den benachbarten Klassen störte, wurde ein Raum im Pavillon des Hotels "Zum Schützen" für den Sportunterricht angemietet.3 Eine fünfköpfige Kommission sollte den Standort der künftigen Sportschule ermitteln. Das war keine leichte Aufgabe. Zuerst dachte man an das v. Sachsenheim'sche jetzt Binder'sche



Haus auf der Promenade. Anscheinend konnte man sich anfangs über den Kaufpreis nicht einig werden.4 Nach einer Annäherung der beiden Seiten kam es dann doch nicht zum Kauf dieses Gebäudes, ohne dass der Grund dafür ersichtlich geworden wäre. In Erwägung zog man noch den Garten des Guggenberger-Hauses, den Garten von Siegmund, in den später die Villa von Karres gebaut wurde, sowie den vor dem Forkeschgässer Tor gelegenen Garten von Eduard Theil. Das Geld für den Bau kam nach und nach zusammen. Peter Hornung zog in jungen Jahren nach England und hatte dort als Handlungs-Kommis und durch Geschäfte viel Geld verdient. Nun sandte er seiner Herkunftsgemeinde eine Spende von 3000 Gulden. Der Schützenverein verkaufte ein Anwesen auf der Pretaier Straße und gab den Erlös, 1050 Gulden, auch für den Bau der Sportschule. Der Ertrag eines zu diesem Zweck veranstalteten Balles erbrachte fast 80 Gulden. 5 Das Ansuchen an die Stadt-Communität um Zuweisung eines für die Sportschule geeigneten Bauplatzes brachte kein befriedigendes Ergebnis.

Es ist nicht klar ersichtlich, weshalb nach mehr als einjährigen Verhandlungen mit dem Besitzer des v. Sachsenheim'schen Hauses das Presbyterium als Bauplatz für die Sporthalle den Garten neben dem Forkeschgässer Tor wählte. Aufschluss über die Bemühungen des Presbyteriums zur Errichtung einer Sporthalle, die den diesbezüglichen Unterricht auch im Winter ermög-

lichte, gibt ein Bericht, den das Mediascher Bezirkskonsistorium von der Stadtgemeinde forderte. Dieser Bericht lautet:<sup>6</sup> "An das löbl. Mediascher ev. Bezirks-Consistorium A.B. hier.

In dienstschuldiger Erledigung des Auftrages vom 30. März 1878 B.C. Z. 250.1878 bis 15. April I.J. zu berichten, warum seit Oktober 1877 an dem hies[igen] ev[angelischen] Gy[mnasium] das Turnen nicht betrieben u. warum überhaupt noch kein Raum für das Winterturnen beschafft worden ist, beehrt man sich hiemit nachstehenden Bericht zu erstatten.

Das ergebenst unterfertigte Presyt[erium] ist eingedenk seiner Obliegenheit, hier das Winterturnen der hies[igen] männlichen Schuljugend Sorge zu tragen, schon seit Jahren bestrebt gewesen, die Mittel zur Errichtung einer Winterturnhalle aufzubringen und hat in dieser Beziehung auch verschiedene Schritte gethan, wenn auch nicht immer mit Erfolg. Vor allem hatte dasselbe sein Augenmerk auf die Erlangung eines geeigneten, in der Nähe der Schullocalitäten gelegenen Platzes zum Zwecke der Errichtung einer Winterturnhalle gerichtet und in diesem Zusammenhange auch bei der hiesigen Stadtcommunität das wiederholte Ansuchen um unentgeltliche Ueberlassung eines geeigneten Turnschulbauplatzes gestellt. Einer diesbezüglichen Entscheidung der hiesigen Stadtcommunität hat das ergeblenstl unterfertigte Presbyterium längere Zeit hindurch entgegen gesehen, aber un-

geachtet dessen, daß dieselbe günstig ausgefallen und inzwischen auch von Herrn P. Hornung die namhafte Summe von 3000 fl. ö.W. zum Baue einer Turnhalle waren gespendet worden, musste den in Aussicht genommenen Bau noch weiter fort [verlegt] werden, weil die H[ohe] k[önigliche] ung[arische] Regierung den von der hie[sigen] Stadtcomm[unität] zum angef[ührten] Zwecke unentgeltlich überlassenen Bauplatz auf der sogenannten Baderwiese nicht genehmigte. - Durch diesen Umstand hat sich das ergebenst unterf[ertigte] Presbyt[erium], welches sich am erwünschten Ziele wähnte, neuerdings veranlaßt gesehen, sich nach einem geeign[et]en Bauplatze umzusehen und ist auch mit verschiedenen Eigenthümern solcher zum Baue einer Turnhalle geeigneten Plätze beziehungsweise Häuser in Verhandlung getreten, bis es zuletzt mit Herrn v. Sachsenheim, dem Eigentümer des an die hiesige Promenade anstoßenden Gebäudes und Hofraumes ein Uebereinkommen getroffen, wornach das ebenbezeichnete Haus des HE[rrn] v. Sachsenheim um den Preis v. 8000 fl. ö.W. angekauft und zu einer Winterturnhalle adaptiert werden soll. Es harrt diese Verfügung des ergebenst unterf[ertigten] Presbyt[eriums] nur noch der kaum zu bezweifelnden Genehmigung der hies[igen] größern Gem[einde] Vertretung und dürfte dem nach noch im Laufe dieses Sommers einem längst gefühlten Bedürfnisse nach einer Winterturnhalle

Während aber das ergebenst unterfertigte Presbyt[erium] nach Kräften bemühth gewesen ist, die erforderlichen Mittel, insbesondere einen geeigneten Bauplatz zu einer zweckentsprechenden Turnhalle zu beschaffen, hat dasselbe nach Möglichkeit auch dafür Sorge getragen, daß auch im Winter geturnt werden konnte. Zu diesem Zwecke ließ es, nachdem das Turnen zu einem obligaten Lehrgegenstande erklärt worden war, im Schulgebäude selbst ein Parterrezimmer zum Winterturnen einrichten u. als dieses zu andern Schulzwecken verwendet werden mußte, miethete es einen geräumigen Gartenpavillon im Hotel "Zum Schützen", in welchem durch 2 Winter der Turnunterricht ertheilt worden ist. Im letztverflossenen Winter hat nicht geturnt werden können. weil das obengenannte Local nicht mehr in Miethe gegeben wurde u. weil kein anderes geeignetes Lokal gemietet werden konnte; doch hegt das ergebenst unterfertigte Presbyterium die Ueberzeugung, es werde künftig hin der

abgeholfen werden.

"Winterturnunterricht aus Mangel eines geeigneten Lokales nicht mehr unterbrochen."

Wahrscheinlich war der 1820 Quadratklaftern große Garten des Eduard Theil, in dem auch 82.000 Mauerziegeln lagerten und die im Kaufpreis von 3500 Gulden eingeschlossen waren, wesentlich günstiger als das v. Sachsenheim'sche Haus neben der Promenade. So entschloss man sich zum Kauf dieses Gartens. Zu den bereits vorhandenen 5000 Gulden bewilligte die Gemeindevertretung einen Kredit von weiteren 5000 Gulden, die dann allerdings auf 7000 Gulden aufgestockt wurden, um den Bau fertig zu stellen.

Mediascher Infoblatt

Der Mediascher Schützenverein richtete ein Schreiben mit folgendem Wortlaut an das Presbyterium:7 "Der gefertigte Mediascher Schützenverein hat in seiner Generalversammlung von 23. Februar 1879 über eine diesbezügliche Zuschrift der vom löblichen Presbyterium exmittierten Turnschulbau-Commission den in besonderer Ausfertigung und zwei Exemplaren hier ½ beiliegenden Beschluß gefaßt, demnach für die Ausführung des in der gedachten Zuschrift näher bezeichneten Planes für eine Turnhalle den Erlös aus dem im Grund [Amt] Mediasch Nr. 898 A + Ord.Z. 1; top. Zl. 4153, 4154 als Eigenthum dieses Vereins eingetragenen Realität gewidmet wird. Indem der gefertigte Verein diesen Beschluß zur Kenntniß des löblichen Presbyteriums bringt, bittet derselbe diese Widmung als Ausdruck der warmen Sympathien für die vom löblichern Presbyterium in der anerkenenswerthesten Weise und mit bedeutenden Opfern angestrebte Förderung des Turnanfangs anzunehmen, als äußeres Zeichen der Annahme den beiliegenden Beschluß des gefertigten Vereins mit der entsprechenden Klausel und Unterschrift zu versehen und eines dieser Exemplare dem Vereine zurückzustellen." Der Verkauf der sogenannten Realität in der Pretaier Straße erbrachte die schöne Summe von 1050 Gulden.

Für die Erstellung der Baupläne wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, auf den sechs Offerte einliefen. Das Presbyterium entschied sich für den Plan des Mediascher Architekten Gustav Mätz. Auch für die Bauarbeiten wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Man vergab die Arbeiten an Friedrich Mätz. den Bruder des Architekten, der die Bauarbeiten am billigsten durchführen wollte. Im Frühjahr 1879 begann man mit den Arbeiten. Die feierliche Grundsteinlegung geschah am 24. April, am Tage als das Herrscherpaar seine silberne Hochzeit feierte. An der Feier nahmen zahlreiche Bewohner der Stadt teil. Aus diesem Anlass hielten der Stadtpfarrer Johann Oberth und der Bürgermeister Wilhelm Greßkowitz je einen Vortrag. Am 31. Oktober 1879, dem Reformationstag, wurde die Sporthalle eingeweiht. Im April 1880 wurde der erste qualifizierte Turnlehrer angestellt. Es handelte sich um Theodor Schneider, der aus dem damaligen Königreich Sachsen kam.8 Er war der richtige Mann am rechten Platz. Er konnte seine Schülerinnen und Schüler für das Turnen und den Sport begeistern. Durch ihn wurde Mediasch zu einem Zentrum des Sports. Schneiders Lehren drangen auch in die anderen Städte, so dass sein Anliegen in ganz Siebenbürgen heimisch wurde. In Mediasch konnten Volksturnfeste mit mehr als einhundert Teilnehmern veranstaltet werden, die die Sportbegeisterung ins Land trugen. Während des Ersten Weltkrieges nahm das Militär die Sportschule in Anspruch. Während dieser Zeit wurde der Sportunterricht im Festsaal des alten Gymnasiums gehalten. Der Sportlehrer Schneider wohnte mit seiner Familie mit Einwilligung des Presbyteriums im vorderen Teil der Sportschule. Dadurch waren wertvolle Teile der öffentlichen Nutzung entzogen. Erst sein Nachfolger erhielt im Sportschulgebäude nur noch ein Amtszimmer.

Infolge jahrelanger Vernachlässigung mussten im Jahre 1929 am Mauerwerk wie auch am Dachstuhl kostspielige Reparaturarbeiten vorgenommen werden. Die Erweiterung des Platzes, auf dem die Turnschule steht, wurde durch den Ankauf von benachbarten Gärten in den Jahren 1930 bis 1932 erzielt. Im Winter konnte der Sportplatz in einen Eisplatz verwandelt werden. So wurde die Sportschule zu einer wichtigen Ergänzung für den theoretischen Unterricht.

<sup>1</sup>Otto Folberth in Med. Ztg. 49, Nr. 11, 16. März 1940.



Mediascher Infoblatt

### Richtigstellung:

Dezember 2008

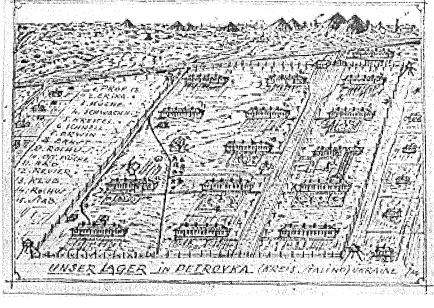
Diese Zeichnung des Lagers Petrovka, aus den Jahren 1945 / 1949 ist in 3 Büchern über die Deportation in die Sowjetunion erschienen, ohne dass der Name des Urhebers erwähnt wird.

Im Buch "Doswidanija Stalin" von Bernhard Ohsam erschienen im Westkreuz-Verlag Berlin/Bonn, erscheint die Zeichnung auf der 2. Seite. Im Text des Buches auf Seite 8 steht:

"über einen etwas verschlungenen Umweg gelangte plötzlich eine grafische präzise Darstellung des Lagers auf meinen Schreibtisch. In Form einer Postkarte des Genfer Internationalen Roten Kreuzes, auf der die Häftlinge ab 1946 in vorgeschriebenem Zeittakt Lebenszeichen an ihre Angehörigen schicken durften. Ein deportierter Architekt hat dieses kleine Kunstwerk für ein paar Rubel für seine Mitinsassen angefertigt, und so konnte ich inzwischen viele Stunden die Vedute unseres Lagers Petrovka betrachten. Mit der Lupe jeden Winkel wiederentdecken, der bei Niederschrift meines Romans eine Rolle spielte."

In dem Buch "Das große Leid" Deportationsberichte, herausgegeben von Rose Schmidt, ist die gleiche Zeichnung auf Seite 198 abgebildet, darunter steht: Lagerkarte von Petrowka (Zeichnung eines Deportierten: Hermann Schmidt). Dabei könnte man annehmen Hermann Schmidt sei der Zeichner, er war iedoch nur der Einsender der Karte. Im Text des Buches schreibt dann der Mitinsasse Willi Krempels in seinem Erlebnisbericht: "Als technischer Berater und Zeichner des Bauunternehmens "Stroikantora" war der Bauingenieur Glöckner (richtig Göckler) aus Mediasch tätig. Der Leiter des Unternehmens hatte in ihm eine große Hilfe und Stütze. Er wurde nicht nur vom Leiter Kowalenko geschätzt und geehrt, sondern auch von den russischen Meistern und einfachen Arbeitern."

In einer weiteren Publikation "Deportation der Südostdeutschen in die Sowietunion 1945-1949" herausgegeben von Hans-Werner Schuster und Walther Konschitzky, erscheint ein drittes Mal die gleiche Zeichnung im Anhang als Doku-



ment mit dem Vermerk: "Ansicht des Lagers Petrowka, Kreis Stalino (heute Donezk) Bleistiftskizze. Leihg.: Günter Czernetzky".

Auch wenn das Thema nicht mehr so aktuell ist, als in den Jahren da man nach 50 Jahren der Tage der Deportation der Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion gedachte oder der 50 Jahre nach der Heimkehr der Überlebenden, halte ich es für richtig und sehe es als meine Pflicht meinem Vater gegenüber und eine Herzensangelegenheit, diese Richtigstellung zu machen. Der Urheber dieser oft erwähnten und abgebildeten Zeichnung ist Fritz Göckler, Baumeister und Architekt aus Mediasch. Er hat sich durch zeichnen von Karten ein bescheidenes Zubrot verdient. In seinem Tagebuch, das er vom 21.08.1946 bis zum 07.02.1947 geführt hat, das uns auf Umwegen viele Jahre später erreicht hatte, schreibt er am 05.09.1946 .Habe einen neuen Entwurf für eine Karte mit dem Sägewerk drauf" und am 30.10.1946 schreibt er: "Soll heute eine Lampe in meinen Winkel bekommen, vielleicht kann ich wieder etwas verdienen mit zeichnen von Lagerkarten... sonst ist es schlimm".

Fritz Göckler starb im Lager von Petrowka am 21.02.1947, da er ein Magenleiden hatte und leider nicht mit einem Krankentransport nach Hause entlassen wurde.

Bin selbst im Besitz eines Originals einer solchen Karte die Frau Isolde Honig (geb. Solich), Mitinsassin des Lagers, freundlicherweise mir überlassen hat, obwohl Fritz Göckler ihr diese persönlich gewidmet hatte.

Fritz Göckler (Sohn des oben genannten Fritz Göckler), Eberdingen, den 24.10.08

### Klassentreffen 1953 - 2008

55 Jahre seit Abschluss der **Grundschule Mediasch** 

Die Vorbereitungen zu diesem Jubiläum begannen bereits im Dezember 2007. Die Einladungen dafür wurden im Januar 2008 verschickt und damit gleichzeitig auch das Programm für den Ablauf des Treffens bekannt gegeben.

Am 8. August 2008 war es dann soweit. Unter dem Motto: "Wenn die Jahre wachsen, erkennt man den Wert der Freundschaft", von Adalbert Stifter, kamen 41 ehemalige Schüler und Schülerinnen, mit oder ohne Partner, auf Schloss Zeilitzheim zusammen, fest entschlossen die Freundschaft und Verbundenheit aus der Schulzeit zu feiern und neu zu erleben.

Um 14:00 Uhr wurden die Gäste mit Sekt empfangen und anschließend von

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Fbda

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Herr v. Sachsenheim verlangte im Dezember 1877 den Betrag von 10.500 Gulden, das Presbyterium bot 8000 fl. Dazu kamen noch die Kosten für die Adaptierung des Gebäudes, nach Berechnungen des Baumeisters Gustav Fabini 1929 fl.ö.W.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>Protokolle über die Sitzungen des Presbyteriums... 1876. Sitzung vom 19. März 1876, S. 21. <sup>6</sup> Archiv der Evang. Kirchengemeinde A.B.

Mediasch, Laufende Akten, Pr.Z. 76/1878 <sup>7</sup>Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Mediasch. Laufende Akten. Urkunde vom 23. Februar 1879. 8 Otto Folberth, Med. Ztg. 49. Nr. 11 vom 16. März 1940.

Marlies Barth, die auch diesmal alles fest im Griff hatte, begrüßt,

Ein herzlicher Willkommensgruß ging an unsere Mathematiklehrerin, Frau Dagmar

Auch Frau Bruss hielt noch eine kurze Begrüßungsansprache, bevor jede/r ehemalige Schüler/in Gelegenheit hatte kurz über sich selber zu berichten.



Bruss, die stellvertretend für die gesamte Lehrerschaft zu unserer Feier angereist war. In ihrer darauf folgenden Ansprache sagte Marlies Barth u.a., dass so ein Klassentreffen die Gelegenheit sei, wo man die Uhren einmal zurückdrehen und längst vergangene Zeiten mit

Bei Kaffee und mitgebrachtem Kuchen verging die Zeit anschließend wie im Flug. Die Nachzügler, die es bis 14:00 Uhr nicht geschafft hatten anzureisen, trudelten nun nach und nach ein und wurden jedes Mal stürmisch empfangen und begrüßt. 19:00 Uhr abends traf man



fast vergessenen Bildern wiederauftauchen und lebendig werden lassen könne" Es wurde Grüße und Nachrichten von einigen Kollegen und Kolleginnen weitergegeben, die alle - zu ihrem und zu unserem Leidwesen - nicht dabei sein konnten. Mit einer Schweigeminute wurde auch jener gedacht die, viel zu früh, von uns gegangen sind.

sich zum Essen an einem vorzüglich vorbereiteten Buffet. Der erste gemeinsame Abend verging uns allen viel zu

Für den Samstag stand eine Fahrt nach Aschaffenburg auf dem Programm mit Besichtigung der Stadt und Schloss Johannisburg. Danach ging es mit dem Bus in den Spessart zum Wasserschloss

Mespelbrunn. Wir erlebten dort eine eindrucksvolle Führung durch das Schloss und seiner Geschichte.

Anschließend posierten wir dem Schloss und dem See, für unsere knipsfreudigen Kolleginnen und Kollegen. Das Wetter war wunderbar und auf der Rückfahrt nach Zeilitzheim stimmten wir uns mit Gesang und Fröhlichkeit auf den Abend ein.

Die letzten Ankömmlinge wurden begrüßt und um 19:00 Uhr fanden sich alle im Großen Saal zum Festessen ein. Der Zufall wollte es, dass Frau Dagmar Bruss, genau an diesem Tag Geburtstag hatte und so wurde ihr mit einem "Hoch soll sie leben" und einem Blumenstrauß gartuliert und mit einem Glas Sekt gebührend gefeiert.

Einen Blumenstrauß mit herzlichen Worten des Dankes und der Anerkennung, überreichte Brigitte Binkits, im Namen aller Anwesenden den zwei Organisatorinnen Marlies Barth und Ute Grummes für ihren Einsatz und ihre Bemühungen zum guten Gelingen dieses

Im Verlaufe des Abends kamen kleine Sketche in sächsischer Mundart zur Aufführung, deren Darsteller mit viel Applaus belohnt wurden.

Frau Bruss las ein von ihr verfasstes humorvolles Gedicht über Schüler aus der Sicht der Lehrer vor und Frau Barth trug - anlässlich des Geburtstages von Johann Wolfgang von Goethe im August - ein Gedicht dieses großen deutschen Dichters vor.

Wie nach allen unseren bisherigen Klassentreffen, gab es auch diesmal ein Heftchen mit Erinnerungsbildern, treffenden Sprüchen und einem Zitat aus Hans Bergels Roman "Die Wiederkehr der Wölfe", zusammengestellt von Ute Grummes (geb. Seidner).

Bei Musik, Tanz und guter Laune wurde bis 1 Uhr nachts gefeiert.

An dieser Stelle herzlichen Dank unserer Gastgeberin, Frau von Halem, für das gute Essen, die gute Organisation und vor allem für das entgegengebrachte Verständnis für all unsere Wünsche. Abschiedsstimmung am Morgen danach, aber die einstimmige Aussage es war wieder wunderschön!

Wie es in unserem Erinnerungsheft zum guten Schluss heißt: "Dem Vergangenen Dank, dem Kommenden Ja!",

Ute Grummes (geb. Seidner)

#### **Mediascher Mondgeschichte**

Dezember 2008

Nach meiner Lektüre der "Mediascher

Zum Artikel "Mediascher Mondfahrt" von Hansotto Drotloff

Mondfahrt" von Hansotto Drotloff gingen mir gleich so mancherlei Erinnerungen durch den Kopf. Leider kann ich, was den Filmstreifen anbelangt, auch nicht weiterhelfen, da ich in den 1930er Jahren auch noch sehr jung war. Und Herr Drotloff hat Recht, die Mediascher hatten schon vor Oberths Zeit ein Faible für unseren Erdtrabanten. Vielleicht ganz besonders in unserer Familie. Mein Großvater beobachtete als Hobbyastronom mit seinem Fernrohr Mond und Sterne und wir Kinder mussten nolens volens mithalten. Er hat oft mit Pfarrer Egon Heidel zusammen gesessen und sich ganz angeregt unterhalten. Und später tauchte auch Prof. Hermann Oberth auf. Dieser war dann einige Male mit meinem Großvater auf unserem Grund, im Weißbuchholz, wo er verschiedene Versuche machte. Leider kann ich nichts Näheres darüber berichten. Vielleicht öffnete sich schon hier das Tor ein klein bisschen zu den Planetenräumen. Eines Tages kam ich ganz begeistert aus der Schule und erzählte Großvater etwas vom "Mohnoberth" (Mondoberth), wie er in Mediasch allgemein genannt wurde. Da hatte ich aber arg ins Fettnäpfchen getreten. Großvater nahm mich, sah mich mit rollenden Augen (vor denen wir immer sehr Respekt hatten) an und mit erhobenem Finger sagte er: "Das sollst Du nie mehr sagen. Herr Oberth ist der gescheiteste Mensch aus Mediasch. Man wird noch viel von ihm hören!" Und Großvater sollte Recht behalten. Natürlich war die Umgebung längst nicht auf seinem Niveau und wenn die Menschen etwas nicht verstehen, machen sie sich darüber lustig. Das konnten die Mediascher gut. Aber, auch weiterhin blieb der gute Draht der Mediascher zu ihrem Erdtrabanten bestehen. Besonders bei meinem Großvater. Wir Kinder wuchsen größer, wurden verständiger, brachten eine Menge Freundinnen mit und der Alte war an klaren Abenden in seinem Element. Die Straßen waren damals dunkel. Nur an manchen Ecken brannte eine Gaslaterne, die ein nur recht spärliches Licht verbreitete. So bastelte sich Großvater aus Kupfer eine recht ansehnliche Laterne, die er "Laternli" nannte. Eines Abends hatte er das Fernrohr auf dem Zeckesch aufgebaut. Man sollte ganz bestimmte Sterne und natürlich auch den

Mond sehen können. Eine ganze Meute junger Mädchen wanderten hinter ihm her die Langgasse hoch. Vorne sah man das Laternli blinken.Er hielt es hoch, damit man möglichst weit sehen konnte. Und so kam dieser nächtliche Zug langsam vorwärts. Doch plötzlich! Es ist stockdunkel, vorne wackelt kein Laternli mehr. Großvater war mitsamt seinem Laternli in einem Loch am Gehsteig verschwunden.

Weil er das Licht eben immer hochhielt, hatte er das tiefe Loch am Gehsteig übersehen. Das Gelächter war schwer zu bremsen. Natürlich wurde ihm herausgeholfen und es kamen doch noch alle auf ihre Kosten. Den Mond mussten wir in allen seinen Phasen betrachten. Wenn nun der Hof dazu nicht ausreichte, stellte er das Stativ mit dem Fernrohr eben auf der Straße auf. In die Pfarrhofgasse nahe dem Brunnen. Und so mancher Fußgänger blieb stehen und durfte den Mond auch bestaunen. Und dabei wurde ihm so manches darüber erzählt. Und uns Kindern auch. Eines Abends, er stand wieder da und guckte auf den Mond und die Sterne, da näherte sich ihm ein Passant mit der Frage (in Mundart): "Herr Senator, sehen Sie am Mond auch die Kälber?" - "Nein, deshalb muss ich nicht auf den Mond gucken!" Schnell war der Frager um die nächste Ecke verschwunden. Ein anderes Mal fragte ihn eine Dame ganz höflich, nachdem sie einen Stern im Fernrohr betrachtet hatte: "Wo sind denn die Zacken der Sterne?" Da blieb ihm auch seine Schlagfertigkeit im Halse stecken. Seither sind viele Jahre vergangen, doch Liebe und große Ehrfurcht vor dem All in seiner Unendlichkeit sind geblieben. Und es vergeht kaum ein klarer Abend, an dem ich nicht den Mond suche, mir anschaue. in welcher Phase er steht. Nachher kommen die mir bekannten Sternbilder dran und vielleicht guckt Großvater von irgendwo auf mich herab und freut sich, dass ich nicht alles vergessen habe. Und jetzt? Man hat Eis auf dem Mars gefunden. Jetzt werden alle Phantasien noch wilder. Gott sei Dank ist er weit weg, sonst würden ihn die Menschen in ihrem Forschungsdrang und in ihrer Profitsucht bald zerstören. Doch ich wünschte mir. dass "Dichtung und Wahrheit" um den



Mond uns erhalten blieben. Vielleicht hat er auch noch eine Überraschung für uns parat.

Dora Abalasei-Caspari, Bruchsal (erschienen in der SZ 30.09.08, Seite 13)

### Von der Prima bis zur Quarta ein Mediascher Gymnasiast erinnert sich 1943 - 1947

Die heutigen Schüler können mit den lateinischen Bezeichnungen: Prima, Secunda, Tertia und Quarta nichts mehr anfangen, es waren die Bezeichnungen für die 5., 6., 7. und 8. Klasse im Gymnasium. Für uns Schüler war es eine große "Ehre" ins Gymnasium gehen zu dürfen und wir waren stolz darauf. Die schicke blaue Gymnasialmütze, die im Untergymnasium einen silbernen Streifen bekam und mit jeder weiteren Klasse einen Streifen dazu "war einer der Gründe. Im Obergymnasium trug man dann eine rote Mütze mit Goldstreifen. Uns Kinder begeisterten auch die herrlichen Gebäude in ihrer Pracht, in den Innenräumen befanden sich Statuen altgriechischer - und römischer Dichter und Philosophen von Homer bis Virgil. Doch nicht nur die erwähnten Äußerlichkeiten waren der Grund, sondern die Persönlichkeiten, die dort lehrten - unsere Lehrer, die wir traditionell Professoren nannten und auch höflich mit Titel und Na-



men ansprachen, doch unter uns nur mit Über- oder Spitznamen betitelten, die ich nicht verschweigen werde.

Zunächst möchte ich mich vorstellen, denn der sich erinnernde Gymnasiast bin ich, mein Name ist Helmut Martin und ich wurde 1931 als zweiter Sohn meiner Eltern in Großprobstdorf geboren. Mein Bruder Hans Otto war ein Jahr älter als ich und wir beide wurden nach dem Umzug unserer Eltern von Großprobstdorf nach Mediasch in das St. L. Roth -Gymnasium eingeschult, obwohl wir nicht die gleichen Voraussetzungen mitbrachten, denn mein Bruder hatte 6 Volksschulklassen absolviert und ich nur vier, da in Großprobstdorf wegen Schülermangels nur alle zwei Jahre eine 1. Klasse gebildet wurde. So kamen wir auf Wunsch unserer Eltern beide als Primaner ins Gymnasium und saßen sogar in einer Bank zusammen. Mein Bruder war ernster und reifer und lernte gut, ich aber war noch verspielt und nichtsnutzig, ich nahm es mit dem Lernen nicht sehr ernst. Ein unrühmliches Erlebnis war z.B. ein Kampf auf dem Schulhof in der großen Pause. Die Großprobstorfer Quartaner Wilhelm Kästner und Alfred Bloos hetzten mich gegen Günther Oczko, ein schüchterner Brillenträger. Wir waren plötzlich der Mittelpunkt in einem Kreis von Obergymnasiasten und wurden angefeuert. Günther verlor dabei seine Brille und war machtlos. Ich schlug auf ihn ein, bis er am Boden lag. Alle jubelten, besonders die Jungs aus dem Internat, ich aber schämte mich. Günthers Vater war mit meinem Vater befreundet und sie arbeiteten sogar in der gleichen Firma. Im Grunde waren wir es eigentlich auch gewesen. Einige Jahre später starb Günther an Speicheldrüsenkrebs und ich war der Einzige aus unserer Klasse auf seinem Begräbnis und weinte bitterlich.

Mit Ach und Krach überstand ich die Prima, doch in der Sekunda bemerkte die Direktion (Prof. Julius Draser, von uns Schülern "OCHS" genannt), dass es ein Fehler war, uns Brüder zusammen in eine Klasse und Bank eingeschult zu haben. Am Ende der Sekunda hieß es dann: Helmut M. kann nicht versetzt werden, er ist unselbstständig und schreibt ständig von seinem Bruder ab.

Unsere Mutter war über diese Entscheidung sehr unglücklich, nun galt ihr zweites Kind als ein "Hockengebliebener". Mir machte das damals nicht viel aus, ich tröstete mich wohl mit dem Gedanken, dass noch zwei andere Schüler das gleiche Schicksal mit mir teilten. Mein Bruder kam in die Tertia und ich wiederholte die Sekunda mit neuen Kollegen, aber mit den gleichen Professoren, die mich ganz normal behandelten. Niemand hat mich je mit dem Wort "Hockengebliebener" beschimpft!

Unser Klassenlehrer, Herr Prof. Julius Terplan behandelte uns Schüler wie eigene Kinder. Er wohnte außerhalb der Stadt und kam jeden Morgen mit einem Rucksack auf dem Rücken anmarschiert, als ob er sich für eine Bergwanderung gerüstet hätte. Unvergesslich bleibt mir der Abend in der Turnhalle, als er uns am Himmel den Großen- und den Kleinen Wagen zeigte und erklärte, mit Begeisterung unterrichtete er uns in Erdkunde. Sein Sohn Erwin hatte einen positiven Einfluss auf meine Entwicklung, er war mein Jungzugführer und noch heute pflegen wir guten Kontakt, von ihm erhielt ich auch das Foto seines Vaters. Der Direktor des St. L. Roth - Gymnasiums war Prof. Julius Draser und er unterrichtete Deutsch, doch nicht unsere

Klasse. Wir Schüler erfuhren nicht, wo unsere Lehrer studiert hatten und das sie sich auch schriftstellerisch versuchten. Als Tertianer hatte ich neue Freunde gewonnen, die es gut mit mir meinten. vor allem Karli Denghel, der aus Hermannstadt kommend neu in der Klasse war. Emil Etz kam aus Böhmen zu uns und hatte eine andere Aussprache im Vergleich zu uns Sachsen. Ebenso mein Freund Csisar Richard, dem ich meine erste Bestnote 10 in Deutsch verdankte, da er mir bei "Wilhelm Tell" geholfen hatte. Sprachlich waren sie meine Vorbilder, so wie auch der dritte aus Deutschland kommende Schüler. Scheiner mit Namen. Meine besten Freunde waren der Wolfgang Jickeli, der Lukas Willi und wie schon erwähnt der Karli Denghel. Wir tauschten Karl May und Hans Dominik Bücher aus, spielten zusammen Ball und machten gemeinsam unsere Schulaufgaben. Wolfgang, genannt Wolle half mir oft bei den Mathematikaufgaben. Wie überall gab es auch in unserer Klasse einige Mediascher, die die Jungs vom Dorf nicht sehr mochten und machten ihnen das Leben schwer, wie z.B. dem Klassenkollegen aus Wölz und dem aus Taterloch. Sie wohnten aber alle im Internat und hatten im Vergleich zu mir ein geregeltes Schulpogramm.

Unser Lehrer in Mathematik war Hans Martin Piringer, genannt "Hirip", er war gutmütig, aber trotzdem streng und reserviert. Da dies Fach im Allgemeinen und insbesondere von mir nicht sehr geliebt war, hatte er seine liebe Not mit uns. Soweit ich mich besinnen kann, hatte ich nie eine bessere Note als 5, doch es reichte aus, um versetzt zu werden. Sport ist in der Jugend immer sehr beliebt und so versuchte ich auch darin meinen Mann zu stehen. Den Bauchaufzug schaffte ich nie, aber in die Handballmannschaft wurde ich aufgenommen und spielte zusammen mit Mischi Martini, Rolf Kartmann und Friedrich Gieb. Wir waren mächtig stolz als Quartaner die Quintaner mal besiegt zu haben. Damals spielte die St. L. Roth-Schule in der Meisterschaft mit dem großartigen Spieler Georg Gunesch aus Großprobstdorf. genannt Schnuck und dem Tormann Wellmann . Wir Schüler waren sehr erschüttert, als wir erfuhren, dass 7 Mitglieder der Handballmannschaft im Krieg ihr Leben verloren. Ein Lichtbild unserer Handballmannschaft zeigt uns Spieler mit den Turnsachen, die jeder von zu Hause mitbrachte.

Unser Sportlehrer war Prof. Dietrich -

stramm und streng. Er war nach dem Krieg mit meinem Vater zusammen in Russland im gleichen Arbeitslager.

Der bekannte Mundartdichter Schuster Dutz war mein Lehrer im Fach Naturkunde, von allen Schülern gemocht, ob Städter oder Bauernkind. Von der Tatsache, dass wir einen Mundartdichter als Lehrer hatten, erfuhren wir Gymnasiasten erst in späteren Jahren und waren sehr stolz darauf. Nachdem ich über Umwege 1955 endlich mit dem Philologiestudium beginnen konnte, besuchte ich meinen Lehrer Professor Gustav Schuster und erzählte ihm von meinem Glück. Er freute sich mit mir und schenkte mir die ersten drei Hefte der Zeitschrift "Bäm Hontertstreoch"! Damit war der Grundstock für meine Sammlung gelegt und es vergingen 25 Jahre, bis ich die 12 Hefte endlich zusammen hatte.

Mit Schuster Dutz habe ich mich mein Leben lang beschäftigt. Mitte der 70-iger Jahre verfasste ich eine Zusammenstellung all' seiner Veröffentlichungen und dabei stieß ich

auf eine schmerzhafte Lücke, es fehlt uns ein Lexikon der siebenbürgischen Mundartautoren - ich arbeite daran. Doch nun weiter zu unseren Lehrern, die wir als Tertianer noch hatten. Prof. Michael Girscht, von uns "Mischonkel" genannt, unterrichtete uns in Geschichte und Religion, doch leider waren wir außerstande nach seinen Vorlesungen mündlich etwas davon wiederzugeben. Er versuchte, uns die altgriechische Geschichte beizubringen. Er fand keinen anderen Weg, als uns halbe Buchseiten in Prosa auswendig lernen zu lassen, was uns nicht leicht viel. Dafür opferte er die zweite Hälfte seiner Unterrichtsstunde und las die Zeitung. Wir ahnten anfangs nicht, dass er uns durch ein kleines Loch in der Zeitung beobachtete. Schüler, die statt zu lernen lieber spielten, mussten zur Strafe eine ganze Seite auswendig lernen. Aus unserer Klasse ist kein Historiker hervorgegangen.

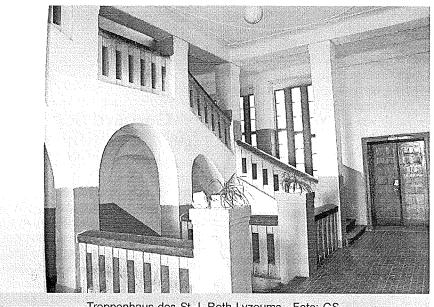
Ein sehr flotter und rühriger Lehrer war Prof. Otto Folberth, "Folli" genannt, der uns die französische Sprache beizubringen versuchte, u.a. auch die Marseillaise. Wir ahnten damals nicht, das er Autor war und sich mit St. L. Roth beschäftigte. Sein Sohn Hans war auch in unserer Klasse und ich beneidete ihn, weil er schon in der. Tertia eine feste Freundin hatte. Prof. Folberth probierte seine Erziehungsmethode auch an uns Schülern mit dem Rohrstöckchen aus, doch zum Glück fuchtelte er meistens damit zur Abschreckung herum und wendete es

höchst selten an. Hans bekam von seinem älteren Bruder, der schon im Obergymnasium war, stets Rückendeckung und Hilfe, wenn es um Keppeleien ging. In den Pausen gab es immer einen Kampf um Spielplatz am Katheder für das beliebte "Zick-Spiel". Hans war fast immer einer der Gewinner und es wurde mit einer schweren- und einer leichten Münze als Ball auf zwei Tore gespielt. Spezialisten darin waren vor allen Feder Gusti und Nicki Nutzu. 1947 verließ Prof. Folberth Mediasch mit der Großfamilie Karres. Heute leben seine Nachkommen in Österreich, Deutschland und Südamerika. In Salzburg starb er und wurde auch dort beigesetzt.

Prof. Fritz Schmidt unterrichtete uns

noch die Lateinbücher der Tertia und der Quarta. Unsere Klasse lag zum Schulhof der Grundschule und die hatten andere Pausenzeiten. Schallte der Ruf: "Auf dem Kecske seiner Glatz' haben die Flöh den Fußballplatz" (damit wurde ein Lehrer gehänselt) ließ Prof. Schelker sofort die Fenster schließen und nach seinem Unterricht roch die Klasse nach Nikotin, er muss ein sehr starker Raucher gewesen sein.

Unser Musiklehrer war Fritz Schuller, geläufiger war sein Spitzname "Notenkäs". Apropo Noten: Der Violinschlüssel war eine Errungenschaft. Die leichten Melodien waren für uns Schüler nur ein Spiel. Wir mussten oft vorsingen und einmal war ein Mitschüler heiser und konnte



Treppenhaus des St.-L.Roth-Lyzeums, Foto: GS

in Deutsch. Ihn verehrte ich von allen Lehrern am meisten, die Liebe zur Lyrik verdanke ich ihm. Auch er hielt ein Rohrstöckchen in der Hand, benutzte es aber nicht, er war streng, aber gerecht. Wir mussten Gedichte von Mörike, Meschendörfer u.a. auswendig lernen und er unterstützte meine Neigung zur schöngeistigen Literatur durch Nennung von Buchtiteln, die uns Kindern sehr gefiel. Seine Art, sein schneller Schritt und auch die Tatsache, dass er mit einer Reichsdeutschen verheiratet war, verkörperte für mich das Bild eines erwachsenen Mannes.

Prof. Schelker (der dicke Ziegenmelker), "Bachhus" von uns genannt, war für Latein zuständig. Das Vokabeln lernen machte keine große Mühe, aber umso mehr das "hik-haek-hock". Wir verstanden die Ablautreihen nicht und lernten alles auswendig. Ich besitze heute

nicht singen. Trotzdem wurde er barsch aufgefordert, folgenden Text vorzusingen: "Ich heiße Kesek Franz und bin sehr heiser" - das Ergebnis war, das alle anderen lachten! Unser "Notenkäs" war schwer zugänglich, autoritär und oft auch ungerecht. Zugegeben, seine Aufgabe war nicht leicht, wir nahmen seinen Unterricht nicht ernst und dadurch geriet das Musiknoten lernen immer mehr in den Hintergrund im Vergleich zum gemeinsamen Singen.

Am Sonntag spielte er die Orgel und leitete den Kirchenchor.

Unser Zeichenlehrer war Viktor Schunn und unter dem Spitznamen "Schunnepitz" kannte ihn jeder. Der Zeichensaal war im obersten Stockwerk der Schule, ein schöner heller Raum mit Blick über die Dächer der nebenstehenden Bauten. Es wurde immer wieder von uns Schülern versucht, die Lehrer aus dem Konzept

zu bringen und so rief Siegmud Fritz plötzlich laut im Unterricht: "Eine Katze auf dem Dach", von uns kam prompt Gelächter. Der Prof. bewahrte Haltung und schon war die Katze vergessen. Doch es gelang ihm nicht immer, er war der Lehrer, der am meisten unter der Böswilligkeit der Schüler zu leiden hatte. Er verteilte Ohrfeigen und Schläge mit dem Rohrstock, aber es half nicht wirklich. Eines Tages erlitt er im Unterricht einen Herzinfarkt und starb. Prof. Schunn war ein großer Maler, er stellte oft in den Räumen des Gymnasiums seine Bilder aus, doch uns Kinder kümmerte das wenig.

Unterricht in rumänischer Sprache hielt bei uns Prof. Julius Duldner, sein Spitzname war "span" (übersetzt bedeutet es" der Unbehaarte"), weil er eine Glatze hatte. Grundlage seines Unterrichts war sein Lehrbuch, das er mit Arnold Pancratz aus Hermannstadt zusammen herausgegeben hatte. Ich besitze auch dies Werk noch heute und es ist erstaunlich, was er uns beizubringen versuchte. Die Verse von Cosbuc und Eminescu, die wir auswendig lernen mussten, vergisst man sein Leben lang nicht mehr. Prof. Duldner hat in der kommunistischen Zeit wohl das härteste und schwerste Schicksal erlebt. Er wurde an den Kanal verschleppt zur Zwangsarbeit und bekam dort immer wieder Schläge auf den Kopf, bis er an den Verletzungen verstarb. Warum werden unsere einstigen Professoren heute nicht mehr geehrt? Sind ihre Leistungen völlig in Vergessenheit gera-

Einer der jüngsten Lehrer unseres Gymnasiums war Prof. Carl Göllner, genannt "Golo-Bub". Er kam 1943 verwundet von der Kriegsfront heim und trug eine Prothese und benutzte zur Sicherheit einen Gehstock. Auch er unterrichtete Französisch. Da er an das kommunistische Regiem glaubte, wurde er später Direktor des Institut's für Sozialwissenschaften in Herrmannstadt. Als Historiker hat er mehrere Beiträge zur Siebenbürgischen Geschichte in deutscher und rumänischer Sprache herausgegeben. Auf einer Tagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde stellte er mich stolz als einen seiner Schüler aus seiner Mediascher Zeit vor.

Professor Adrian Bradisteanu, genannt "
te vad, te vad" war unser Lehrer in Physik und Chemie. Er kam durch Heirat mit
einer Sächsin nach Mediasch. Er war
Schnurbartträger und uns fiel auf, dass
er an einem chronischen Schnupfen litt.
Den Spitznamen hat er sich selber ge-

geben, denn bei Klassenarbeiten rannte er ständig durch die Bankreihen und rief von Zeit zu Zeit "te vad, te vad" (ich sehe dich, ich sehe dich),um uns vom Schummeln abzuhalten.

Pfarrer Dr. Gustav Gökler gab in der Schule den Konfirmandenunterricht. Es war1947, als fast alle unsere Väter in Russland waren, eine sehr schwere Zeit für unsere Mütter oder für die, die allein waren. Wir schliefen zu Fünft in einem Zimmer und unsere Mutter arbeitete in der Fabrik und abends im Garten, um uns Jungen satt zu bekommen. Pfarrer Gökler kam wöchentlich an unserem Haus vorbei, weil er seelsorgerische

Sterbehilfe bei einer krebskranken Frau leistete. So war ich für ihn kein Unbekannter. Eines Tages spielten wir in der Pause Fanges und ich hielt, im Glauben – mein Bankkollege wolle herein – die Türe vom Klassenzimmer zu. Doch es war der Herr Pfarrer, der mit dem Unterricht beginnen wollte. Ich bekam eine Rüge und er wollte mich nicht konfirmieren. Meine Mutter war außer sich und erreichte es schließlich doch noch, dass ich nicht ausgeschlossen wurde. Aber ohne Strafe blieb es nicht, ich musste in der letzten Bank in der Kirche sitzen.

Dr. phil. Helmut Martin Kelp



### **Gerhard Schicht**

geb. 27.07.1913 in Mediasch, gest. 17.08.08 in Portland/USA

Gerhard Schicht wurde am 27.07.1913 in Mediasch geboren und am 01.04.1914 dort in der Margarethenkirche evangelisch getauft. Er lebte zusammen mit seinen Eltern (Vater Franz Schicht und Mutter Maria Antonia, geb. Schuller) und seinen drei älteren Geschwistern in der Gräfengasse. In Mediasch besuchte Gerhard Schicht die Volksschule und das Stephan Ludwig Roth Gymnasium nur bis zur Quarta, da die Familie auf der Suche nach einer besseren Existenzgrundlage nach Hermannstadt verzog. In Hermannstadt machte Gerhard zunächst von 1928 bis 1930 eine Lehre im Mode und Manufakturgeschäft "Abraham Schlesinger" und besuchte danach die höhere Handelsschule. In den dreißiger Jahren bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges war Gerhard Schicht in Bukarest vielseitig bei Bauunternehmen(Fa. Leopold und Karl Schnidl, beim Ministerium für Gas und Elektrizitätswirtschaft, oder Fa. Suka-Silo Bau Heinrich Kling) als Bauzeichner, Techniker und Bauleiter tätig. In diese Zeit (1938) fiel auch seine Heirat mit Irene Ursula Kremer, gebürtig aus Czernowitz. Während des Krieges konnte Gerhard Schicht unter schwierigen Verhältnissen in Deutschland in Neustrelitz und in Österreich studieren,



wo er in Graz im September 1944 an der Technischen Hochschule sein Architekturstudium als Diplomingenieur abschloss. Nach 1945 begann Gerhard Schicht sein erfolgreiches und abwechslungsreiches Berufsleben in München, wo er bis 1947 einen Maurer- und Zimmereibetrieb führte. Danach arbeitete er von 1947 bis 1948 in Paris und von 1949 bis 1956 in Buenos Aires/Argentinien. Von 1956 bis 1958 kehrte er noch einmal nach Deutschland zurück, um 1958 nach Kanada auszuwandern und sich schließlich 1963 in Portland in den USA niederzulassen. In Portland betrieb Gerhard Schicht bis ins hohe Alter eine erfolgreiche Architekturagentur -die Stadt "Bukarest" im Staate Oregon z.B. wurde weitgehend nach seinen Plänen gebaut - die auch heute hohes Ansehen genießt.

Obwohl Gerhard Schicht Mediasch

schon frühzeitig verließ, hatte er seine Heimat- und Geburtsstadt nicht vergessen. Über all die Jahre hinweg ist ihm eine große emotionale Verbundenheit zu Mediasch erhalten geblieben und viele seiner Erinnerungen waren mit dem Mediasch der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eng verknüpft. Als sich die Heimatgemeinschaft Mediasch Anfang des Jahres 2000 als gemeinnütziger eingetragener Verein konstituierte und er davon in der

Dezember 2008

Siebenbürgischen Zeitung las, trat er als einer der ersten unserem Verein bei und unterstützte ihn seither regelmäßig und tatkräftig. Sein Bestreben galt vor allem den alten und kranken Landsleuten in Mediasch zu helfen und sie zu unterstützen. Dies tat er großzügig aus eigenen Mitteln, aber er nahm auch Kontakt zur Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft in Portland auf und bewirkte, dass diese unserem Verein eine größere Summe zukommen ließ. Mit Gerhard Schicht ver-

lieren die Mediascher einen treuen Freund und die Mediascher Hilfebedürftigen einen großzügigen Helfer. Die Heimatgemeinschaft, die evangelische Kirche und der evangelische Diakonieverein in Mediasch danken Gerhard Schicht für seine kontinuierliche Unterstützung der Mediascher Belange und werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Für den Vorstand der HG Wolfgang Lehrer

### Nachruf für Helmut Friedrich Helwig

geb. 07.06. 1921 in Mediasch, gest. 15.09.2008 in Heilbronn

Helmut Friedrich Helwig wurde am 07.06.1921 in Mediasch geboren und wuchs im Haus seiner Eltern Friedrich und Sofia Helwig in der Gräfengasse Nr. 22 auf. Nach dem Besuch der Volksschule von 1928 bis 1932 und des Stephan Ludwig Roth Gymnasiums von 1932 bis 1936 machte Helmut von 1936 bis 1939 eine kaufmännische Lehre, besuchte die Mediascher Gremialhandelsschule und absolvierte die praktische kaufmännische Ausbildung in der Firma Friedrich Draser - Textilien. Nachdem Abschluss seiner Lehre begann er seine berufliche Laufbahn von 1939 bis 1941 als kaufmännischer Angestellter zunächst in der Firma Draser und von 1941 bis 1942 bei der Firma Hans Bartmann in Mediasch. Im Februar 1942 wurde Helmut zum Wehrdienst in der rumänischen Armee einberufen und damit in den unglückseligen zweiten Weltkrieg, aus dem er erst im Februar 1946 heimkehrte, miteinbezogen. Nach dem Krieg mußte er sich zunächst mit Gelegenheitsarbeiten durchschlagen und hielt sich zeitweise auch bei Verwandten in Agnetheln auf. In dieser Zeit lernte er auch seine spätere Ehefrau Erna Wächter kennen und lieben und heiratete sie 1948. Glücklicherweise fand Helmut in dieser Zeit eine Anstellung als Filialleiter der Konsumgenossenschaft in Großprobsdorf. Die junge Familie lebte zunächst in Großprobsdorf und später in Mediasch, welches ihr Lebensmittelpunkt für drei Jahrzehnte wurde. Die Familie erhielt bald Zuwachs durch die Geburt der Söhne Friedrich Christian(1949) und Udo Helmut(1955). Nach vier Jahren als Filialleiter der Konsumgenossenschaft in Großprobsdorf erhielt Helmut 1952 eine Anstellung beim Kreisverband der Konsumgenossenschaften

in Mediasch (anfangs führte sie die Bezeichnung Uniune später wurde sie Cooperativa de consum genannt). Hier war er in verschiedenen Funktionen -Rechnungsprüfer, Warenkundler, Einkäufer, Prokurist, Abteilungsleiter und Dienststellenleiter - bis zu seiner Verrentung 1981 tätig. Er war während seines gesamten Berufslebens ein engagierter, zuverlässiger Mitarbeiter, der bei seinen Arbeitskollegen ein hohes Ansehen genoss und der durch seine Sachkenntnis, seine Ruhe und Ausgeglichenheit für vernünftige Entscheidungen im Betrieb sorgen konnte. Einen Ausgleich für den belastenden kommunistischen Alltag mit den oft unerwarteten und bedrohlichen Anforderungen der kommunistischen Führungsorgane fand Helmut Helwig mit seiner Familie im gesellschaftlichen Leben der sächsischen Familien in einem Mediascher "Kränzchen", dass auch für ihn der Zufluchtsort war, an dem man Kraft und Hoffnung für die Zukunft schöpfen konnte. Diese Zukunft eröffnete sich für ihn 1982 neu, als er zusammen mit seiner Frau Erna, die leider viel zu früh schon im Juni 1983 an Krebs verstarb. nach Deutschland ausreisen konnte. Helmut Helwig wurde in Heilbronn-Frankenbach in der Nähe der Familien seiner beiden Söhne, den Enkeln und Urenkeln heimisch, pflegte die Kontakte mit Landsleuten aus der näheren und weiteren Umgebung sowie mit den Landsleuten in der alten Heimat und blieb landsmannschaftlich aktiv bis an sein Lebensende. Die engen Kontakte mit der alten Heimatstadt Mediasch und besonders die Not und Hilfsbe-dürftigkeit vieler in Mediasch verbliebenen Landsleute ließen ihn Anfang der neunziger Jahre die Initiative ergreifen und eine beispielhafte Hilfsaktion ins Leben rufen. Er



gründete 1992 mit Unterstützung einiger anderer Mediascher/innen, wie Erna Holzträger, Pfarrer Peter Madler, Günther Folberth u.a. den "Arbeitskreis der Mediaschhilfe-Winterspende", der im Rahmen der Evangelischen Diakonie Heilbronn eine großangelegte und sehr erfolgreiche Spendenaktion zugunsten des evangelischen Diakonievereins in Mediasch entfaltete. Innerhalb dieses Arbeitskreises war er nicht nur der Initiator sondern auch die treibende Kraft, die die Fäden in den Händen hielt. Mit beispiellosem Einsatz, Hartnäckigkeit und Leidenschaft sorgte er über 15 Jahre lang dafür, dass die Mediaschhilfe ihre Aufgaben erfüllten und der evangelischen Diakonie in Mediasch jährlich eine beträchtliche finanzielle Unterstützung zukommen lassen konnte. Als viele Mitglieder des Arbeitskreises der Mediaschhilfe aus Todes-, Alters- und Krankheitsgründen ausschieden und er spürte, dass er die Mediaschhilfe selber nicht mehr lange ausüben konnte, sorgte er mit großer Entschlossenheit und mit diplomatischem Geschick dafür, dass die Aufgabe der Mediaschhilfe von der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. im Früh-

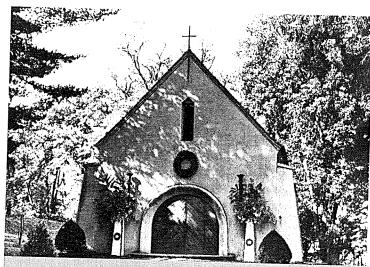
Dezember 2008

jahr 2007 übernommen und fortgeführt werden konnte.

Mediasch verliert mit Helmut Helwig einen treuen Sohn, der es sich fast zwei Jahrzehnte lang zur Lebensaufgabe gemacht hatte den alten, kranken und hilfsbedürftigen Landsleuten in Mediasch zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen. Dies ist ihm eindrucksvoll gelungen.

Die Heimatgemeinschaft Mediasch, der Evangelische Diakonieverein und die Evangelische Kirche in Mediasch bedanken sich bei Helmut Helwig für seinen unermüdlichen Einsatz. Sie werden ihn in hoher ehrenvoller Erinnerung behalten.

Für den Vorstand der HG Wolfgang Lehrer



Kapelle auf dem evangelischen Friedhof in Mediasch, Foto: Archiv

### **Abschied von Christian Botsch**

Viele Mediascher nahmen an einem regnerischen Septembertag Abschied von Christian Botsch, der am 05.01.1939 in Mediasch geboren wurde. Christian Botsch wuchs in der Stadt an der Großen Kokel auf und wohnte dort gemeinsam mit seiner Familie bis zu seiner Ausreise 1982. Danach lebte er bis zu seinem Tode am 05.09.2008 in Karlsruhe. Ein glücklicher Zufall brachte ihn wieder mit einem alten Schulkollegen, Herrn Josef Szepessy, zusammen. Worte des Respekts und der Dankbarkeit spiegelt folgende Grabrede von Herr Josef Szepessy wieder:

Lieber Christian, liebe Rose-May, liebe Familie, Freunde und Kollegen von Christian, lieber Pfarrer Schuller,

Es ist gut, dass wir nicht wissen, was uns geschehen wird und wie es geschehen wird. Aber selbst wenn es dem so sein sollte, dass die Unausweichlichkeit des Endes durch keine medizinische Kunst mehr hinweg zu therapieren und durch keine Maßnahme mehr hinauszuschieben ist, die Hoffnung, dass es anders kommen möge, stirbt zuletzt.

Es ist aber geschehen.

In den letzten Tagen habe ich besonders viel über Christian nachgedacht und immer wieder die Worte gesucht mit denen ich ihn beschreiben und uns im Namen seiner ehemaligen Klassenkameraden verabschieden soll.

Es kamen dabei die gemeinsamen Erinnerungen auf: vor allem die mediascher Schuljahre, seine besondere Begabung für die Human- und Biowissenschaften, seine Begeisterung für die Geschichte, die ein Leben lang dauern sollte, seine Liebe zum Sport; unsere Schulausflüge, Kränzchen, die schönsten die es je gab, mit unvergesslichen Augenblicken gelebter selbstloser Kameradschaft.

Vor 52 Jahren, als Abgänger der Mediascher Gemischten Mittelschule Nr.2 trennten sich dann unsere Wege. Es folgten die Lehrjahre (Christian hat sich für Agrarwissenschaften entschieden) und Jahrzehnte gesonderter beruflicher Wege. Man traf sich flüchtig zwischendurch, anlässlich einiger Klassentreffen.

Das Schicksal wollte es aber so, dass wir, Christian und ich, in der gleichen Stadt wohnend, auf unsere alten Tage so richtig zueinander fanden. Darauf folgten Treffen intensiven Gedankenaustausches - wir waren schlicht und einfach reif geworden für die grundlegenden Themen des Seins. Diese intensiven, manchmal sogar sehr lebhaften Auseinandersetzungen bleiben für mich eine einmalige Erfahrung. Zwar nicht immer der gleichen Meinung, aber stets die des anderen akzeptierend, mutig wagten wir den gemeinsamen geistigen Höhenflug. Sein Scharfsinn, seine Kompetenz und

Ideentreue haben mich immer wieder fasziniert. Er war sehr belesen, stets informiert, offen für alle Fragen, wie man es zu sagen pflegt, "über Gott und die Welt". Diese Gespräche werde ich sehr missen!

Nun zum Thema Zeit, lieber Christian, eine letzte Bemerkung:

Vor Deiner Geburt gab es schon eine unendliche Zeit und auf Dich folgt wieder eine unendliche Zeit. Und zwischen diesen zwei Unendlichkeiten hast Du gelebt, da hattest Du Deine Zeit.

In unseren Herzen nehmen wir dich mit bis ans Ende unserer Zeit. Zuversichtlich des Wiederfindens - in die gemeinsame Unendlichkeit.

In Antoine de Saint-Exupérys Buch "Der kleine Prinz" heißt es:

"Und wenn du dich getröstet hast (man tröstet sich immer), wirst du froh sein, mich gekannt zu haben."

Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir ungefragt weggehen und Abschied nehmen müssen.

Albert Schweizer

### Mediascher Persönlichkeiten

### Ein unbekannter Vorläufer der Ökumene in Mediasch

Stadtpfarrer Gheorghe Simplaceanu (1875-1964)

Aus verschiedenen Quellen erfahren wir, dass der Begriff "ecumenism" im Französischen zum ersten Mal im Jahr 1927 auftritt, und zwar mit der klaren Definition, dass darunter die Annäherung der christlichen Kirchen und ihre Vereinigung zu einer einzigen, verstanden wird.

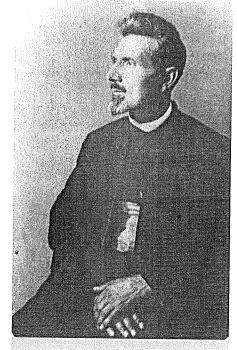
In Deutschland beginnt man sich um 1948 mit der Ökumene zu befassen, was 1959 zu einer "Konferenz der Europäischen Kirchen" führt. Die dritte Versammlung wurde 2007 in Hermannstadt abgehalten. Das kommunistische Regime in Rumänien sah diese religiösen Äußerungen ungern. So enthält weder der DEX (Dichionarul Explicativ al Limbii Române) von 1975, (was verständlich ist...), noch der postrevolutionäre aus 1998 Angaben darüber, (was ernster stimmt...). Das französische Wort "ecumenist" bedeutet also: Anhänger der Ökumene.

Die Stadt Mediasch kann sich rühmen, dass sie solch einen Anhänger der Ökumene "avant la lettre" hatte, nämlich den orthodoxen Stadtpfarrer Gheorghe Simplaceanu.

Er stammte aus einer alten Mediascher Familie. Nach dem Besuch der deutschen Volksschule und des Stefan Ludwig Roth-Gymnasiums studierte er Theologie in Hermannstadt. Nach Beendigung seines Studiums heiratete er die Tochter des Pfarrers Ioan Moga aus Vâlcele, Sfântu Gheorqhe, und wurde in der Gemeinde Cornapel (Kreis Hermannstadt) zum Pfarrer ernannt. Hier blieb er 25 Jahre lang, und hier wurden auch seine sechs Kinder geboren1. Neben seiner Tätigkeit als Seelsorger war er besonders auch in der Dorfgemeinschaft und wirtschaftlich aktiv. Er war der klassische Typ des "Popa Tanda" nach Ion Slavici. In Cornapel gründete er eine Bank, nach dem Vorbild der Reiffeisenbank, unterstützt von der Hermannstädter Bank "Albina". Mit Hilfe dieser, von ihm gegründeten Bank, kaufte er das Gut des Grafen von Cornãbel, welches dann an die Bauern weiterverkauft wurde. Er ließ eine Volksschule und ein Pfarrhaus bauen.

1925 wurde er zum Pfarrer in Mediasch gewählt. Seither bemühte er sich vor allem um die seelsorgerische Tätigkeit in seiner Heimatstadt. Hier war sein Beitrag zum Bau der gegenwärtigen orthodoxen Kathedrale seine größte Leistung - Aber bleiben wir bei seinem Beitrag zur Ökumene in Mediasch. Er stellte bald fest, dass die Beziehungen zwischen den Pfarrern der verschiedenen Kulte, sechs an der Zahl, nicht zeitgemäß waren. Deshalb lud er die verschiedenen Pfarrer ein, um mit ihnen gewisse Probleme zu erörtern. Als erstes nahm er Verbindung auf zu seinem gewesenen Klassenkollegen im Lyzeum, dem evangelischen Stadtpfarrer, Karl Römer. Dann zu dem Pfarrer der unierten Kirche, Moldovan, zu denen der reformierten und unitarischen Kirchen, zum römisch-katholischen Pater, Timoteus Trifan2 und zum Rabbiner, Dr. Reich, Seine Bemühungen hatten Erfolg, denn nach 1930 hielt man am 24. Januar, (Vereinigung der Fürstentümer) und am 10. Mai, (Nationalfeiertag) gemeinsame Gottesdien-

Eine wenig bekannte Anekdote aus jener Zeit, verrät die Bemühungen dieses Pfarrers für eine bessere religiöse und weltliche Zusammenarbeit. Zwischen1934/35 gab es theologische Diskussionen zwischen dem römisch-katholischen Priester und unserem orthodoxen Stadtpfarrer. Es handelte sich um die beweglichen Feiertage, die in diesen beiden Kulten gewöhnlich nicht übereinstimmen. Nachdem beide verschiedener Meinung waren, beschlossen sie, eine Wette einzugehen. Der Verlierer sollte ein gemeinsames Essen spenden, wobei man, wie der katholische Pfarrer meinte, "egy veder katalikus bor",3 (also einen Eimer alten, katholischen Wein) genießen wollte. Nach vielen Dokumentationen erwies es sich, dass der katholische Pfarrer die Wette verloren hatte. Das gemeinsame Abendessen fand also im Refektorium des Franziskanerklosters statt, wobei jeder der bei den Wettgegner noch sechs Gäste mitbringen durfte.



Der orthodoxe Stadtpfarrer Gheorghe Simplaceanu im Jahre 1935 Foto: Archiv

Pfarrer Simplaceanu lud seinen griechisch-katholischen Kollegen ein, dazu die Schuldirektoren Miuþa und Birio, den Lehrer Jampa, den Bankdirektor der "Albina" Muslea, den Rechtsanwalt Roman, ehemaliger Schulkollege, den Stadtprediger Lehrer, und, als wahre "Revolution" für die damalige Zeit, den Rabbiner Dr. Reich!

Wir wissen nicht, wer die Gäste des katholischen Pfarrers waren, aber wir sind sicher, dass damals das gegenseitige, friedliche Verständnis für die Ökumene in Mediasch geboren wurde!

Dr. Michel Tänase, Paris

- <sup>1</sup> Das einzige, noch lebende seiner Kinder, ist der Arzt Aurel Simplaceanu, (90 Jahre alt) in Klausenburg, dem ich die meisten biographischen Daten über seinen Vater verdanke.
- <sup>2</sup> Magyarisierter Rumäne aus der Fogarascher Gegend
- <sup>3</sup> Dass Franziskanerkloster vom Zekesch besaß Weingärten im Greweln.

### Carl Martin Römer

Wenn Michel Tanase in seinem Beitrag über den orthodoxen Stadtpfarrer von Mediasch aus der Zwischenkriegszeit, Gheorghe Simplaceanu über frühe Ansätze ökumenischer Verständigung zwischen den Kulten in Mediasch berichtet, so ist auf sächsischer Seite vor allem sein Kollege, der Stadtpfarrer Carl Martin Römer angesprochen. Von ihm soll hier ein kurzes Portrait daneben gestellt werden. Es folgt in weiten Teilen dem Text der Würdigung von Carl Molitoris in der Siebenbürger Zeitung anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages im Jahre 1960, der damals schon darauf hingewiesen hat, dass das Leben und Wirken von Carl Martin Römer über die Grenzen von Nationen, Konfessionen und Überzeugungen hinaus ausgerichtet war.

Carl Martin Römer wurde 1860 in Zuckmantel geboren und starb 1942 in Mediasch. Zwischen diesen nüchternen Daten liegen 82 Jahre erfolg- und segenreicher Tätigkeit in Schule und Kirche, wie in der Familie und der Gemeinschaft. Stationen seines Lebens nach Gymnasialbesuch in Mediasch und dem Studium an mehreren Universitäten Deutschlands und in Klausenburg waren das Gymnasium in Mediasch, wo er als Mittelschullehrer wirkte, das Pfarramt in Agnetheln und schließlich, von 1916 bis 1941 das Amt des Mediascher Stadtpfarrers. Neben dem Hauptberuf reichte die Kraft stets zu sehr viel mehr – so wirkte er als Bibliothekar am Gymnasium, war Begründer des Heimatmuseums "Alt Mediasch", Vorstand des Turnvereins und des Musikvereins in Mediasch - um nur einige seiner vielen Interessensgebiete aufzuzeigen. Nicht zu vergessen sind seine literarischen Leistungen. In den damals "Kirchnerzeit" genannten Jahren 1893 -1900, in denen sein Freund und enger Weggefährte Hermann Kirchner dem Mediascher Musikverein vorstand, dichtete er für diesen mehrere Liedtexte in sächsischer Mundart. In Kirchners einfühlsamer Vertonung nahmen die Zeitgenossen die Lieder schnell an, so dass sie in Kürze zu regelrechten Volksliedern wurden. Einem dieser Lieder, "Bäm Hontertstreoch", war ein besonderes Schicksal bestimmt: Über Berlin und das so genannte "Kaiserliederbuch" trat es einen unverhofften und beispiellosen Siegeszug um die Welt an und wurde in der Zeit zwischen 1900 und 1920 zum Volksgut zahlreicher Völker. vom Ural bis nach England; sogar in das japanische Volksliedergut fand es Eingang. Lassen wir Carl Molitoris zu Wort kommen, der zu recht mit den Worten beginnt: "Seine Leistungen jetzt aufzuzählen, wäre nicht in seinem Sinne. Er war ein bescheidener Mensch. Er wollte nicht der Erste, nicht einmal einer unter der Ersten sein. Er hat die Stellen nicht gesucht, die Ämter nicht erstrebt; vielleicht ist er gerade deswegen in sie berufen oder gewählt worden. Ohne es wirk-

lich gewollt zu haben, ist er dann doch oft unter den Ersten oder gar als Erster gestanden, was unsere Bauern gar nicht ungern gesehen haben. Eine Meinung übrigens, die mit den Sachsen auch die Rumänen, Ungarn und Juden im Lande geteilt haben. Das gleiche gilt erst recht für die verschiedenen Kirchen und Kultusgemeinden, die ihm auch in den spannungsreichsten Zeiten zwischen den beiden Weltkriegen nur mit Achtung und Vertrauen begegnet sind." Dass dies zutrifft, spiegelt sich nicht zuletzt in den interkonfessionellen Gesprächen mit den Mediascher Amtsbrüdern, besonders dem orthodoxen Stadtpfarrer Simpalceanu wider, wie Michel Tanase eindrucksvoll zeigen konnte. Doch lassen wir Carl Molitoris weiter zu Wort kommen: "Im Rat der Männer hat er sich nie vorgedrängt. Aber sein Wort hatte Gewicht, weil man von der Reinheit seines Wollens, der Sauberkeit seines Empfindens, der Zucht seines Verhaltens und dem liebevollen Verständnis auch für die menschlichen Unzulänglichkeiten überzeugt war. Er mag manchen seiner Zeitgenossen als Idealist vorgekommen sein. Er ist einer gewesen, der es aber immer wieder verstanden hat, auf dieser Erde "das Schöne und das Gute" zu entdecken und durch sein Sein und So-Sein in den Seelen seiner Mitmenschen - jung und alt - die Sehnsucht danach zu erwecken. Warum hat sein schlichtes, anspruchsloses Liedchen "Bäm Hontertstreoch", das nun schon in der dritten Generation unter uns gesungen und wahrscheinlich nie ausgesungen sein wird, den Lauf um die Erde genommen, nehmen können? Doch wohl nur deshalb, weil darin eine "Liebe und Treue" erklingt, die nicht nur in einem sächsischen Herzen, sondern über jegliche Sprach- und Landesgrenzen hinüberschwingend in Menschenherzen schlechthin Widerhall finden." Möge die Saat, die Männer wie Carl Martin Römer, Gheorghe Simplaceanu und so mancher andere in schwerer Zeit ausgesät haben, auch in uns, die wir das 21. Jahrhundert erleben und mitgestalten dürfen, aufge-



hen, damit wir aus der Vielfalt und der Andersartigkeit Kraft schöpfen, die Aufgaben zu meistern, die wir nur gemeinsam meistern können.

Seit Mitte 2008 liegt ein neues Buch auf dem Büchertisch, das sicher viele bisher vermisst haben und das es hoffentlich schafft, das Tor nach Siebenbürgen noch weiter zu öffnen, als es bisher schon ist. Der in Mediasch angesiedelte "KichenburgenSchutzVerein Siebenbürgen" überrascht und erfreut mit einem

### Führer durch die "Gästehäuser und Wanderwege in der Kirchenburgenlandschaft".

Auf gut einhundert achtzig Seiten eines ansprechend, modern und übersichtlich gestalteten Bandes führt ein Autorenkollektiv durch insgesamt 62 Orte des sächsischen Siedlungsgebiets. Beginnend von Broos, dem ehemals westlichsten Ort des Königsbodens, reichen die Gästehäuser im heutigen Siebenbürgen zwar nicht bis an dessen ehedem östliches Ende, nach Draas, aber immerhin bis zur stattlichen Tartlauer Burg. Ortskundige Leser dieses Führers durch die einmalige Kulturlandschaft mitten in Siebenbürgen können feststellen, dass in den vergangenen knapp 20 Jahren, seit dem sich das Land für den Rest der Welt öffnen durfte, eine Infrastruktur entstanden ist, die es Interessierten erlaubt, mit allen nur erdenklichen Transportmitteln - mit dem Auto, per Fahrrad oder auf Schusters Rappen - viele jener Orte kennen zu lernen, in denen seit dem 12. Jahrhundert Siedler von Rhein. Mosel und anderswoher gelebt, gewirkt, sich gefreut und gelitten haben - Orte, die nun am Anfang des 21. Jahrhunderts dabei sind. wieder Anschluss an Europa zu finden. Dazu zählt auch das Angebot, Gäste

einzuladen, sie zu beherbergen und zu verköstigen und ihnen die Landschaft und Kultur dieses wunderbaren Gartens Gottes und der Menschen darin näher zu bringen.

Dezember 2008

Die Autoren des Buches haben beachtliches geleistet, indem sie umfassende Informationen über die vielen, oft in nunmehr verwaisten Pfarrhöfen eingerichteten Gästehäuser zusammengetragen haben und übersichtlich darstellen. Das Buch leistet aber viel mehr, als nur Adressen, Telefonnummern und Bettenzahlen zugänglich zu machen. Nach einer Einführung, in der Dechant Reinhart Guib aus Mediasch Siebenbürgen als Kultur- und Naturlandschaft kurz, aber sehr prägnant charakterisiert, führen einzelne Kapitel durch die Regionen des ehemaligen Königsbodens. Es überrascht, dass sich in dem großen Viereck zwischen Hermannstadt, Fogarasch, Schäßburg und Mediasch mehr als die Hälfte der besprochenen Gästehäuser befinden. Dem Harbach-Hochland, der Region zwischen Schäßburg und Kronstadt, dem Burzenland und dem Unterwald gelten jeweils weitere eigene Kapitel. Graphisch ansprechend, übersichtlich und durch farbliches Hervorheben prägnant gegliedert, ist jedem Ort ein eigener Abschnitt gewidmet. Aufgeführt werden die wichtigsten "Koordinaten" in Zeit und Raum, der Leser findet kurze Stichworte über historische Höhepunkte und Hinweise auf Sehenswürdigkeiten, dazu eine ausführliche Beschreibung der Gästehäuser, Einkaufmöglichkeiten und Wanderwege in unmittelbarer Umgebung. Wer eine Tour plant, wird in diesem Buch alles finden, was er dazu benötigt. Viele gut ausgewählte Bilder vermitteln einen lebendigen Eindruck des Landstrichs.

Und auch dies wird manchen Leser überraschen, dass es im sieben-bürgischen Hochland inzwischen eine Vielzahl ausgewiesener überörtlicher Wanderwege gibt. Ihnen ist ein eigenes Kapitel des Buches gewidmet.

53 Wanderwege werden zusammen mit vielen Kartenskizzen detailliert beschrieben. Auch dieser Teil des Buches ist reich illustriert. Es fehlt auch nicht ein Hinweis auf den Kulturweg "Samuel Brukenthal", der in 9 Tagesetappen an Stationen aus dem Leben des Gubernators von Siebenbürgen vorbeiführt. Ein Ortsregister und kurze Literaturhinweise runden das im Hermannstädter Honterus-Verlag erschienene Buch ab, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, der Siebenbürgisch Sächsischen Stiftung und der Evangelischen Advent-Zachäus Gemeinde in Berlin Prenzlauer Berg gefördert

Interesenten finden Wissenswertes darüber hinaus auf zwei homepages: www.kirchenburgen.eu und

Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. - Tutzing, eingetragen beim Amtsgericht München unter



#### www.kirchenburge.ro

Hier noch die vollständige Bibliographie: Siebenbürgen - Gästehäuser und Wanderwege in der Kirchenburgenlandschaft, Herausgeber Kirchenburgen-Schutz-Verein Siebenbürgen, Honterus Verlag Hermannstadt, 2008. ISBN 978-973-1725-29-1. In Deutschland ist das Buch im SHAKER media Verlag erschienen, ISBN Nr. 978-3-86858-040-2.

In Deutschland zu beziehen im Buchhandel sowie über die Internetplattform www.amazon.de, zum Preis von 24,80 Euro. Zu beziehen in Rumänien über die Buchhandlungen in Hermannstadt und Mediasch für 20 Euro (70 lei) oder direkt über den Kirchenburgen-SchutzVerein für 17 Euro (60 lei). HD

#### **IMPRESSUM:**

Herausgeber:

Redaktionsteam:

Erstellung:

Das MEDIASCHER INFOBLATT versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für Mitglieder, Mediascherinnen und Mediascher, Freunde und Sympathisanten Mediaschs.



VR 71208
Anschrift: Sankt-Gallen-Ring 198, D-90431 Nürnberg

e-Mail: info@mediasch.de
Internet: www.mediasch.de

1. Vorsitzender: Günther Schuster, Nürrnberg

Stellvertreter: Alfred Gökeler, Balingen - Horst Buresch, München

Günther Schuster (verantwortlich), Ingrid Fillinger, Dr. Hansotto Drotloff, Wolfgang Lehrer, Wilfried Römer, Wolfgang Untch

Anschrift Redaktion: Sankt-Gallen-Ring 198, D-90431 Nürnberg, e-Mail: info@mediasch.de

Mitarbeiter: Logistik: Dechant Reinhard Guib, Mediasch

Erscheinungsort: Nürnberg / Mediasch

Erscheinungsfolge: 2 x jährlich

stehende Bankverbindung entrichten.

Druck: S.C. Samuel Med. s.r.l., Str. Honterus 31, RO-551019 Medias, TEL/FAX:0040-269-831707 a-Mail: contact@samuel.ro

Versand: Erika u. Friedrich Ungar, Mediasch

Piata Castelului 2, RO-551019 Medias, Rumänien, Tel/Fax: 0040-269-841962, e-Mail: kastell@logon.ro

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion oder Herausgeber gesandt. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Mei-

erfolgt in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Stadtpfarramt Mediasch

nung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers übereinstimmen. Der Bezug ist im Mitgliedspreis enthalten. Spenden, Beiträge, Gräberpachtzahlungen bitte stets mit Angabe des Verwendungszweckes an unten

Bankverbindung national: Sparkasse Fürstenfeldbruck, Konto: 13 04 393, BLZ: 700 530 70;

Bankverbindung international: Sparkasse Fürstenfeldbruck; IBAN: DE 81 7005 3070 0001 304393; SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

58

Mediascher Infoblatt

Dezember 2008



### Eingegangene Spenden für die "Mediaschhilfe - Winterspende" und für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

vom 09.07.2008 bis 16.10.2008



Dr.Hager Johann: 20,00 €; Folberth Renate: 15,00 €; Astalosch Johann: 50,00 €; Andree Helmut: 50,00 €; Teutsch Viktor: 50,00 €; Popovici Ingeborg: 50,00 €; Dressler Lotte: 10,00 €; Adleff Marianne: 50,00 €; Dr.Schmidt Fritzhorst: 20,00€; Fronius Maria: 10,00 €; Caspari Gerda: 20,00 €; Abalasei-Caspari Dora: 25,00 €; Sarasin-Karres Marlies: 30 €; Folberth Marianne: 15,00 €; Schnabel Auguste: 20,00 €; Sill Alfred: 10,00 €; Szekely Ulrike: 30,00 €; Karres Samuel Reimar: 50,00 €; Stefan Helga:10,00 €; Schulz Wilhelm: 30,00 €: Dr. Friedl Waltraut: 50,00 €; Dr. Piringer Otto-Götz: 200,00 €; Dr. Brekner Michael: 20,00 €; Keul Friedrich: 5,00 €; Pitters Anna-Johanna: 20,00 €; Theiss Erika: 50,00 €; Györffi Ladislaus: 50,00 €; Hutter Gerhard: 50,00 €; Popescu Petre: 20,00 €; Hoff Friedel: 50,00 €; Dr. Litschel Hans-Dieter: 50,00 €; Binder Meta: 100,00 €; Dr. Zimmer Erika: 50,00 €; Graef Ingeborg: 100,00 €; Schmidts Karlheinz: 100,00 €; Heitz Ingeborg: 5,00 €; Csaki Gerda: 10,00 €; Benning Brigitte:20,00 €; Keul Franz: 30,00 €; Klein Erika: 20,00 €; Josephi Irmgard: 50,00 €; Rieth Theodore: 64,35 €; Lassner Gerhard: 69,00 €; Auner Roland: 25,00 €; Prediger Karin: 50,00 €; Mantsch Hans Otto: 20,00 €; Honigschnabel Walter: 10,00 €; Schmidts Ilse: 20,00 €; Fronius Erika: 20,00 €; Schuster Julius-Hans: 15,00 €; Tartler Horst u.Margarete, geb. Schuster: 15,00 €; Binder Erhard, in Memoriam, Hitta Vogel-Ambrosi: 25,00 €; Hatzak Marius: 50,00 €; Rosenauer Ingeborg: 10,00 €; In Memoriam, Helmut Helwig: Lehrer Wolfgang: 50,00 €; Lutsch Helga u. Fam. Brenner W.: 50,00 €; Hellwig Lieselotte: 100,00 €; Hellwig Christiane: 35,00 €; Schuster Hedda: 20,00 €; Widmann Magda: 20,00 €; Gutt Günther: 30,00 €; Herrmann J. u. Elke: 30,00 €; Kräch Roland: 30,00 €; Dr. Brekner Michael u.Christel: 50,00 €; Georg Dietmar-Helmut: 35,00 €; Pitters Michael: 50,00 €; Arz Christiane: 25,00 €; Danciu Margarete: 30, €; Brenner Michael: 30,00 €; Ziegler Helmuth: 50,00 €; Breckner Kurt: 100,00 €; Wächter Ilse u. Familie: 100,00 €; Karres Alfred: 75,00 €; Dr. Brendler-Schwaab Susanne: 100,00 €; Pauer Margarete: 50,00 €;

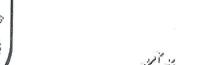
Rau Gerhard: 30,00 €; Rau Hilda: 20,00 €; Scheiding Inge: 30,00 €; Bühler Albert: 15,00 €; Botscher Ernst: 20,00 €; In Memoriam, Heinz Graef, Tontch Hermann: 100,00 €; Huse Angelika: 50,00 €; Fograscher Klaus: 30,00 €; Foemer Ludwig: 50,00 €; Kosiek Gisela: 50,00 €; Schunn Dorothea Brigitte: 25,00 €; Lexen Gertraut: 80,00 €; Kremer Dorit: 20,00 €; Leutschaft Stefan: 50,00 €; Auner Johann: 50,00 €; Lexen-Linsen Maier Gertrud: 50,00 €; Miclea Edith Hella: 50,00 €; Lexen Gerald u. Ute: 50,00 €; Spende für Essen auf Räder! Kelp Michael: 60,00 €; Faff Annemarie: 25,00 €; Drennig Ingrid: 15,00 €; und Hudak Anna 20,00 €, für Friedhof; Lutz Hannelore, ev. Kirche: 20,00 €; Radler Johann, Diabetikerverein: 30,00 €; Spenden zur freien Verfügung! Lieb Ortwin: 50,00 €; Folberth Klaus: 37,00 €; Letz Herbert: 20,00 €; Mild Hildegard: 50,00 €; Schuster Ilse: 25,00 €; Karres Alfred: 10,00 €

## DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!











DIE SPENDEN WERDEN AUSSCHLIESSLICH DEM VON DEN SPENDERN ZUGEDACHTEN ZWECK ZUGEFÜHRT. DAMIT KÖNNEN HILFEN NACH MEDIASCH INSBESONDERE IM RAHMEN DER KIRCHENARBEIT UND ALTENHILFE GELEISTET WERDEN.



Vor gut zwei Jahren haben wir Sie, liebe Mediascherinnen und Mediascher, über das Projekt der HG informiert, sie mit einem umfangreichen Bild- und Textband einzuladen, mit durch das historische Mediasch zu streifen, sich an das Vergangene zu erinnern sofern Sie es eannt haben, und gemeinsam mit uns so vieles neu zu entdecken, was vergessen wurde oder was keiner von uns Lebenden über die Stadt unserer Väter gewusst hat.

Nun ist es so weit! Wir konnten den Schiller-Verlag in Hermanstadt gewinnen, gemeinsam mit uns unser Buchprojekt zu machen. In Anselm Roth haben wir dort einen Partner, der nicht nur weiß, wie man Bücher macht, sondern auch mit uns allen die Liebe zu unserer Siebenbürgischen Heimat teilt.

Sie sehen hier einen ersten Entwurf, wie der Umschlag unseres Buches aussehen könnte. Noch sind wir auf der Suche nach "dem Titelbild", das wir unserem Buch voranstellen werden. So viel jedoch steht jetzt schon fest:

"MEDIASCH Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel"

wird ein stattlicher Band von vermutlich 350 Seiten werden, der im ansprechenden Format von etwa 24 mal 24 cm angedacht ist und Sie und uns alle mit interessanten Texten und vielen Bildern erfreuen soll. Mitte 2009 wollen wir es auf den Büchertisch legen und hoffen, dass es möglichst viele Käufer und noch mehr Leser finden wirb. Mitglieder der HG und deren Familien erhalten den Band zu einem Vorzugspreis von 25 Euro zuzüglich Porto und Verpackung. Das Projekt ist, wie alles, was die HG satzungsgemäß tut, nicht profitorientiert. Sofern am Ende ein geringer Reinerlös übrig bleibt, wird auch dieser Betrag helfen, die Ziele unseres Vereins zu verwirklichen.

Einige HG Mitglieder haben sich schon bei unserer ersten Subskriptionsaktion für das Buch vormerken lassen. Wir rufen heute noch einmal dazu auf und legen dem Infoblatt ein kleines Bestellformular bei. Durch Ihre Vormerkungen stellen Sie sicher, dass Sie den Band sofort nach Erscheinen zugeschickt bekommen, sie helfen uns auch, die Höhe der geplanten Auflage zu steuern. Daher rufen wir Ihnen an dieser Stelle noch einmal zu:

Zögern Sie nicht, merken Sie das Buch vor und helfen dadurch, das Projekt zu einem guten Ende zu